Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und

Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 87 (1909)

Artikel: Basel in den Dreissigerwirren : von der teilweisen Trennung im März bis

zur Anerkennung des Kantons Basellandschaft im Oktober 1832 [dritter

Teil]

Autor: Bernoulli, August

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



III.

Don der teilweisen Trennung im März bis zur Anerkennung des Kantons Basellandschaft im Oktober 1832.

Von August Bernoulli.

87. Neujahrsblatt

からから

herausgegeben

DOI

der Gesellschaft zur Veförderung des Guten und Gemeinnützigen 1909.

Basel.

In Kommission bei Helbing & Lichtenhahn, vormals R. Reich.

Inhalts=Unzeige der früheren Neujahrsblätter.

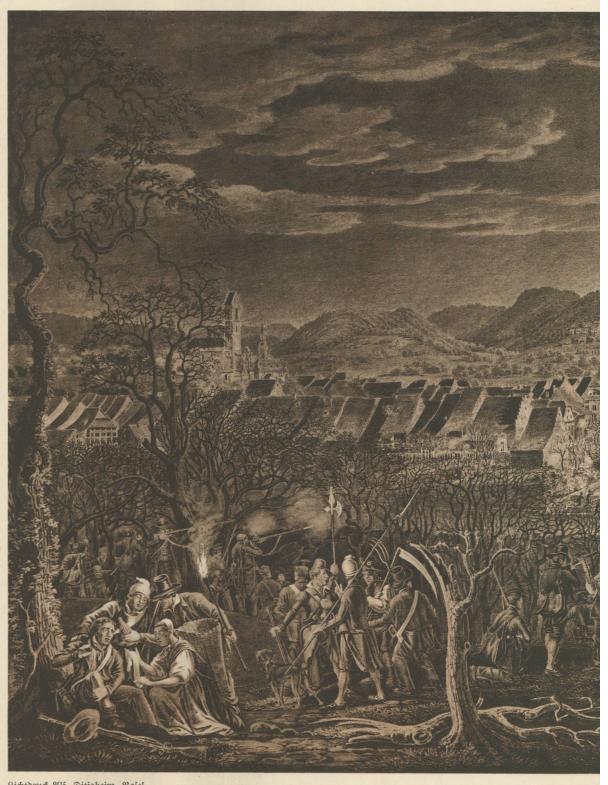
1. Erzählungen aus der Basler Geschichte in zwangloser Reihenfolge.

* bebeutet vergriffen.

- *I 1821. (Bernoulli, Dan.) Ifaac Ifelin.
- II. 1822. (Burchardt Jac., Oberfthelfer, später Untiftes.) Der Auszug der Rauracher.
- *III. 1823. (Hanhart, Rudolf.) Basel wird eidgenössisch. 1501.
- *IV. 1824. (Hagenbach, R. R.) Die Schlacht bei St. Jakob. 1444.
- *V. 1825. (Sagenbach, R. R.) Die Kirchenversammlung zu Bafel. 1431—1448.
- VI. 1826. (Sagenbach, R. R.) Die Stiftung der Basler Sochschule. 1460.
- *VII. 1827. (Hagenbach, R. R.) Erasmus von Rotterdam in Bafel. 1516—1536.
- *VIII. 1828. (Hagenbach, R. R.) Scheif Ibrahim, Johann Ludwig Burckhardt aus Bafel.
- *IX. 1829. (Sagenbach, R. R.) Rudolf von Sabsburg vor Bafel. 1273.
- *X. 1830. (Sagenbach, R. R.) Bürgermeister Wettstein auf dem westphälischen Frieden.
- *XI. 1831. (Sagenbach, R. R.) Das Jahr 1830, ein wichtiges Jahr zur Chronik Bafels.
- *XII. 1832. (Burchardt, A.) Die Schlacht bei Dornach am 22. Juli des Jahres 1499.
- *XIII. 1835. (Burckhardt, A.) Landvogt Peter von Sagenbach.
- *XIV. 1836. (Burchardt, 21.) Das Leben Thomas Platers.
- XV. 1837. (Burchardt, A.) Das große Sterben in den Jahren 1348 und 1349.
- *XVI. 1838. (Burckhardt, Al.) Das Rarthäuser-Rlofter in Bafel.
- *XVII. 1839. (Burckhardt, Al.) Der Rappenkrieg im Jahr 1594.
- *XVIII. 1840. (Burckhardt, Al.) Die ersten Buchdrucker in Basel.
- *XIX. 1841. (Seusler, Abr.) Die Zeiten des großen Erdbebens.
 - XX. 1842. (Burckhardt, Al.) Sans Solbein der Jüngere von Bafel.
 - *XXI. 1843. (Wackernagel, W.) Das Giechenhaus zu St. Jakob.
- XXII. 1844. (Reber, 3.) Die Schlacht von St. Jakob an der Birs.

2. Die Geschichte Basels von den ältesten Beiten bis zur Einführung der Reformation, in zusammenhängenden Erzählungen dargestellt.

- *XXIII. 1845. (Fechter, D. A.) Die Rauraker und die Römer, Augusta Rauracorum und Bafilia.
- *XXIV. 1846. (Burckhardt, Jacob, Professor.) Die Alemannen und ihre Bekehrung zum Chriftentum.
- *XXV. 1847. (Streuber, 28. Th.) Bischof Satto, oder Basel unter der franklischen Serrichaft.
- *XXVI. 1848. (Burckhardt, Theophil.) Das Königreich Burgund. 888—1032.
- *XXVII. 1849. (Burchardt, Th.) Bürgermeifter Wettstein auf dem westphälischen Frieden.
- *XXVIII. 1850. (Fechter, D. Al.) Das Münfter zu Bafel.
 - *XXIX. 1851. (Fechter, D. A.) Bischof Burchard von Sasenburg und das Rloster St. Alban.
 - *XXX. 1852. (Fechter, D. 21.) Das alte Basel in seiner allmählichen Erweiterung bis 1356.
- *XXXI. 1853. (Burckhardt, Th.) Die Bischöfe Abelbero und Ortlieb von Froburg.
- *XXXII. 1854. (Burckhardt, L. Al.) Bischof Beinrich von Thun.
- XXXIII. 1855. (Sagenbach, R. R.) Die Bettelorden in Bafel.
- *XXXIV. 1856. (Burchardt, L. Al.) Die Zünfte und der rheinische Städtebund.
- *XXXV. 1857. (Arnold, W., Professor.) Rudolf von Sabsburg und die Baster.
- *XXXVI. 1858. (Wackernagel, B.) Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter.
- *XXXVII. 1859. (Bischer, W.) Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritte Karls IV.
- *XXXVIII. 1860. (Seuster, Andr.) Basel vom großen Sterben bis zur Erwerbung der Landschaft, 1349—1400.
 - *XXXIX. 1861. (Burchardt, Th.) Basel im Rampse mit Desterreich und dem Abel.
 - *XL. 1862. (Hagenbach, R. R.) Das Bafler Ronzil. 1431—1448.
 - *XLI. 1863. (Fechter, D. A.) Basels Schulwesen im Mittelalter. Gründung der Universität. Anfänge der Buchdruckerkunst.
 - *XLII. 1864. (Burtorf, R.) Bafel im Burgunderkriege.



Lichtdruck Alf. Ditisheim, Basel.



Aquarell v. J. Senn.

1^t vom 6.–7. April 1832.

Wasel in den Dreißigerwirren.

III.

Von der teilweisen Trennung im März bis zur Anerkennung des Kantons Basellandschaft im Oktober 1832.

Von August Bernoulli.

87. Neujahrsblatt

herausgegeben

pon

der Gesellschaft zur Veförderung des Guten und Gemeinnützigen 1909.



Basel.

In Kommission bei Helbing & Lichtenhahn, vormals R. Reich.

Druck von Werner-Riehm in Bafel.



1. Die erste Zeit der Trennung.

en folgenschweren Trennungsbeschluß vom Februar 1832, deffen nächste Frucht die Entstehung des Rantons Basellandschaft war, hatte Basel gefaßt und ausgeführt in der Zuversicht, daß die vollendete Tatsache die Eidgenoffenschaft bewegen werde, auf Grund dieser Trennung über das gegenseitige Berhältnis beider Teile möglichst bald einen Entscheid zu treffen und dadurch für fünftig Ruhe und Frieden zu fichern. In der Sat war deshalb in Luzern feit dem 12. März eine außerordentliche Tagfatung versammelt, und ihr Vorsitender, Schultheiß Eduard Pfpffer, hatte in der Eröffnungsrede es ausdrücklich betont, daß diese Versammlung nicht außeinandergeben dürfe, ohne den Ranton Bafel endgültig beruhigt zu haben. Jedoch die Meinungsverschiedenheit unter den Ständen war fo groß, daß gerade über die Sauptfrage fich für keinen Beschluß eine Mehrheit fand. Während nämlich die 3 Urkantone mit Schaffhausen, Graubunden, Teffin, Wallis, Neuenburg und Genf für unbedingte Sandhabung ber Bafler Berfaffung stimmten, verlangten die 8 Stände Bürich, Bern, Luzern, Solothurn, Appenzell, St. Gallen, Aargau und Thurgau über diese Verfassung eine nochmalige Abstimmung, indem sie sich auf die angebliche Formwidrigfeit der Abstimmung vom 28. Februar vorigen Jahres beriefen. Da übrigens mehrere Gesandtschaften noch fehlten, so wurde nun die weitere Beratung verschoben, bis die Tagfatung vollzählig wurde. Inzwischen aber wurden bloß die bisherigen Repräsentanten Tscharner und Maffé, die ihre Entlaffung begehrten, durch den Thurgauer Dr. Merk und den Waadtlander Oberst Laharpe ersest.

Alls endlich am 27. März die Tagfatzung vollzählig geworden, wurde die Beratung über die Bafler Angelegenheit wieder aufgenommen. Nun aber stellte Schaller von Freiburg den bisherigen Vorschlägen einen neuen entgegen, indem er geltend machte, daß Vasels bisherige Verfassung durch den Trennungsbeschluß zerstört sei, daß somit die Garantie derselben keinen Sinn mehr habe, und daß auch die auf ihr beruhende Regierung nur noch eine provisorische Vehörde sei, ähnlich der Verwals

tungskommission ber getrennten Gemeinden. Er beantragte daber, den Ranton Bafel in seiner Gesamtheit aufzufordern, "sich zu rekonstituieren"; doch wie dies geschehen solle, das sei Sache dieses Standes, nicht der Eidgenoffenschaft. Sowohl die Repräsentanten als die eidgenöffischen Truppen aber sollten sofort zurückgezogen werden, damit sie mit jenen provisorischen Behörden in keine Berührung mehr kämen. Diesem Vorschlage Freiburgs traten dieselben 8 Stände bei, welche schon bisher für eine nochmalige Verfassungsabstimmung sich erklärt hatten. Für Sandhabung dieser Verfaffung hingegen ergaben fich, da inzwischen die Gesandtschaft Neuenburgs noch eingetroffen war, jest ebenfalls 9 Stimmen. Für die einfachste Lösung der Frage aber, nämlich für Unerkennung der einstweiligen Trennung, stimmten nur die 5 Stände Bürich, Glarus, St. Gallen, Llargan und Thurgan, während 13 Stände fich dagegen erklärten. Blieb somit die Sauptfrage nach wie vor ungelöst, so beschloß dennoch am 30. März die Mehrheit, die eidgenöffische Besatung des Rantons Bafel um die Sälfte zu vermindern, so daß sie fortan nur noch aus 3 Rompagnien Infanterie famt einer Abteilung Reiter beffund. Diese wenigen Truppen follten bis zum 15. April noch bleiben, jedoch einzig um Ruhe und Ordnung zu handhaben, und ohne eine Trennung anzuerkennen oder überhaupt in irgendwelche die Politik berührende Verfügung einzutreten; auch follten gang nur in diesem Sinn die Repräfentanten ihre Verrichtungen fortsetzen. Über den 15. April hinaus aber sollten sowohl diese als die Truppen nur dann verbleiben, wenn eine Mehrheit der Stände fich dafür aussprechen würde.

Nach Schluß dieser Verhandlungen gaben die Gesandten der 5 Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg eine Erklärung, worin sie ihren tiefen Schmerz darüber äußerten, daß nun die Tagsatzung außeinandergehe, ohne ihre Aufgabe zu lösen, "welche teine andere sein konnte als zu entscheiden, ob in Bezug auf die Verfaffungsannahme im Ranton Basel die Minderheit sich der Mehrheit fügen solle, und ob ein gegebenes Wort gehalten werden wolle oder nicht." Dabei wurde mit scharfen Worten die Verantwortlichkeit für die Folgen jenen Ständen zugewiesen, welche stets gegen die Sandhabung der Bafler Verfassung gestimmt hatten. Alls Antwort gaben die Gefandten von Luzern, Bern, St. Sallen, Aargau und Thurgau Gegenerklärungen, worin fie in ebenso gereiztem Tone den Vorwurf des Wortbruches und nichterfüllter Bundespflicht von sich abzuwälzen suchten, und damit schloß nun diese Tagsatzung, ohne ihren Sauptzweck irgendwie erfüllt zu haben. Nebenbei aber hatte diese Versammlung den erwünschten Unlaß geboten, daß außerhalb ihrer Situngen und gang unter der Sand die Gefandten von Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Largau und Thurgau zusammentraten und ohne irgendwelchen Auftrag ihrer Regierungen am 17. März das sogenannte Siebnerkonkordat vereinbarten, d. h. ein Bündnis, wodurch diese 7 Stände fich gegenseitig ihre auf den Grundsätzen der Volksfouweränität beruhenden Verfassungen gewährleisteten. Sie fürchteten somit, es könnte deren Gewährleistung durch die Tagsatung in der Folge ebenso schlecht gehalten werden, wie sie selber jest diejenige der Vasler Verfassung hielten. Diese Vefürchtung scheinen übrigens auch die Großen Räte dieser Stände geteilt zu haben, indem sie nachher alle — freilich nicht ohne Widerspruch — diesen Vertrag bestätigten.

Während dies in Luzern geschah, arbeitete in Lieftal die Verwaltungskommiffion mit Eifer am Ausbau ihres neu gegründeten Staatswefens. Auf Grund einer neuen Einteilung in 9 Wahlkreise wurde am 29. März vom Volk ein Verfaffungerat von 48 Mitgliedern gewählt, welcher einstweilen zugleich als gesetzgebende Behörde bienen sollte. Auch wurde ein Landjägerkorps von 15 Mann errichtet, und zur Bildung einer kantonalen Streitmacht wurden Freiwillige eingeschrieben, jedoch nur insgeheim, wegen der Repräsentanten. Schon am 19. März erließ übrigens die Berwaltungskommiffion eine Proflamation "an alle Bürger des Rantons Bafellandschaft", worin fie den ftädtischen Landesteilen die Versicherung gab, "daß es von unserer Seite nichts weniger als auf feindselige Aberfälle oder fonftige perfönliche Beleidigungen abgesehen ift." Ein bewaffneter Angriff lag demnach nicht in der Absicht der neuen Behörde, und in der Tat verbot ihn schon die Rlugheit. Wohl aber herrschte die Zuversicht, daß in mancher jett noch bleibenden Gemeinde die trennungsluftige Minderheit nicht ruhen werde, bis es ihr gelinge, durch Aberredung oder durch Einschüchterung der städtischgefinnten Mehrheit den Anschluß an den neuen Ranton durchzuseten und auf diesem Wege schließlich die gesamte Landschaft von der Stadt zu trennen. Nicht umfonft enthielt deshalb schon der Beschluß vom 17. März die Bestimmung, daß der neugegründete Staat auch in Butunft jede Gemeinde in fich aufnehmen werde, beren Mehrheit die Trennung von der Stadt noch beschließe. In der Sat hatte 3. 3. in Binningen schon am 28. Februar die trennungsluftige Minderheit in Abwesenheit des Präfidenten Stöcklin eine Gemeindeversammlung veranstaltet, welche unter Ginschüch= terung der Treugefinnten die Trennung von der Stadt beschloß und auch in der Folge behauptete. Mitte März aber, als die allgemeine Trennung bereits vollzogen war, folgte diesem Beispiel neben Bottmingen auch Langenbruck, wo schon am 12. ein Landjäger schwer mißbandelt und bald darauf alle vertrieben wurden. In anderen bleibenden Gemeinden, wie Itingen, Junggen, Diepflingen, Wenslingen und Tecknau, wurden die Unzufriedenen vom Siffacher Bezirksverwalter Martin besucht und ermutigt, worauf fie durch allerlei Umtriebe den Anschluß an die Getrennten zu bewirken suchten. Ahnliche Erscheinungen folgten in Bockten, Zeglingen und Lampenberg, fo daß die Bewegung fich unter den bleibenden Gemeinden immer weiter auszubreiten drohte.

So wenig auch tätliche Angriffe in der Absicht der Berwaltungskommission liegen mochten, so fehlte es immerhin nicht an Raufbolden, die hierzu jederzeit bereit

waren. Ein solcher war z. B. Sans Aldam Martin von Bubendorf, der den dortigen Statthalter beschimpft, jedoch der Verhaftung sich durch die Flucht entzogen hatte. Dieser kehrte am 26. März gegen 2 Uhr morgens mit einer Rotte von 20 Bewaffneten aus getrennten Gemeinden in die Seimat zurück und griff den Landjägerposten an. Alls nun die Vürgerwache herbeieilte, da entspann sich in der Dunkelheit ein regelrechtes Feuergesecht, die Ruhestörer teils entslohen, teils in Martins väterliches Saus sich zurückzogen, wo derselbe mit 3 Gefährten schließlich verhaftet wurde. Diese 4 wurden folgenden Tags nach Reigoldswil in Gewahrsam gebracht, von dort aber nachts wieder talabwärts nach Lupsingen geführt, von wo aus 3 Landjäger und 4 mutige Landleute das Wagestück unternahmen, sie über Solothurnergebiet nach Basel zu liesern. Neben Vüren und Gempen vorbei gelangten sie undemerkt über das Grut dis zur Virs, die sie unweit St. Jakob durchwateten, um hierauf bei Tagesandruch Vasel zu erreichen. In Üsch aber waren schon Tags zuvor Anstalten getrossen, um diesen Transport abzusangen, wenn er auf dem gewohnten Weg über Ungenstein gekommen wäre.

Herrschte in Bubendorf fortan Ruhe, so wurden hingegen die Landjäger, welche von dort aus am Allten Markt bei Lieftal von der vorbeifahrenden Post die Briefe für das Reigoldswilertal abzuholen hatten, Tag für Tag von einigen mit Pistolen bewaffneten Leuten beschimpft und bedroht, so daß es ganz so aussah, als sollten die Städtischgefinnten absichtlich zum Losschlagen gereizt werden. Ebenso wurden die Boten, welche den brieflichen Verkehr zwischen Bubendorf und Gelterkinden vermittelten, unterwegs wiederholt angegriffen. 2lm 29. März aber, wo die Getrennten ihren Verfaffungerat wählten, erschienen nachmittage in Diepflingen in Abwesenheit der Landjäger etwa 30 junge Burschen aus Siffach und anderen Dörfern, drangen in den Landjägerposten und warfen alles, was fie dort fanden, hinaus auf die Straße. Darauf verließen sie das Dorf mit der Drohung, nachts wiederzukehren und alsdann "anders zu hausen", falls etwa die Landjäger noch da wären. Auf denfelben Abend erzwang in Wenslingen die unzufriedene Minderheit den Wegzug der dortigen Landjäger durch die Drohung, daß sonst heute noch Silfe aus Ormalingen und anderen Nachbardörfern sie mit Gewalt vertreiben werde. Durch solche Erfolge aber wuchs die Rühnheit, und schon am 31. stunden auf dem Breitfeld bei Wintersingen wieder 6 Stuperschützen, um Gelterkindens Verkehr mit Vafel möglichst zu verhindern.

Seit dem 18. März waren in Liestal allerdings die eidgenössischen Repräsentanten Merk und Laharpe, jedoch nur mit der provisorischen Instruktion, "die Ordnung und Ruhe, die Sicherheit von Personen und Eigentum im Stande Basel zu schützen und hierzu nötigenfalls über die eidgenössischen Truppen zu verfügen." Auch war ihre Stellung schon dadurch erschwert, daß sie keine ungesetzliche Behörde anerkennen, also auch mit der faktisch regierenden Verwaltungskommission nicht amtlich verkehren durften. Zudem noch war Laharpe der deutschen Sprache nicht völlig mächtig und überließ daher überall das Wort seinem Rollegen Merk, so daß dieser, ein schroffer Parteimann, durchweg die führende Rolle übernahm. Schon in ihrem erften Bericht an die Tagfatung, vom 22. März, ermahnten zwar beide biefe Behörde zu einem balbigen Entscheid, da sonst "eine wirksame Bermittlung und Aussöhnung nicht denkbar" sei. Auch verhehlten fie fich keineswegs, daß nach dem Wegzug der eidgenöffischen Truppen beide Parteien sofort zu den Waffen greifen würden. Aber dennoch hielten auch fie es für zuläffig, diese Truppen, die nur noch 800 Mann zählten, auf die Sälfte zu vermindern. Alls nun Bafel an fie das Gesuch ftellte, dem Abfall von Binningen und Langenbruck entgegenzutreten, da lautete am 26. März ihre Untwort: daß für sie weder die Volksabstimmung vom November noch der Trennungsbeschluß vom Februar maßgebend sein könne, da fie nur nach der "natürlichen und ungezwungenen Geftaltung der Dinge" fich zu richten gedenken und folglich "zu keinen 3mangsmaßregeln einwilligen" fonnten, und daß somit die genannten Gemeinden getrennt bleiben mögen. Sie tadelten es sogar aufs schärfste, daß Statthalter La Roche den rechtmäßigen Präsidenten Dettwiler von Langenbruck zur Festigkeit ermahnt hatte, und bezeichneten das als eine "amtliche Aufforderung zum Bürgerkrieg".

Auf denfelben 26. März baten die Repräsentanten im Sinblick auf die beidseitige Erbitterung allerdings die Tagfatung um einen baldigen Entscheid. Dabei warnten fie jedoch vor einer gewaltsamen Unterwerfung der Unzufriedenen durch Sandhabung der gewährleifteten Verfaffung, da eine folche "gewiß keine Ruhe bringen" würde, und ebenso hielten fie eine bleibende Trennung für ein Unglück. Die jesige, bloß teilweise Trennung aber machte nach ihrer Unficht jede Wiedervereinigung unmöglich, und beshalb befürworteten fie als einzig noch gangbaren Ausweg eine einstweilige Trennung der gesamten Landschaft auf etwa 4 Jahre. Diese Meinung, daß auch die bleibenden Gemeinden von der Stadt fich provisorisch trennen sollten, außerte übrigens Merk nicht bloß gegen die Tagfatung, fondern unbedenklich vertrat er fie auch in den Gemeinden felbst, indem er bei jedem Besuch derselben die maßgebenden Persönlichkeiten dafür zu gewinnen suchte und unverhohlen seine Berwunderung, ja selbst seinen heftigen Unwillen fundgab, wenn diese fich für das Bleiben bei der Stadt erklärten. Seine Inftruttion überschreitend, wirkte er somit gang im Sinn der Lieftaler Berwaltungskommission, und obschon er diese Behörde offiziell nicht einmal anerkennen durfte, so mußte doch fein ganzes Verhalten den Glauben erwecken, als handelten die unzufriedenen Minderheiten nach dem Willen der Eidgenoffenschaft, wenn fie die Abtrennung auch ihrer Gemeinden von der Stadt erstrebten.

Infolge des Tagfatungsbeschlusses vom 30. März drohte dem Kanton Vasel die Möglichkeit, schon Mitte April durch Zurückziehung der letten eidgenössischen

Truppen seinem Schicksal überlassen zu werden. Für diesen Fall aber war vorauszussehen, daß die bisherigen Neckereien, welche die Verwaltungskommission zwar nicht befahl, aber auch nicht zu hindern vermochte, bald genug zum offenen Bürgerkrieg führen würden. Rein Wunder daher, wenn die Verwaltungskommission, diese weder von der Eidgenossenschaft noch von Vasel anerkannte Negierung, nun sofort zu rüsten begann. Gleich am 31. März wurde ihre Militärkommission beauftragt, 60 Zentner Pulver und Vlei zu kaufen, und folgenden Tags schrieb Guswiller nach Larau an seinen Freund Hagnauer, daß "blutige Fehde" bevorstehe, und daß er deshalb auf die Hilfe der Gesinnungsgenossen im Largau zähle. Dieser sagte dann auch namens seiner Gessinnungsgenossen zu, gab zum Rampf gegen Vasel allerlei Ratschläge und sandte vorläussig gegen Vezahlung einige Zentner Pulver, denen bald weitere Sendungen folgten.

Galten diefe Rüftungen zunächst der Abwehr eines etwaigen Angriffs von Seite Basels, so hatten umgekehrt in den bei der Stadt verbliebenen Landesteilen schon Mitte Marz die dorthin gefandten Regierungstommiffare den Gemeinden zum Schut gegen etwaige Ruheftörungen die Errichtung freiwilliger Bürgergarden empfohlen. Auf ausdrücklichen Wunsch dieser Gemeinden jedoch wurde diese Einrichtung schon am 19. März obligatorisch erklärt. In Gelterkinden und den umliegenden Dörfern wurde durch Sauptmann Geigy die Organisation der dortigen 600 Mann schon am 22. vollendet, und 2 insgeheim aus Bafel eingetroffene Munitionssendungen ermöglichten es, daß am 27. überall Patronen ausgeteilt wurden. Auf lettern Tag gelangte auch die Organisation der über 1000 Mann gählenden 11 Gemeinden des Reigoldswilertales durch Sauptmann Dietrich Ifelin zum Abschluß. Doch bier mangelte nicht allein die Munition, fondern vom Überfall vom September her fehlten noch über 200 Gewehre, deren Nachsendung in Bafel zwar am 29. beschloffen, durch allerlei Schwierigfeiten jedoch verzögert wurde. Schon beim Beginn der Organisation erkannten übrigens die Regierungskommiffare, daß biefelbe in folchen Gemeinden, wo ftarte Minderheiten von Trennungsluftigen fich regten, nicht durchführbar fei, und daß deshalb zum wirksamen Schutz dieser Ortschaften, sowie auch um den Bürgergarden der zuverläßigen Gemeinden einen festen Rückhalt zu geben, durchaus Militär nötig wäre.

Was beim Trennungsbeschluß von Anfang an vorauszusehen war, aber damals viel zu wenig bedacht wurde, das trat schon jest in erschreckender Greisbarkeit zu Tage, nämlich die große und kaum zu überwindende Schwierigkeit eines wirksamen Schutzes der bei der Stadt verbliebenen Landeskeile. Wohl war hierfür jederzeit die Standestruppe verfügdar, die seit letztem Spätjahr infolge neuer Werbungen wieder 300 Mann zählte. Doch von der Stadt aus waren die treuen Gemeinden auf geradem Wege nicht anders zu erreichen als durch Überschreitung des Gebiets der Getrennten, deren Widerstand in solchem Fall in sicherer Lussischt stand. Sollte also der militärische Schutz ohne Blutvergießen an seinen Vestimmungsort gelangen, so konnte dies nur

durch Überraschung geschehen, also am ehesten im Dunkel der Nacht. Schon am 20. März schlug deshalb Sauptmann Geigy vor, 160 Mann bei Nacht auf 12 viersspännigen Wagen in schnellem Trabe bis in die Nähe von Pratteln zu sahren, von wo aus die eine Sälfte zu Fuß über Schauenburg, den Munien und das Oristal noch vor Tagesanbruch bei Lupsingen das Reigoldswilertal erreichen konnte, während die andere Sälfte über Lugst dis Alrisdorf sahren und von dort über Sersberg und Nußhof nach Gelterkinden gelangen würde. Doch zu einem so gewagten Unternehmen wollte das Militärkollegium nur im äußersten Notfall sich verstehen, und noch am 23.



Wilhelm Geigh.

machte es deshalb geltend, daß wenigstens für jest von Seite der Getrennten ein ernstlicher Angriff nicht zu besorgen sei.

Gegen Ende des Monats jedoch liefen Tag für Tag beunruhigendere Nachrichten ein: wie felbst in bisher ruhigen Gemeinden wie Böckten, Zeglingen und Lampenberg die unzufriedenen Minderheiten die Oberhand zu gewinnen suchten, wie überall der Botendienst gefährdet und in Diepflingen und Wenslingen bereits die Landjäger vertrieben wurden. Alls nun deshalb die Kom= missäre immer dringender um bewaffnete Silfe baten, da sonst eine Gemeinde um die andere zum Abfall gebracht werde, und als vollends noch der Tagfahungsbeschluß vom 30. März zeigte, daß auch von dorther nichts mehr zu hoffen sei, da hielt es die Regierung schließlich für ihre unabweisbare Pflicht, die bleiben-

den Gemeinden durch bewaffnete Silfe zu schüßen, und ersuchte deshalb am 31. März das Militärkollegium um einen Vorschlag, auf welchem Weg eine "plößliche" Truppenfendung nach jenen Gemeinden am ehesten zu bewerkstelligen wäre. Sonntag nachmittags den 1. April sollte hierauf der endgültige Veschluß gesaßt werden, während auf nächsten Montag ohnehin die ordentliche Situng des Großen Rats bevorstand. Schon Sonntags erschien übrigens in Vasel auch Hauptmann Geigy, der sich als Regierungstommissär in Gelterkinden für die nächsten Tage durch den Raufmann Leonhard Vernoulli ersehen ließ.

Das Militärkollegium mochte es schmerzlich empfinden, daß gerade jett, in dieser äußerst schwierigen Sache, bei Basels fähigstem Offizier, Oberst Wieland, kein Rat mehr zu holen war. Denn dieser, schon lange leidend, war vor wenigen Tagen ge-

ftorben. Doch auch er hätte das Unmögliche nicht leisten können, und in der Tat lagen die Verhältnisse so ungünftig, daß von den 9 Mitgliedern des Militärkollegiums 2 das ganze Unternehmen als ein aussichtsloses Abenteuer durchaus verwarfen und auch die übrigen 7 ihre schweren Vedenken darüber nicht verhehlten. Statt jedoch in dieser Notlage auf den schon erwähnten und verhältnismäßig rasch aussührbaren Vorschlag Geighs zurückzukommen, einigte sich diese Mehrheit dahin, daß die 160 Mann insgesamt über Augst und Arisdorf mit möglichster Umgehung weiterer Ortschaften nach Gelterkinden marschieren sollten, von wo aus dann die Sälfte über Diepslingen, Zunzgen und Ramlisdurg das Reigoldswilertal zu erreichen hätte.

Diesen Borschlag erhob die Regierung zum Beschluß, indem sie mit der Ausführung den Vorsteher des Militärkollegiums, Ratsherrn Sübscher, samt den beiden Bürgermeistern betraute, und zugleich wurde jest die vom genannten Rollegium schon früher verlangte Vermehrung der Standestruppe auf 500 Mann bewilligt. Da jedoch die Sendung der 160 vorläufig noch geheim bleiben follte, fo murde beschloffen, dieselbe den Repräsentanten erst nach Vollzug anzuzeigen und zwar unter Betonung ihres rein defensiven Zweckes. Auch als nun Montags der Große Rat sich versammelte, wurde ihm bloß in einem Bericht über die Lage des Kantons mitgeteilt, daß die Regierung bisher noch nicht mit ernsten Magnahmen eingeschritten sei, daß sie aber jest, nach Auflösung der Tagfatung, nicht ermangeln werde, ohne Verzug alles anzuordnen, was fie zum Schutz der bleibenden Gemeinden als "erforderlich und nütlich" erachte. Doch das Geheimnis blieb nicht wöllig bewahrt. Denn bereits flüfterte man in der Stadt sich ins Dhr, daß heute Nacht die Standestruppe in die bleibenden Gemeinden gesandt werde, und manche behaupteten sogar, daß die Mannschaft sich in Zivilkleidung borthin begeben solle und die Waffen ihr auf Wagen folgen werden. Dies alles aber wurde fofort nach Lieftal berichtet. Denn auch unter den Stadtbürgern hatten Die Getrennten eine wenn auch fleine Jahl von Gefinnungsgenoffen, fo 3. 3. ben Apothefer an ber Schifflande, Gugwillers Studienfreund, der diesem jederzeit über alles, was in der Stadt vorging, unter dem Schein von Meditamenten schriftliche Nachrichten zu hinterbringen wußte. Zum Überfluß behauptete in Lieftal schon Montags ein Landstreicher: er sei gestern in Bubendorf vom Wirt ins Ohr gefragt worden, ob er nicht einer der 300 "Stänzler" sei, welche in Zivilkleidung nach und nach eintreffen follten. Alls nun Montag nachts gegen 9 Uhr der von Basel kommende Bubendörfer Bote durch Lieftal fuhr, da wurde er auf Engelwirt Bufers Untrieb von der aufgeregten Menge angehalten und sein Wagen durchsucht, in welchem sich zwar weder Munition noch Waffen vorfanden, wohl aber ein beurlaubter, aus Infen gebürtiger Stadtsoldat, der erft furz vor Liestal aufgestiegen war. Alls dieser herausgerissen wurde, kam glücklicherweise Oberft Donats, der Befehlshaber der eidgenöffischen Truppen, hinzu und schütte ihn vor weiterer Mißhandlung dadurch, daß er ihn verhaften ließ, um ihn folgenden Tags zu

entlassen. Der Wagen aber wurde mit Wachen umstellt und erst nach gründlicher Durchssuchung die Weiterfahrt gestattet. Gleicherweise wurden nachher auch die Votenwagen von Infen und Gelterkinden durchsucht, wobei die Ladung teilweise beschädigt wurde.

Die umlaufenden Gerüchte von bevorstehender Truppensendung boten den Anlaß, daß Dienstags den 3. April die Regierung im Großen Rat darüber zur Rede gestellt wurde, und zwar durch Oberstleutenant Lukas Preiswerk, der schon im Militärkollegium daß ganze Unternehmen mißbilligt hatte. Dieser äußerte die Befürchtung, daß die Regierung Versügungen tresse, welche den Vürgerkrieg von neuem anzusachen geeignet seien, und verlangte deshalb, daß der Große Rat darüber entscheiden solle, was nunmehr vorzunehmen sei. Alls jedoch Vürgermeister Vurchardt entgegnete, daß man es der Regierung nach ihrem bisherigen Verhalten wohl ohne weitere Versicherung zutrauen dürse, daß sie jedenfalls keine Feindseligkeiten beabsichtige, da gab der Große Rat dem Untrag keine weitere Folge.

In größerer Verlegenheit mochte noch desfelben Tags Bürgermeifter Fren sich befinden, als er vom Repräsentanten Laharpe über das Gerücht von der Truppensendung befragt wurde und mit einer ausweichenden Antwort sich behelfen mußte. Auf seinen Antrag beschloß daher folgenden Tags (4. April) die Regierung "den geraden Weg zu gehen", d. h. den Repräsentanten das Vorhaben anzuzeigen, jedoch bei etwaiger Einsprache es dennoch auszuführen. Demgemäß erfolgte nun eine schriftliche Anzeige, worin die Truppenfendung damit begründet wurde, daß die in jungfter Zeit überhandnehmenden "Unfugen und Angriffe" und vollends die vorgestrige Durchsuchung der Botenwagen in Lieftal es der Regierung zur Pflicht machten, die bedrohten Gemeinden militärisch zu schützen, womit jedoch keinerlei Angriff auf die Getrennten bezweckt werde. Zugleich aber wurde um sofortige Antwort gebeten, ob der Einmarsch über Lieftal, oder auf welchem anderen Weg er durch die getrennten Gemeinden gehen folle, auch zu welcher Stunde, und ob er durch einen eidgenöffischen Offizier zu begleiten fei. Auf diefes Schreiben sprachen die Repräsentanten beim Bürgermeifter vor, um wenigstens einen Aufschub zu bewirken, und als auch dieses nicht gelang, verwahrten sie fich in aller Form gegen die geplante Sendung. Um aber diefer Berwahrung größeren Nachdruck zu geben und die Regierung womöglich doch noch zum Einlenken zu bewegen, zeigten fie ihr denfelben Albend noch an, daß Dberft Donats Befehl habe, jedem Durchmarsch der Standestruppe durch die getrennten Gemeinden sich mit Gewalt zu widersetzen.

Indeß die Repräsentanten durch diese Maßregel die Truppensendung noch zu verhindern hofften, ging aus Basel denselben Abend eine andere Sendung ab, nämlich die schon längst erbetenen Wassen samt Munitionsvorrat für das Reigoldswilertal. Leider hatte Sauptmann Iselin in Bubendorf erst am 3. April einen vertrauten Soloturner aus Nuglar aussindig gemacht, dem es gelang, aus Basel eine Last von 1000

Patronen herüberzubringen, und der auch zu weiteren Aufträgen dieser Art bereit war. Doch in der Stadt hatte man, wohl wegen der in 8 Riften verpackten 200 Gewehre, die Beförderung des Ganzen durch Fuhrwerk angeordnet und hierzu die Straße durch das Birstal gewählt, welche einzig durch die getrennte Gemeinde Afch führte. Damit aber weder an diesem Ort noch vom Berner Jollamt in Grellingen der wahre Inhalt und 3weck der Sendung entdeckt werde, nannten fich auf den Frachtbriefen als Absender einige diensteifrige Raufleute, welche den Inhalt der Gewehrkisten als "Maschinen", die Munition als "Droguerien", und als Empfänger dieser Waren ein Speditionshaus in Nidau bezeichneten, während der Wagen in Wirklichkeit wohl schon bei Zwingen nach links umbiegen follte, um über Runningen nach Bretwil zu gelangen. Doch bei all diesen Vorkehrungen hatten zu vielerlei Leute mitgewirkt, als daß die Sache völlig geheim hatte bleiben können, und als nun endlich alles fertig war und der mit 5 Pferden bespannte Wagen am 4. April nachts gegen 9 Uhr in Begleitung anderer Frachtwagen die Stadt verließ, da war in 21sch Jakob von Blarer durch Briefe bereits benachrichtigt und hatte Mannschaft aus den umliegenden Dörfern gesammelt. Erft jenseits Alfch, auf Bernerboden, wurde der Wagen angehalten, ab der Straße auf einen Acker geführt und die Nacht hindurch bewacht, indeß der Fuhrmann entwich. Alls hierauf bei Tagesanbruch unter Zulauf einer großen Volksmenge der Inhalt untersucht wurde, vermochte Blarer es nicht zu verhindern, daß viele Gewehre entwendet wurden. Der Reft aber wurde über Sochwald und Büren nach Lieftal gesandt, wo er jedoch wegen des schlechten Weges nicht so bald anlangte.

Die Nachricht von diesem Fang wurde von der Verwaltungskommission sofort allen getrennten Gemeinden durch einen Laufzettel fundgetan mit dem Jufat, daß in Bafel, Gelterkinden und dem Reigoldswilertal eine verdächtige Bewegung fich zeige, "welche den Plan eines Überfalls nicht verkennen läßt", und daran schloß sich die Alufforderung an alle Waffenfähigen, sich zu rüften und auf den ersten Ruf bereit zu sein. In Basel hingegen erregte die Siobspoft allgemeine Erbitterung, und manche forderten einen Ausmarsch nach Afch. Gleich am Morgen des 5. April begab sich daher Bürgermeister Burckhardt zu Laharpe, um die fofortige Rückgabe der geraubten Sendung zu verlangen, da sonst Basel zur Selbsthilfe greifen würde, und in diesem Sinn wurde auch an Oberft Donats nach Lieftal geschrieben. In der Sat eilte nun Laharpe zuerst nach Asch, dann über Muttenz nach Liestal, überall nach der geraubten Sendung forschend, die jedoch nirgends zu finden war. Statt deffen aber fab er allerorts Bewaffnete und "das ganze Land in Bewegung". Schon am 1. April hatte Donats den Repräsentanten die Befürchtung geäußert, daß die bisherigen Neckereien von Seiten der Getrennten nur das Vorspiel seien von "ernstlicheren Unternehmungen", die zum offenen Bürgerfrieg führen müßten, und daraufhin hatte folgenden Tags Merk sich bleibend nach Liestal begeben. Doch jest erst erkannten die Repräsentanten

den ganzen Ernst der Lage, die seit dem 2. April auch dadurch noch schwieriger wurde, daß infolge des Tagsatungsbeschlusses von eidgenössischen Truppen nun einzig noch 3 Rompagnien Solothurner im Ranton stunden. Sie baten daher den Vorort um schleunige Sendung weiterer Truppen, oder andernfalls um Abberufung sowohl des noch vorhandenen Militärs als auch ihrer selbst, da es unmöglich sei, mit bloß 300 Mann "den Sturm zu beschwören". Zugleich aber fügten sie die Vefürchtung bei, daß es für rechtzeitige Silse bereits zu spät sei.

Indeß Laharpe an diesem Tage noch weiter, jedoch vergeblich, sich um die geraubte Sendung bemühte, erfolgte von Seite Bafels zwar kein Ausmarsch nach Afch. Wohl aber wurden jest alle Vorbereitungen getroffen, um die geplante Sendung militärischen Schutes in die bleibenden Gemeinden noch diese Nacht auszuführen. Den ursprünglich geplanten Weg durch das Gebiet der Getrennten jedoch hatte die Regierung felber fich dadurch versperrt, daß fie den Repräsentanten schon tags zuvor ihr Vorhaben eröffnet und es ihnen somit ermöglicht hatte, noch rechtzeitig ihre Truppen entgegenzustellen. Die Sendung konnte daber, wenn fie dennoch ftattfinden follte, jest einzig noch mit Überschreitung neutralen Gebietes geschehen, nämlich auf dem badischen Rheinufer bis Rheinfelden, dann auf weitem Umweg durch den Ranton Largau zu der bleibenden Gemeinde Anwil, um erst von dort aus wieder hinab nach Gelterkinden und schließlich teilweise noch hinüber ins Reigoldswilertal zu gelangen. Dem Vorwurf der Gebietsverlegung glaubte man dadurch vorzubeugen, daß die Mannschaft unbewaffnet und in kleinen Abteilungen marschierte, wobei die Gewehre auf Wagen nachgeführt wurden. Immerhin war und blieb die Truppenfendung auf diesem Weg und unter solchen Umftänden ein ungleich schwierigeres und gewagteres Unternehmen als unter den Voraussetzungen des ursprünglichen Planes, und so erscheint es sehr fraglich, ob dieselbe jemals ware beschloffen worden, wenn gleich anfangs dieser Weg als der einzig mögliche fich erwiesen hätte. Doch der Beschluß war gefaßt, der Schut ber treuen Gemeinden sollte nicht länger verzögert werden, und so ffürzte fich Bafel in das äußerst gewagte Abenteuer.

2. Der Gelterfindersturm.

Um den ungestörten Durchmarsch bis Anwil zu sichern, fuhr schon am Vormittag des 5. April Hauptmann Geigh nach Rheinfelden und kehrte nachmittags zurück, nachdem er mit Hilfe des dortigen Dreikönigwirts Rallenbach insgeheim alles Nötige besorgt hatte. Weitere Vorkehrungen folgten in Basel, worauf abends in der Raserne der Standestruppe die zum Ausmarsch bestimmten 166 Mann beim Zimmerappell den Vesehl ershielten, die Gewehre abzugeben, die Patrontaschen mit je 60 Patronen in die Tornister

zu verpacken und hierauf im Raput und unbewaffnet im Sof anzutreten. Dort nun eröffnete ihnen Oberstleutenant Burckhardt in einer Unsprache, daß "ein starker Marsch" bevorstehe, auf den aber "ein gutes Mittagessen" folgen werde; das Ziel des Zugs jedoch nannte er nicht. Gegen $10^{1/2}$ Uhr erfolgte hierauf der Abmarsch, und nun ging es über die Rheinbrücke und zum Riehentor hinaus in dunkler Nacht nach Rheinfelden, in 4 Abteilungen von je 40 Mann. Auf 2 Wagen folgten etwas später die in Risten verpackten Gewehre, die am badischen Zollamt zu Grenzach als "Eisenwaren" verzollt wurden. In Rheinfelden, wohin Geigh mit Oberstleutenant Burckhardt in einer Chaise



Leonhard Bernoulli.

vorauseilte, wechselten die Wagen bloß die Pferde und fuhren weiter über Möhlin und Frick nach Wittnau, um von dort mit Vorspann auf der damals noch einzigen Fahrstraße nach Anwil hinaufzugelangen. Die Mannschaft hingegen, die in Rheinfelden etwas später eintraf, hielt außerhalb des Städtchens eine kurze Raft mit Brot und Branntwein und zog hierauf, von ortskundigen Führern geleitet, die etwas fürzere Straße über Möhlin und Wegenstetten, von wo damals nur ein schlechter Weg den steilen Buschberg hinan nach Anwil führte. Auf der Söhe dieses Berges angelangt, blieben 5 Mann, worunter auch Feldwebel Staub, aus Erschöpfung zurück, und auch die übrige Mannschaft, die am 6. April morgens 8½ Uhr Anwil erreichte und von deffen Bewohnern freudig empfangen wurde, war vom langen Marsche sehr ermüdet.

Doch als bald darauf von Wittnau die Wagen mit den Gewehren eintrafen, da erhob sich allgemeines Freudengeschrei, und frohen Muts sandte Geigh nach Gelterkinden hinab einen Voten, um die baldige Ankunft der Standestruppe zu melden, indeß hier oben eine Erfrischung genommen und bis gegen 10 Uhr gerastet wurde.

In Gelterkinden hatte der stellvertretende Rommissär Vernoulli schon morgens 7 Uhr ein Schreiben aus Vasel erhalten, das ihm das Rommen der Standestruppe anzeigte mit der Weisung, dis zu deren Antunft in Anwil diese Nachricht geheim zu halten. Doch um dieselbe Zeit gingen bereits auch Voten aus von Wegenstetten, um den dort soeben erfolgten Durchmarsch in Vuus, Semmisen und anderen getrennten Gemeinden zu verkünden. Von Dorf zu Vors verbreitete sich daher große Aufregung, und überall griffen die Getrennten zu den Wassen, um der Standestruppe sich entgegenzustellen. Auch aus

der Stadt aber drang die Runde vom nächtlichen Ausmarsche schon frühe in die umliegenden Dörfer, und so erfuhr ihn bei Zeiten auch Mert in Liestal, der nun sofort die Gemeinde Gelterkinden schriftlich aufforderte, der kommenden Standestruppe "auf teinerlei Weise behilflich zu sein und keine Waffen zu ergreifen". Bald darauf erschien im Dorf auch Oberft Donats und erklärte dem Gemeinderat, daß er Befehl habe, dem Einmarsch der Standestruppe sich zu widerseten, da es kein anderes Mittel gebe, die Aufregung der Getrennten zu beschwichtigen, von welchen sonft ein Aberfall drohe. Jedoch der Gemeinderat wies ihn an den Rommiffar Bernoulli und den Statthalter Burckhardt. Diese aber beriefen fich auf das gute Recht der Bafler Regierung, ihre Angehörigen durch Truppen zu schüßen, und forderten Donats auf, sein Ansehen und seine Truppen vielmehr zur Abhaltung der Getrennten zu verwenden, die er verfichern tonne, daß die Standestruppe gegen fie durchaus teine Feindseligkeiten begehen werde. Auf diesen Bescheid ritt Donats unbefriedigt von dannen mit der Erklärung, daß in fürzester Frist eine bereits in Marsch befindliche eidgenössische Rompagnie einrücken und dem Ginmarsch der Standestruppe fich nötigenfalls mit Gewalt widersetzen werde.

Indeß nun für die erwartete Standestruppe nach Möglichkeit gekocht und gebraten wurde, erschien nach einer halben Stunde Oberftleutenant Witmer mit einer von Lausen kommenden Rompagnie Solothurner, die bei den Bürgern sich einquartierte. Raum aber war das gescheben, so ertonte aus dem naben Ormalingen Sturmgeläute, und vom Felde heimkehrende Landleute meldeten, daß man von Wenslingen her schießen höre. In der Tat hatten fich inzwischen aus Buus, Ormalingen und anderen getrennten Gemeinden wohl 100 Mann oder mehr gesammelt und die öftlich von Gelterfinden gelegene Sohe des Großholzes befeht, in deffen Nähe der Weg von Unwil über Wenslingen nach Gelterkinden vorbeiführt. Alls nun gegen 10 Uhr die Standestruppe von Anwil aufgebrochen war und fich Wenslingen näherte, da fielen aus dem Gehölz die ersten Schuffe. Sofort bildete die 40 Mann ftarke, von Alidemajor Lukas von Mechel geführte Vorhut zur Deckung der rechten Flanke eine Jägerkette, welche das Feuer erwiderte Raum aber hatte dieses Gefecht begonnen, so erhielt Leutenant Ronrad Burckhardt durch einen Schuß eine gefährliche Bunde am rechten Urm, fo daß er nur mit Mühe bis Wenslingen gebracht wurde, wo er mit seiner Ordonnanz und einem gleichfalls verwundeten Soldaten im Wirtshaus zurückbleiben mußte. 3m übrigen jedoch ging der Marsch, wiewohl unter fortwährendem Geplänkel, doch ohne Aufenthalt weiter, von Wenslingen über die Ödenburger Sohe hinab ins Eital, und aus diesem über Tecknau nach Gelterkinden, in deffen Nähe bas Schießen gänzlich aufhörte.

Beim Serannahen der Standestruppe ließ in Gelterkinden Oberstleutenant Witmer Generalmarsch schlagen und seine Rompagnie vor dem Wachthaus sich aufftellen. Die Standestruppe hingegen machte draußen vor dem Dorfe Halt, indeß

Geigh und Oberstleutenant Burchardt sich zu Witmer begaben, der zwar anfänglich gegen den Einmarsch protestierte, jedoch schließlich demselben keinen Widerstand entgegenseste. So rückte denn nach 11 Uhr die ermüdete Schar in Gelterkinden ein, wo ihrer teils im Nößlein, teils im Ochsen das Mittagessen wartete, und wo beidenvrts die mit Stroh belegten Tanzböden als Massenquartiere dienten. Dort nun pflegte die Mannschaft nach überstandener Mühsal der wohlverdienten Ruhe.

Nicht alle jedoch, welche lette Nacht von Basel ausgezogen waren, hatten dieses Ziel erreicht. Wie schon erwähnt, war am Buschberg Feldwebel Staub mit 4 Mann vor Erschöpfung zurückgeblieben, und als diese 5 erst einige Stunden später Unwil erreichten, wo sie ihre Gewehre fanden, da wurden sie gleich außerhalb des Dorfes von einer zahlreichen Rotte angefallen, entwassnet, ihres Geldes beraubt und auf die roheste Weise mißhandelt. Als Gefangene hierauf über Oltingen und Zeglingen nach Buckten geführt, erlitten sie dort neue Mißhandlungen selbst von Seite des Gemeinderats. Auch folgenden Tags, wo sie in Zivilkleidern und mit Stricken gebunden nach Liestal geführt wurden, hatten sie unterwegs viel zu leiden von bewassneten Saufen, denen sie begegneten, und namentlich in Sissach wurden sie von einer Bande angefallen, die in ihrem Benehmen "mehr wütenden Tieren als Menschen glichen", und von welchen sie alle wären erschossen worden, wenn nicht Singeisen es verhindert hätte. Schließlich wurden unweit Lausen noch allen 5 die Schnurrbärte abgeschnitten, und erst in Liestal erhielten sie Pflege ihrer durch Mißhandlung bewirsten Wunden.

Raum beffer als diesen 5 erging es dem in Wenslingen zurückgebliebenen Leutenant Burckhardt. Obschon verwundet auf einem Bette liegend, wurde er bald nach bem Gefecht von einer Bande aus Rothenfluh unter den rohesten Beschimpfungen mit Bajonettstichen bedroht, bis der Bundarzt ihres Dorfes abwehrte und ihn notbürftig verband. Da der aus Gelterkinden zu seiner Abholung gesandte Dr. Bader burch Flintenschüffe zur Umkehr gezwungen wurde, so sandte Oberstleutenant Witmer zu diesem 3weck Leutenant Brunner von Solothurn mit 6 Mann. Doch als dieser abends 4 Uhr erschien, sah er fich von einem Saufen Bewaffneter bedroht, die fich dem Transport nach Gelterkinden durchaus widersetten. Um nun Burchardt und seine 2 Leidensgefährten doch irgendwie in Sicherheit zu bringen, mußte Brunner sich dazu verstehen, auf dem Umweg über Zeglingen, Diepflingen und Siffach sie nach Lieftal zu geleiten, und selbst dieses wurde nur bewilligt unter der Bedingung, daß neben der eidgenöffischen Begleitung von 6 Mann auch eine solche von Getrennten mitziehe. Unter vielen Beschimpfungen wurden nun die 3 Gefangenen zu Wagen auf besagtem Umweg nach Lieftal gebracht, wobei fie unterhalb Siffach noch vielen Bewaffneten begegneten, die sie mehrfach bedrohten. In Liestal aber, wo sie abends eintrafen, hatte Burchardt noch allerlei tätliche Robbeiten zu erdulden, welche eigentlich seinem Namensvetter dem Oberftleutenant galten, und nur mit Mühe brachte ihn

Brunner bis zum Nathaus, wo die eidgenöffische Sauptwache ihn schützte und Dr. Vohny ihn verband, um ihn schließlich durch ein Sintergäßehen nach dem Alten Spital zu verbringen.

Die vielen Bewaffneten, benen Burckhardt unterwegs begegnet war, zogen alle gegen Gelterkinden, und gegen diefes Dorf hatte schon am Vormittag Debarn als Bezirkskommiffar im Löwen in Siffach sein Sauptquartier errichtet, um von hier aus zur Abwehr eines etwaigen Angriffs die nötigen Anordnungen zu treffen. Doch nicht bloß rings um Gelterkinden, fondern überall in den getrennten Gemeinden herrschte große Bewegung. Go zogen z. B. durch das ftädtischgefinnte Reinach schon morgens 8 Uhr Bewaffnete aus Therwil und anderen Dörfern, in Gruppen von 5 bis 20 Mann, um über Münchenftein nach Lieftal zu gelangen, und überall ertönten bie Sturmglocken. In Münchenstein, wo im Laufe bes Tages mehrere 100 Mann vorbeizogen, wußte zwar Bezirksverwalter Rummler noch morgens 10 Uhr nicht, was diefer Durchmarsch bedeute, da er keinen diesbezüglichen Befehl erhalten hatte. Auch wurde in Lieftal den Ankömmlingen durch eine dort stehende Rompagnie Solothurner der Durchpaß versperrt, und Gutwiller felber ermahnte sie zur Besonnenheit und zur Seimkehr, indem er darauf gablte, daß die von Donats nach Gelterkinden gesandte Rompagnie den Einmarsch der Standestruppe nicht dulden würde. In der Tat kehrten infolge deffen manche wieder um, und zwar zum Teil schon in Pratteln. Sehr viele jedoch wollten nicht heimkehren, bevor die Standestruppe bas Land geräumt habe, und indem sie in Liestals Nähe verblieben, wuchs bis 3 Uhr ihre Zahl auf 6-800 Mann.

Inzwischen ersuhr man in Liestal schon mittags, daß die Standestruppe nun doch in Gelterkinden eingerückt sei, und sofort richtete die Verwaltungskommission sowohl an die Gemeinden des Reigoldswilertales als an Gelterkinden ein Schreiben, das in drohendem Ton vor jedem Angriff auf die Getrennten warnte und die Wegweisung der "Söldlinge" forderte. Merk aber begab sich nach Sissach, wo er bei Debary sich über die Sachlage erkundigte und schließlich dahin äußerte, daß die Standestruppe Gelterkinden sogleich zu räumen habe, und daß er im Weigerungsfalle die bewassenten sollse der Getrennten in Anspruch nehmen werde. Diesen deutlichen Wink, sich zum Angriff zu rüsten, meldete Debary schon um 2 Uhr nach Liestal, indem er zugleich um mehr Munition bat und nun auch in die Gemeinden des Eptingertales ein Aufgebot ergehen ließ. Inzwischen aber verlangten die bei Liestal versammelten 600 Mann immer ungestümer, gegen Gelterkinden zu ziehen, und als vollends noch Debarys Brief eintraf, da wurde Anton von Blarer von der Verwaltungstommission mit dieser Schar nach Sissach gesandt, um als "Regierungskommissär" dort den Oberbesehl auch über die unter Debary sich sammelnden Truppen zu führen.

Mittlerweile erwartete in Siffach Merk seinen aus Basel kommenden Rollegen Labarpe, und erft als diefer mit Donats eintraf, fuhren alle 3 über Böckten, wo bereits Debarn ftund, nach Gelterkinden, wo fie nach 4 Uhr erschienen und mit den beiden Bafler Rommiffaren und dem Statthalter fich besprachen. Sie verlangten den sofortigen Abzug ber Bafler Truppen aus ber Landschaft und zeigten an, daß noch eine zweite eidgenöfsische Rompagnie einrücken werde. Zugleich aber gaben sie zu verftehen, daß ihre Truppen in Gelterkinden nur dann bleiben werden, wenn die Standestruppe abziehe. Doch Geigy, der in längerem Vortrag die Rechtmäßigkeit der Befetung von Seite Basels darzulegen suchte, verweigerte mit Entschiedenheit den Albmarsch. Dabei gab er unter Berufung auf seine Instruktion sein Ehrenwort, keinerlei Feindseligkeiten zu begehen, sondern einzig auf den Schut der bleibenden Gemeinden bedacht zu sein, und durch diese Zusicherung schienen auch einige Vertreter getrennter Gemeinden, die zugegen waren, völlig beruhigt. Da jedoch die Repräsentanten ihren eigentlichen 3weck, den Abzug der Standestruppe, bei dieser Besprechung nicht erreichten, fo fuhren fie gegen 6 Uhr wieder zurück nach Siffach. Oberft Donats hingegen blieb noch in Gelterkinden, und als er Geign famt den Oberftleutenants Burckhardt und Witmer zu einem Glas Wein einlud, außerte fich im Berlauf des Gesprächs namentlich Witmer in der Weise, daß die Bafler nichts anderes glaubten, als daß im Fall eines Angriffs die eidgenöffischen Truppen fich gegen die Angreifer wenden würden. Dabei vergaß Witmer freilich, daß er unter den Befehlen der Repräsentanten ftund, welche anders dachten als er und ihn deshalb nachber auch dementierten.

Ein Angriff auf Gelterkinden war in der Tat in Lieftal und Siffach bereits geplant, indem Gugwiller befürchtet hatte, es könnten dank dem Einfluß von Labarpe und Donats die gepflogenen Unterhandlungen zu irgendwelcher Berftändigung führen, wodurch die bisherige, den Getrennten keineswegs erwünschte Lage der Dinge unverändert fortdauern würde. Noch während der Unterhandlungen hatte er deshalb nach Siffach an Blaver gefchrieben: "Es wird zweckmäßig fein, daß Sie die Sache burch Energie zur Rrifis bringen. Sonft bleibt wieder der elende Status quo." Er folle baher vorruden und "eine fühne, verzweifelte Sprache" führen. "Es scheint, es fei von Bafel nichts zu beforgen." — So fehr nun diefe Weifung den Bünfchen Blarers und feiner Leute entsprach, fo konnte boch gegen Gelterkinden nichts unternommen werden, solange dort neben den Baflertruppen auch eidgenössische ftunden. Gerade von diesen aber war vor kurzem eine zweite Rompagnie vorbeigezogen, welche bald nach 6 Uhr in Gelterkinden einrückte, und so mußten die berbeigeführten Scharen der Getrennten einstweilen noch zurückgehalten werden. Doch wenn fie deshalb nur umfo ärger lärmten und schimpften, so entsprach das völlig Blarers Absichten. Denn als nun die Repräfentanten nach 6 Uhr zurücktehrten, ftießen fie in Siffach auf diese tobende Menge von Bewaffneten, welche alles mit wildem Geschrei erfüllten und gegen Gelterkinden die furchtbarften Verwünschungen und Orohungen ausstießen. Diese Außerungen der But, die in der Tat das Schlimmste befürchten ließen, schreckten den wohlmeinenden, jedoch schwachen Laharpe derart, daß er seinem zielbewußten Rollegen Merk, der mit ihm in Sissach blieb, völlig freies Spiel ließ. Dieser nun sandte nach Gelterkinden vorerst einen Reiter, um Donats zurückzurusen, und erst hierauf schrieb er ein auch von Laharpe unterzeichnetes Villet an Geigy, worin er diesen beschwor, zur Verhütung unfäglichen Elends noch den letzten Augenblick zu benüßen und die Standestruppe aus Gelterkinden zu entfernen. Zugleich aber mit diesem Schreiben sandte er an die dort stehenden eidgenössischen Truppen den Vesehl zum sofortigen Albmarsch.

Raum hatte Donats, dem Befehl gehorchend, gegen 7 Uhr Gelterkinden verlaffen, fo überbrachte ein zweiter Reiter das Schreiben an Geigh und den Befehl an die Truppen. Nach kurzer Beratung der beiden Rommiffare mit Oberstleutenant Burckhardt und dem Statthalter erklärten diefe 4 in ihrer Untwort, daß ihre Inftruktion fie verpflichte, heute hier zu bleiben und nötigenfalls fich zu verteidigen. "Wir werden festhalten, und tofte es Gut und Blut. Wir bitten, wir beschwören Sie, hochgeachtete Berren, Ihrer Inftruktion gemäß Ordnung und Ruhe zu handhaben; es ift Wohlbero Pflicht. Die muden Truppen werden fich nicht entfernen, sondern zu behaupten suchen, und zwar womöglich in stetem Einverständnis mit dem eidgenöffischen Rommandanten allhier." Doch Dberffleutenant Witmer hatte ja gleichzeitig Befehl erhalten, mit seinen Truppen das Dorf zu verlaffen, und wirklich zogen die 2 Rompagnien jett ab, und zwar in folcher Eile, daß fie mit den Feldkeffeln auch die Wachmannschaft zurückließen, die nun die Nacht über im Dorfe blieb. Und in der Tat, wer fich keiner Gefahr aussehen wollte, der mußte fich eilen. Denn bereits hörte man Schuffe knallen, deren einer draußen por dem Dorf einen unbewaffneten Rnecht tödlich traf, und bei Beginn des Rückzuges durchlöcherte eine Rugel Oberftleutenant Witmers Sut. Manche Dorfbewohner glaubten treuherzig, die Eidgenoffen zogen jest gegen die Angreifer, und mehrere folgten ihnen aus Neugier. Ihrer 4 jedoch, die sich bewaffnet zu weit binausgewagt hatten, fielen den Getrennten in die Sande und wurden gefangen nach Liestal geführt.

Der Wegzug der Eidgenoffen und das zunehmende Feuer der Gegner zeigte den Baster Beamten genugsam, in welch gefährlicher Lage das ihrem Schutz anvertraute Dorf sich jest befand. Um das Schlimmste zu verhüten, willigten sie daher in den Rückzug der Standestruppe auf morgen früh, in der Hoffnung, daß diese Zusage den Gegner zur Einstellung der Feindseligkeiten bewegen und somit der ermüdeten Mannschaft für diese Nacht noch die so notwendige Ruhe verschaffen werde. Doch nun waren keine eidgenösssischen Vermittler mehr zur Stelle, denen dieser Entschluß hätte

können mitgeteilt werden. Bald aber nach dem Verschwinden der eidgenössischen Truppen erschien auf der Brücke am unteren Ende des Dorfes, zu Pferde und in Begleitung eines Reiters, der alte Engelwirt Buser, der in seiner gewohnten tobenden Weise die Gemeinde aufforderte, "die von den Tyrannen von Basel gesandten Söldlinge" sogleich fortzuschicken. Bei dem rohen und verletzenden Ton, in welchem er sprach, kostete es Mühe, die erbitterten Vürger und Soldaten von Tätlichkeiten abzuhalten, und so erhielt dieser höchst ungeeignete Parlamentär bloß den Bescheid, daß man heute in Gelterkinden bleiben, jedoch keine Feindseligkeiten begehen werde, das Weitere aber morgen besprechen könne.



Joh. Jakob Bufer.

Erst als Buser fort war und es bereits dunkelte, wurde Aidemajor von Mechel als Parlamentär hinausgesandt, um womöglich die Einstellung der Feindseligkeiten zu erwirken durch die Erklärung, daß die

Standestruppe zwar diese Nacht noch bleibe, jedoch bereit sei, am nächsten Morgen den Rückmarsch nach Basel anzutreten. Auf der Straße nach Böckten ging nun Mechel dem nächsten feindlichen Posten zu, und indeß der ihn begleitende Tambour, von begründetem Mißtrauen erfaßt, bald umstehrte und ihn verließ, gab er durch wiedersholten Ruf sich als Parlamentär zu erstennen. Doch kaum hatte er den 8 Mann starken Posten erreicht, so riesen mehrere, man solle ihn "zu Boden schlagen und hins

machen", wogegen 3 andere ihn unter die Arme nahmen und gegen Vöckten führten. Bald jedoch fah er sich von einer wütenden Menge umgeben, die seinen Tod forderte, während andere mit ihren Leibern die Rolbenstöße und Bajonettstiche von ihm abhielten, da er ja Parlamentär sei. Alls endlich das Geschrei nachließ und er nun versuchte, seinen Auftrag laut zu verkünden, da erscholl durch die Dunkelheit das Geschrei: "Es ist der Mechel, der Totenköpster! Nieder mit dem Sund, der muß erschossen sein!" Noch dichter wurde jest um ihn her das Gedränge, und zwischen seinen Beschüßern hindurch rissen gierige Sände ihm ab, was sie konnten: den Tschacko, die Epauletten, den Ringkragen und den Säbel, dessen Rlinge ihm durch die linke Sand gezerrt wurde, so daß er an 3 Fingern stark blutende Schnittwunden erhielt. Den entblößten Ropf verwundete ein Rolbenstoß, ins Gesicht sielen Faustschläge, und auf die Brust stocherten drohende Bajonette. Längs der Straße zwar stunden in Reih und Glied die kurz zuvor von Gelterstinden abmarschierten Solothurner; doch diese ließen die lärmende Menge vorbeiziehen

und griffen nicht ein. Da kamen unversehens Laharpe und Donats herangefahren, und letterem gelang es mit Silfe Zellers von Liestal, den Mißhandelten der Menge zu entzeißen und in den Wagen aufzunehmen, der hierauf schleunigst nach Sissach suhr. Als dort Mechel dem Repräsentanten Merk seinen Auftrag eröffnete, wurde er von diesem "ziemlich barsch" angesahren, von den Solothurner Offizieren hingegen freundlich behandelt, und einer derselben verband ihm, so gut es ging, seine Wunden. Von einer durch Blutverlust bewirkten Ohnmacht erholt, suhr er mit den Repräsentanten bald weiter nach Liestal, wo diese ihn troß allen Vorstellungen dem dortigen Gemeinderat zur

Obhut übergaben. Zur Entschuldigung dieses wirklich unerhörten Verfahrens versicherte ihm Laharpe, daß es ihm rein unmöglich sei, ihn zu schüßen oder gar nach Vasel zu liefern. Selbst Laharpes Vorschlag, ihn

nach Alarau zu verbringen, hatte Merk abgelehnt mit der Begründung, daß Mechel Kriegsgefangener bleiben müsse. Vom Gemeinderat wurde er hierauf zu Leutenant Burckhardt in den Alten Spital verbracht, wo bald darauf Dr. Frey mit aller Sösslichkeit ihm ankündigte, daß er fortan Gefangener der Verwaltungs-kommission sei.



Lukas von Mechel.

Alls Mechel von Gelterfinden ausgesandt wurde, begann das Feuer der Getrennten bereits lebhafter zu werden und von der nach Böckten führenden Straße auf beide Flanken sich auszu-

behnen, so daß die baldige Umschließung des offenen Dorfes bevorstand. Ohne auf die Rückfunft des Parlamentärs zu warten, wurde daher rasch die Standestruppe versammelt und aufgestellt, und ebenso alle Mannschaft von Gelterkinden. Dieses Dorf, von sanft ansteigenden Söhen umgeben, liegt am Zusammenfluß der Ergolz und des Zeglingerbaches, die es gegen Norden, Westen und Süden umschließen, während es gegen Isten sich an eine Unhöhe lehnt, auf deren Ubhang der Rirchhof eine beherrschende Stellung einnimmt. Den Saupteingang talabwärts, gegen Vöckten und Sissach, bildete eine hölzerne Brücke über den Zeglingerbach, während talausswärts, gegen Ormalingen, eine steinerne Brücke über die Ergolz führte. Diese beiden, sowie noch andere Zugänge, wurden durch umgestürzte Wagen versperrt, die den Verteidigern zugleich als Brustwehr dienten. Alle diese Posten wurden mit Abteilungen

der Standestruppe besetzt, und diesen schloß die jüngere Mannschaft des Dorfes, gegen 30 Mann, samt den Landjägern sich an. Die übrigen Gelterkinder hingegen, wohl 80 Mann, besetzten die oberen Ausgänge des Dorfes und den Kirchhof, wo zudem noch 15 Mann der Standestruppe stunden. Auch wurde rechtzeitig Vorsorge getroffen, damit jeder Soldat im Laufe dieser kalten und oft von heftigem Sturmwind durchtobten Nacht eine warme Mehlsuppe, sowie auch Wein und Kirschwasser erhalte.

Feindliche Schüffe fielen bald von allen Seiten, fo daß im Dorf keine Gaffe mehr ficher war. 21m beftigften aber feuerte ber Feind am oberen Ende gegen ben Rirchhof, wo er die Gelterfinder zu vertreiben hoffte, und am unteren gegen die Brude, die den Saupteingang des Dorfes bildete. Doch auf dem Rirchhof hielten die Geltertinder unerschrocken ftand, und so oft an der unteren Brücke die feindlichen Plänkler ju nabe tamen, trieb jedesmal ein Pelotonsfeuer der Standestruppe fie wieder guruck. So mahrte das Gefecht fort ohne fichtlichen Erfolg, und bei den Angreifern verschwanden nach und nach manche, um in Siffach oder anderswo ein Nachtlager zu fuchen. Die Eifrigeren jedoch hielten aus und blieben mit Blarer im Gefecht. Auf das wohlverteidigte Dorf einen Sturm zu magen, schien freilich nicht ratsam, und Geschütz, um die Ubergabe burch Beschiegung zu erzwingen, war keines vorhanden. Doch es gab noch ein anderes Mittel, das Dorf mit allmählicher Zerftörung zu bedroben, nämlich durch eingelegtes Feuer. Wohl um die Verteidiger der unteren Brücke herauszulocken, wurde schon nach 10 Uhr ein außerhalb derselben stehendes Wohnhaus angezündet, fo daß bald die Flammen die gange Umgebung erhellten. Doch dieses einzelftehende Saus brannte nieder, ohne daß das übrige Dorf dadurch Schaden litt, und fo hatte diefer Brand keine weitere Wirkung.

Gefährlicher wurde die Lage, als um Mitternacht während des heftigen Gewehrfeuers es einigen Verwegenen gelang, sich unbemerkt in eine am unteren Ende des Dorfes gelegene, aber ungenügend bewachte Fabrik zu schleichen und dort Feuer einzulegen. Dieses verbreitete sich so rasch, daß der allerdings sehr sorglose Fabrikausseher mit seiner Familie kaum sich retten konnte, und bald schlugen aus allen Fenstern des stattlichen Gebäudes die Flammen. Bei diesem Anblick mahnte zwar Geigy davon ab, durch Löschversuche dem seindlichen Feuer sich auszuseßen. Doch sür manchen Dorfbewohner bedeutete die Fabrik den einzigen Broterwerb, und so wurde dennoch eine Sprike herbeigezogen. Bald genug aber trieb ein heftiges Gewehrfeuer die Löschmannschaft in die Flucht, und nun mußte eine Abteilung der Standestruppe samt einigen Freiwilligen hinaus, die Sprike zu retten. Dieses gelang auch; doch wurde dabei ein Soldat und ein junger Knecht aus dem Thurgau verwundet, und zwar lesterer am Fuße so schwer, daß er in der Folge zum Krüppel wurde.

Trot dem heulenden Sturmwinde ergriff der Brand der Fabrik, der in seiner Umgebung Tageshelle verbreitete, keine weitern Gebäude. Doch dieses Unglück zeigte

schon hinlänglich, welche Gefahr dem ganzen Dorfe drohte. In dieser Not schrieb Rommissär Vernoulli nachts 1 Uhr einen kurzen Brief, worin er die Regierung von dem harten Stande der Verteidiger in Kenntnis seste und sie bat, den Vedrängten "irgendwie Luft zu machen". Ein mutiger Mann unternahm es, mit diesem Vrief im nächtlichen Dunkel sich durchzuschleichen und ihn nach Vasel zu bringen; doch das Wagnis mißlang, und er wurde gefangen. Nach 2 Uhr aber erfolgte eine neue Vrandstiftung, infolge welcher eine Scheune neben der Unteren Mühle abbrannte. Die Mühle selbst wurde zwar gleichfalls vom Feuer ergriffen, konnte jedoch gelöscht werden. Den Vrandstifter aber streckte nach vollbrachter Tat, als er eilig zurücklief, eine Rugel nieder. Einige weitere Versuche dieser Urt wurden rechtzeitig bemerkt und vereitelt. Auch wurden 2 Angreifer, die sich einzeln zu nahe herangewagt, gefangen genommen. Doch das Schießen hörte nie ganz auf, und die von der vorigen Nacht her noch sehr ermüdeten Verteidiger wurden fort und fort in Atem gehalten. Die schreckliche Nacht schien kein Ende zu nehmen, und jeder wünschte, daß es doch nur bald Tag würde.

Endlich begann es zu tagen, und so fah man jest in der nächften Umgebung des Dorfes 4 Tote liegen, die der Feind in diefer Nacht verloren hatte. Ringsum aber waren alle Söhen besetzt und die nächste Umgebung des Dorfes mit Plänklern überfat, deren Feuer, das einige Zeit nachgelaffen, jest wieder lebhafter wurde. Besonders aus dem an der Halde nördlich vom Dorf gelegenen Sof Allersegg wurde dasselbe fort und fort beschoffen. Doch als nur 12 Mann der Standestruppe den Sügel hinanstürmten, da entwich der weit zahlreichere Feind aus dem Gehöfte, das fortan von jenen wenigen besetht blieb. Auch sonst wurde der Feind, so oft er zu nabe kam, durch kleine Qlusfälle von 8 bis 12 Mann zurückgetrieben. Denn ftets wich er zurück, um erft nach dem Rückzug der Ausfallenden fich allmählich wieder zu nähern. Unter folchen Umftanden schien allerdings eine gewaltsame Einnahme des Dorfes ohne Geschütz kaum denkbar, und in der Sat hatte Blarer schon mahrend des Nachtgefechts in diesem Sinne nach Lieftal geschrieben. Statt der nicht vorhandenen Kanonen jedoch kamen von dorther früh morgens Gutwiller und Dr. Frey, samt Rölner und anderen, und nun wurde beschloffen, das Außerste zu wagen und noch diesen Morgen das Dorf womöglich mit Sturm zu nehmen. Doch hiezu brauchte es nicht nur zahlreiche, sondern vor allem sehr mutige Mannschaft, und deshalb erging an Jakob von Blarer, der in Muttenz die längs der Birs gegen Bafel ftehenden Posten befehligte, die Weisung, sofort auf Wagen wenigstens 200 Wohlbewaffnete hieber zu fenden, "allwo fich die Stänzler und Gelterkinder wie Löwen mit der größten Sartnäckigkeit verteidigen." Mit frischen Truppen glaubte man somit einen Sturm wagen zu dürfen, und hiezu war in der Tat in Unton von Blarer wenigstens der geeignete Führer vorhanden.

Mittlerweile währte das Gefecht ohne Unterbrechung fort, bis um 81/2 Uhr ein eidgenöffischer Standesreiter nebst Trompeter erschien, der die Ankunft eines Repräsentanten anzeigte und deshalb zur Einstellung der Feindseligkeiten aufforderte. Auf dieses wurden sogleich die Truppen ins Dorf versammelt und auch der Sof Allersegg verlaffen, und ebenso stellten die Getrennten wenigstens von Bockten ber das Feuer ein, mahrend von entfernteren Soben immer noch geschoffen murbe. Bald erschienen mit einer weißen Fahne die Oberften Labarpe und Donats, von Guswiller und einigen Reitern begleitet, und wurden auf der Untern Brücke empfangen. In der Standestruppe vorbeifahrend, die auch jest noch "wie auf dem Paradeplat" das Gewehr präsentierte, begaben sie sich mit Geigh in das als Statthalterei dienende Nebengebäude des Gafthauses zum Rößlein. Dort aber nahm Laharpe sofort Geigy beiseite und beschwor ihn, mit der Standestruppe abzuziehen, da bei der Abermacht und der But der Gegner dem Dorfe sonst schreckliches Unglück drobe. Geign willigte ein unter der Bedingung, daß alsdann Gelterkinden von den Repräsentanten und den eidgenöffischen Truppen geschützt, und auch der Rückmarsch der Standestruppe durch sie gedeckt werde. Diese Bedingungen billigten sowohl Donats als Laharpe. Aber Gutwiller, den fie mitgebracht, verlangte unbewaffneten Rückzug der Standestruppe, und gegen dieses verwahrte fich Geigh samt den übrigen Vertretern Bafels. Auf Wunsch der beiden Oberften wurden hierauf die von Geign gestellten Rückzugsbedingungen schriftlich gegeben, und mit diesem von beiden Rommiffaren unterzeichneten Schriftstück verließen nach 10 Uhr die beiden Obersten samt Gutwiller das Dorf, wobei auch die vom vorigen Abend noch zurückgebliebene eidgenöffische Wachmannschaft sich ihnen anschloß.

Während dieser Unterhandlungen hörte das Feuer der inzwischen durch neue Buzüge verstärften Getrennten nie gang auf, und da die Standestruppe alle außern Posten zurückgezogen hatte und nicht feuerte, so benütten fie diesen Umstand, um die Söhen zu verlaffen, das Dorf aus der Rahe zu umringen und von Böckten ber eine zahlreiche neue Schar, die fich bisher noch nicht gezeigt hatte, vorrücken zu laffen. Die Verteidiger sahen sich daher von einer Abermacht von etwa 1500 Mann umgeben, und da die meisten wohl schon 70 Patronen verschoffen hatten, so verblieben im Durchschnitt auf den Mann kaum noch 10 bis 15 Stück. Wohl hatten fie bis jest noch keinen Toten, aber 16 Verwundete, und indeß nun vergeblich auf eine Untwort der Repräsentanten gewartet wurde, rückte der Feind immer näher herzu. Noch wollte Geigy einen bürgerlichen Parlamentar absenden; doch zu solch gefährlicher Sendung war niemand zu haben. In diefer Not baten mehrere Gemeinderäte, bie Eruppen lieber abziehen zu laffen, um Gelterfinden vor dem Untergang zu bewahren. In der Tat ließ bei weiterem Rampf schon der Mangel an Munition, die Erschöpfung der Mannschaft und die Unwahrscheinlichkeit irgendwelcher Silfe sowohl für das Dorf als für seine Verteidiger ein boses Ende voraussehen, und so beschloffen jest die

Rommissäre, auf eine Antwort der Repräsentanten nicht länger zu warten, sondern die Standestruppe abziehen zu lassen. Um aber zu zeigen, daß durch diesen Rückzug Gelterkindens Zugehörigkeit zu Basel noch keineswegs aufgehoben sei, entschlossen sich Rommissär Bernoulli und Statthalter Burckhardt, in dem von den Truppen verlassenen Dorfe nach wie vor zu bleiben. Geigh hingegen, der die Truppen hergeführt, sollte auch auf ihrem Rückzuge sie mit seiner Fürsorge begleiten.

Der Aufbruch zu diesem Rückzug geschah vormittags gegen 101/2 Uhr, und zwar in solcher Eile, daß manche Dorfbewohner und auch die Landjäger ihn erst erfuhren, als die Standestruppe, um fich einen Weg zu bahnen und möglichst bald die Sohe zu gewinnen, den Feind bereits aus dem füdlich vom Dorf gelegenen Sofe Siegmatt vertrieb, worauf der Weitermarsch gegen Rüneburg und Zeglingen erfolgte. In Gelterfinden aber blieben außer einigen Verspäteten nur 8 Verwundete und 2 aus Abermüdung Erkrankte zurück, welche alle im Rößlein lagen. Ein ebendort untergebrachter Schwerverwundeter des Feindes hingegen, den in der Nacht eine Streifwache aufgefunden hatte, war inzwischen bereits gestorben. Das erste, was nach dem Abmarsch der Standestruppe der zurückgebliebene Rommiffar nun vornahm, war die Entlaffung der 3 in einem Zimmer verschloffenen Gefangenen. Raum aber war dies geschehen, so hörte man Schüffe nicht bloß von der Siegmatt her, wo die Standestruppe sich den Durchpaß öffnete, sondern auch vom untern Ende des Dorfes, wo jest von Böckten her die Sauptmacht der Getrennten anrückte. Der Rommiffar hoffte noch, mit ihren Führern sprechen zu können, um irgendwelche Bereinbarung zugunften der Gemeinde zu treffen, und ftellte fich deshalb neben dem Rößlein auf die Straße. Doch als nun die Sieger ohne Ordnung und mit wildem Geschrei über die Untere Brücke ins Dorf liefen, da schoß einer der erften auf das gegenüberliegende Saus des Inspektors Pumpin, und ein anderer schlug mit seinem Stuter auf den Rommiffar an mit der Frage: "Seid Ihr der Geign?" Auf die verneinende Antwort ließ er die Waffe sinken, und der Rommiffar, der Gefahr für diesmal entgangen, zog sich ins Rößlein zurück zu den dort liegenden Berwundeten. Inzwischen aber ergoß fich in das Dorf ein Strom von Bewaffneten, die unter gräßlichem Gebrüll zahllose Schüffe gegen die Fenster feuerten, wobei eine Frau tödlich getroffen und ein Rind gefährlich verwundet wurde. Sogleich jedoch ging es auch in die Säuser hinein, und zunächst drang ein Saufe ins Rößlein, wo namentlich im Erdgeschoß in blinder But aller Sausrat und selbst die Ofen zertrümmert wurden. Bald fanden fie im obern Stock auch das Zimmer mit den Verwundeten, das der Rommiffar ihnen öffnen mußte. Doch erlangte diefer durch fein Zureden, daß feine Schütlinge, wenn auch nicht von Beschimpfungen, so doch von tätlicher Mißhandlung für jest verschont blieben. Ebenso blieb die gleichfalls im Sause wohnende Familie des Statthalters vorläufig beschütt, indem ein zuerst erschienener Liestaler allen Nachfolgenden den Eintritt in das Zimmer verwehrte. Der Statthalter selber jedoch hielt sich verborgen in einem abgelegenen Raum, und von dort aus hörte er, wie unten auf der Straße der alte Engelwirt Buser seine Leute zum Rauben und Brennen aufforderte. In der Tat wurden zunächst die Säuser des Inspektors Pümpin und des Präsidenten Wagner in ähnlicher Weise geplündert und verheert wie das dem Großrat Freyvogel gehörende Gasthaus zum Rößlein. Auch anderswo jedoch wurden Rleider, Sausrat und Wertsachen geraubt, und im ganzen Dorf blieben kaum einige Säuser, in welchen nicht wenigstens Essen und Trinken gefordert, Fensterscheiben eingeschlagen und irgendwelche Rleidungsstücke oder sonstige Gegenstände entwendet wurden.

Sobald es im Rößlein etwas ruhiger geworden, ging der Rommissär wieder hinaus in das Gewühl, um womöglich mit einem der Führer zu reden, damit durch Appellschlagen dem Plündern Einhalt getan würde. Wirklich traf er mitten unter der tobenden Menge einzelne Bekannte, wie z. B. den Bezirksverwalter Seusler. Doch diese alle versicherten ihm, es sei jett rein unmöglich, irgendwie Ordnung zu handhaben, und in der Tat vermochten auch die Führer die Ausschreitungen höchstens soweit zu verhindern, daß sie nicht gerade vor ihren Augen geschahen. So wurde z. B. Großrat Freyvogels hochbetagte und kranke Mutter, als sie aus dem Rößlein hinausgetragen wurde, vor Mißhandlung nur dadurch geschütt, daß Rölner sie mit gezogenem Säbel begleitete. Es blied daher nichts übrig, als die blinde Wut sich austoben zu lassen, und so folgte denn, der Weisung Vusers gemäß, auf das Plündern bald auch das Vrennen. Zuerst wurde das ausgeraubte Haus des Inspektors Pümpin angezündet, welches samt der Scheune bald in Flammen aufging, und von hier aus ergriff das Feuer das gleichsalls ausgeplünderte Nebengebäude des Rößleins. Das Sauptgebäude hingegen, sowie auch Präsident Wagners Haus, wurden durch kräftige Albwehr gerettet.

Die drohende Feuersgefahr im Rößlein bewirkte, daß die Familie des Statthalters sich in ein anderes Haus rettete. Er selber verließ ebenfalls sein Versteck, wurde aber sofort erkannt und unter vielsacher Mißhandlung und Todesdrohung gefangen nach Liestal geführt, wo jedoch sein Studiensreund Dr. Emil Frey ihm einen Freipaß ausstellte, womit er noch denselben Abend nach Vasel gelangte. Auch von den 6 Landjägern sielen 2, die nach dem Abmarsch der Standestruppe nicht rechtzeitig eine Juslucht gefunden, den Siegern in die Hände, und beide erhielten durch Rolbenschläge schwere Ropfwunden. Während aber der eine in Gelterkinden liegen blieb, wurde der andere gefangen nach Liestal geführt. Doch die ärgste Wut richtete sich gegen die zurückgebliebenen Soldaten der Standestruppe. Ein von Bubendorf gebürtiger Rorporal, der sich beim Aufbruch versäumt hatte und jest nach Nickenbach sliehen wollte, wurde unweit Allersegg durch einen Schuß getötet. Ein Soldat aber, dem bei dem eiligen Ausbruch befohlen wurde, aus dem Dorfe die etwaigen Nachzügler

noch herbeizuholen, fiel 4 Getrennten in die Sande, die ihm mit Steinen den Ropf zerwarfen und ihn blutend und befinnungslos liegen ließen, bis ein Mädchen ihn in ein Saus schleppte und auf dem Eftrich verbarg. Alls jedoch dieses Saus in Brand geriet und er deshalb über das Dach ins Nachbarhaus fliehen wollte, da wurde er gesehen, mit Schüffen verfolgt und schließlich gefangen über die Untere Brücke vor das Dorf hinausgeführt. Dort mußte er niederknien, und ihrer 3 schickten fich an, ihn zu erschießen. Doch ein Münchenfteiner, der ihn kannte, schlug mit seinem Stuter auf die 3 Gewehre, daß die Rugeln nur in die nahe Brücke fuhren, und diefer fein Retter führte ihn hierauf fort gegen Lieftal. In Laufen aber gab bem Gefangenen ein Bauer mit einem Sparren auf den verwundeten Ropf einen Streich, daß er neuerdings bewußtlos zusammenbrach. Nun verschwand der Münchenfteiner in ein Wirtshaus, und als ber Verwundete wieder zu fich tam, führte ein anderer Schütze ihn weiter, der aber unterwegs ihn erschießen wollte. Doch der Bedrohte faßte den Stuger, und glücklicherweise fam gerade ein Trompeter geritten, der dem Schüten zurief, daß für Gefangene Pardon erklärt sei. So wurde er schließlich nach Liestal geliefert, wo er verbunden wurde.

Nicht besser erging es einem anderen Soldaten, der beim Abmarsch Oberstleutenant Burckhardts Pferd nachführen sollte. Denn als dieses gleich vor dem Dorfe durch einen Schuß verwundet und von ihm deshalb in den nächsten Stall zurückgeführt wurde, wo er sich einschloß, verrieten des Pferdes Blutspuren auf der Straße sein Versteck, und bald sah er sich von einer Rotte von 30 Mann mit grausamer Ermordung bedroht. Als er nun bat, ihn wenigstens einsach zu erschießen, da schoß ihn einer durch beide Schenkel, und andere schlugen ihn mit den Rolben auf den Ropf, daß er siel. Doch einer, der früher in Frankreich gedient, nahm sich seiner an, verband ihn und schüßte ihn vor weiterer Mißhandlung. Wohl aber mußte nun Burckhardts Schimmel den grimmigen Saß entgelten, den sein Reiter als Führer der Standestruppe auf sich geladen hatte. Obschon verwundet, wurde dieses Tier als Siegesbeute im Dorf herumgesührt und dabei mit Bajonettssichen und Säbelhieben gequält, dis es endlich erschossen wurde.

Fand sich sonst nirgends mehr ein Stadtsoldat, so lagen im Rößlein noch die Verwundeten, die anfänglich wenigstens von tätlicher Mißhandlung verschont geblieben waren. Doch das betreffende Zimmer wurde fort und fort von neuen Siegern besucht, und unter diesen befanden sich manche, von welchen sie bald mehr, bald weniger zu leiden hatten. Denn während einige sie zwangen, ihre Wunden zu zeigen, knieten andere auf ihnen herum, und wieder andere schlugen sie mit Fäusten und selbst mit Gewehrkolben. Einem am Ropf Verwundeten aber wurde von einem jungen Vurschen sogar sein starter Schnurrbart mit einem Messer abgeschunden. Alls nun der Rommissär wieder erschien, hatte er bald genug Anlaß, von neuen Tätlichkeiten ernstlich

abzuwehren. Doch diesmal waren seine Vorstellungen vergeblich, und als er auf seinem Widerstand beharrte, richtete sich die Wut gegen ihn. Ein Säbelhieb gegen den Ropf riß zwar nur den Schirm von seiner Mütze. Doch gleich darauf wurde er gepackt, zur Treppe geschleppt und hinuntergeworsen. Nicht wissend, wo er nun hin sollte, traf er bald einen Vorsbewohner, der ihm ein Versteck in seiner Scheune anwies, wie denn auch Großrat Freyvogel und andere sich verbergen mußten.

Nach Vertreibung des Rommiffars wurde im Rößlein ein von der Übermüdung des Nachtmarsches Erfrankter, der bei den Verwundeten lag, aus dem Bett geriffen, an den Beinen die Treppe hinabgeschleift, vor dem Sause durch einen Rolbenschlag am Ropf verwundet und hierauf vor das Dorf hinausgeschleppt, wo von neuen Feinden neue Rolbenftreiche folgten. Bei Bockten aber warf fich eine andere, noch schlimmere Rotte auf ihn, und diese schlugen ihn zu Boden und zogen ihre Saschenmeffer hervor in der ausgesprochenen Absicht, an ihm eine scheußliche Verstümmelung vorzunehmen. Doch noch im rechten Augenblick fam Zeller von Liestal dazu, der die Untat verhinderte. Salbtot vor Angst und Blutverlust wurde hierauf der Gefangene nach Sissach geführt, wo er verbunden und mit einem anderen, am Jug verwundeten Gefangenen zu Wagen nach Lieftal gebracht wurde. Schlimmer noch erging es zwei Verwundeten, welche — wohl um weiterer Mißhandlung zu entgehen — sich aus dem Rößlein hinaus und auf die Strafe wagten. Der eine wurde durch mehrere Schuffe getotet, der andere hingegen, ein Sambour, wurde nacht ausgezogen und hierauf mit Regelfugeln jämmerlich totgeschlagen. Die übrigen 6 aber, welche im Zimmer blieben, wurden vor ähnlichem Lose nur durch den fräftigen Schutz einiger Lieftaler bewahrt. Singegen fiel ber allgemeinen Berwirrung dieses Tages auch ein Gelterkinder zum Opfer, der sich zu den Getrennten hielt und deshalb auch am nächtlichen Angriff teilgenommen hatte, dabei aber in Gefangenschaft geraten und aus dieser am Morgen wieder entlaffen worden war. Mitten im Siegesjubel aus dem Wirtshaus zum Ochsen heraustretend, bekam diefer mit einigen seiner betrunkenen Waffenbrüdern Streit und wurde erschoffen. Doch endlich, gegen 4 Uhr nachmittags, hatte die Wut fich allmählich ausgetobt, und die Sieger, jum Teil mit Beute beladen, begannen den Schauplat ihrer Taten zu verlaffen, so daß es nach und nach ruhiger wurde. Aluf den Albend aber erschien sogar Guswiller mit einigen Lieftalern und bezeugte den Dorfbewohnern über das Geschehene sein Beileid. Doch er fand wenig Glauben, da die meisten überzeugt waren, daß er bei ernstlichem Willen das Unglück hätte verhüten können.

Während dies alles in Gelterkinden geschah, vollführte die Standestruppe ihren Rückzug, zu welchem sie vormittags gegen $10^{1/2}$ Uhr aufgebrochen war. Nachdem durch Vertreibung des Gegners aus der Siegmatt der Weg zur füdlich vom Dorf anskeigenden Höhe geöffnet war, wurde der Weitermarsch einzig noch durch etwa

20 aus dem Walde feuernde Schützen beunruhigt, wobei Feldwebel Vollenweider am Schenkel verwundet wurde. Doch als die Sohe erstiegen war, hörte alles Schießen auf. Singegen fah man von bier aus noch, wie unten im Tale die Scharen bes Gegners mit wildem Ungestüm in das soeben verlaffene Dorf hineinstürmten. Vor Rüneburg wurde die Standestruppe von der dortigen Bürgerwache mit Jubel empfangen. Doch um diese treue Gemeinde nicht ähnlichem Unglück auszusesen wie Gelterkinden, erfolgte alsbald der Weitermarsch nach Zeglingen, wo der Mannschaft draußen vor dem Dorf, in der Erlimatt, eine Erfrischung gereicht wurde. Während der halbftündigen Raft gingen mehrere ins Dorf, darunter auch jener von Oltingen gebürtige Soldat, welcher voriges Jahr im Januar bei Münchenftein den Seinrich Böllmi von Zeglingen erschoffen hatte. Alls dieser nun hier bei feiner Schwefter einkehrte, um etwas zu effen, da erschien bald des Ermordeten Bater, der ihn über jene Tat zur Rede stellte. Doch er leugnete sie, und so ging der Vater wieder hinaus, einen Zeugen berbeiguholen. Ingwischen aber erfolgte der Aufbruch der Standestruppe, und gleich darauf schaute durchs Fenster herein der mit der Sammlung der Nachzügler betraute Wachtmeister Dysli. Jedoch der wiederholt zum Mitkommen Aufgeforderte und sogar mit Erschießen Bedrohte blieb figen. "Go schieß," foll er erwidert haben; da ftreckte ein Schuß des Wachtmeifters ihn nieder. Mittlerweile aber war gleich nach dem Abmarsch der Truppe eine Anzahl Getrennter ins Dorf gekommen, und diese nahmen den Wachtmeifter samt mehreren Nachzüglern gefangen und führten fie über Buckten nach Lieftal. Auch beim Weitermarsch von Zeglingen nach Rienberg blieben unweit der Schafmatt noch 3 Mann vor Erschöpfung zurück und gerieten ebenfalls in Gefangenschaft.

Alls das solothurnische Dorf Rienberg erreicht war, wurde der verwundete Feldwebel Vollenweider von dort nach Llarau gefahren, wo er im Spital gute Pflege fand. In Rienberg aber warnten wohlmeinende Manner, daß unterhalb des Dorfes die Sobe links, welche die talabwärts nach Wittnau und Frick führende Strafe beherrscht, von Getrennten besetzt sei. Im daher auf fremdem Boden nicht noch ins Gefecht zu tommen, wurde der Umweg über Wölfliswil eingeschlagen und ein Führer gedungen, der auf beschwerlichem Nebenweg die Truppe dorthin geleitete. Da von dort eine Fahrstraße nach Frick führt, so wurden die Waffen jest wieder auf 2 Wagen geladen, aber zugleich auch für ausreichendes Fuhrwert geforgt, um die gefamte, von der endlosen Mühfal nachgerade völlig erschöpfte Mannschaft nach genoffener Erfrischung talabwärts zu fahren. Über Frick, wo die Wagen gewechfelt wurden, ging nun die Fabrt zwar langfam, boch ohne weiteres Sindernis bis Gadingen, beffen burch ein Tor verschlossene Rheinbrücke in später Nacht erreicht wurde. Sier aber erlangte Geigt vom Oberamtmann die Erlaubnis zum Durchpaß über badisches Gebiet nur unter der Bedingung, daß die Waffen in Säckingen zurückblieben, bis die Mannschaft in Bafel würde eingetroffen fein. Rach eingenommener Stärkung ging nun auf 7 Wagen die nächtliche Fahrt weiter, bis Sonntags den 8. April morgens 7 Uhr die Stadt erreicht wurde. Von den 166 Mann, welche Donnerstag nachts ausgezogen waren, fehlten nicht weniger als 34, welche, abgesehen von 2 Deserteuren, teils als Gefangene in Liestal, teils tot oder verwundet in Gelterkinden lagen. Doch auch die Zurückgekehrten befanden sich infolge der übermäßigen Anstrengungen der letzten Tage durchweg in einem "erbarmungswürdigen Zustand", so daß für alle eine ärztliche Untersuchung angeordnet wurde. In der Bürgerschaft wurde für sie auch sofort eine Substription eröffnet, und jedem Soldaten zunächst ein Bad bezahlt und eine halbe Maß Wein nebst einem "Fünfliber" (Fr. 5.— jetiger Währung) verabreicht, während jeder Offizier von der Regierung als Geschenk 4 Louisdor (Fr. 100.—) erhielt.

Wie die Standestruppe aus Gelterkinden hatte weichen muffen, fo hatte auch das Reigoldswilertal das Unglück dieses Dorfes nicht zu verhindern vermocht. Gerne zwar hätten die dortigen Vertreter der Regierung schon am Albend des 6. Alpril, als der Angriff auf Gelterkinden begonnen hatte und von dorther Pelotonsfeuer gebort wurde, durch eine fräftige Diversion den Gegner zur Teilung seiner Streitfräfte gezwungen. Doch schon der leidige Munitionsmangel — eine Folge der bei Hefch verunglückten Sendung - verbot jedes offenfive Vorgeben, und fo konnte bloß ein Gilbote nach dem anderen nach Basel gefandt werden, damit dem bedrängten Gelterkinden womöglich von dorther Silfe tomme. Statt deffen aber verbreitete fich folgenden Tags die Nachricht vom Unglück dieser Gemeinde, wodurch in Bubendorf große Entmutigung entstand, und nun fah man nachmittags eine von Joh. Martin geführte Schar, zumeift Muttenzer und Pratteler, mit roter Fahne gegen das Dorf rücken. Doch ungeachtet des Munitionsmangels und der teilweise mutlosen Stimmung der Mannschaft gelang es Sauptmann Iselin, dem Feinde gegenüber eine drohende Saltung anzunehmen. Auf dem Felde vor dem Dorfe bildeten 80 Freiwillige von Infen und Reigoldswil eine Jägerkette, während 100 Bubendörfer teils hinter diesen als Reserve, teils auf den Söhen rechts und links als Flankendeckung stunden. Alls nun Martin 4 Parlamentare voraussandte, welche für deffen Truppen "als Freunde" freien Ginmarsch in Bubendorf verlangten, gab Statthalter Paravicini einen abschlägigen Bescheid, und als zugleich die Flankendeckungen vorrückten, als wollten sie den Feind überflügeln, da zog dieser sich sofort gegen Liestal zurück.

War für den Augenblick die Gefahr vorüber, so war immerhin zu befürchten, daß schon in der Nacht der Angriff mit verstärkter Macht erneuert würde. Ungesäumt sandte deshalb Rommissär La Roche nach Basel ein Schreiben, worin er in dringendem und vorwurfsvollem Ton um Silse bat, die "vielleicht noch möglich" sei, wenn von dorther ein sofortiger Ausfall erfolge. Inzwischen aber herrschte in Bubendorf große Verzagtheit, indem manche nicht ohne Grund äußerten: "Basel verläßt uns; wie

follen wir uns allein helfen? Lieber wollen wir uns ergeben!" Doch die forgenvolle Nacht verstrich ohne Angriff, und statt dessen ertönte am 8. April morgens 4 Uhr aus weiter Ferne Ranonendonner. "Bir sind also doch nicht verlassen!" so hieße es jest im ganzen Tal, und alles, was Wassen trug, eilte hinab nach Bubendorf, wo nun bald 800 Mann beisammen waren und alle Posten wieder start besetzt wurden, in hoffnungsvoller Erwartung dessen, was nun kommen werde.

Der im Reigoldswilertal gehörte Kanonendonner kam wirklich aus Basel. Sier hatte man schon am 6. April gegen 10 Uhr vormittags von St. Margrethen und Allschwil das Sturmgeläut vernommen, und zugleich meldeten aus Reinach geslüchtete Landjäger den dortigen Durchzug vieler Bewassneter. Aber dennoch geschah nichts, und die Regierung gab sich zufrieden, als abends 5 Uhr die Anzeige Geighs eintraf, daß die Standestruppe diesen Morgen Anwil erreicht habe. Doch selbst folgenden Tags, als von Bubendorf die Nachricht kam, daß dei Gelterkinden gekämpft werde, gelangte die Regierung lange zu keinem Entschluß, so daß ein Haufe ungeduldiger Bürger mehrmals die Nathaustreppe hinaufstürmte und sich vom Ratsherrn Hübscher, der über die Unentschlosseniet seiner Rollegen selber aufs höchste ergrimmt war, nur mit Mühe beschwichtigen ließ. Auch jest aber wurde bloß beschlossen, die wassensähige Mannschaft durch Trommelschlag aufzusordern, sich auf alle Fälle bereit zu halten. Doch die weiter einlausenden Nachrichten lauteten widersprechend, und erst als man nachmittags vernahm, daß in Arlesheim neuerdings Sturm geläutet werde, da wurde auch in der Stadt Generalmarsch geschlagen.

Indeß nun die Truppen fich sammelten, erschien um 4 Uhr Laharpe mit der ficheren Nachricht vom Rückzug der Standestruppe aus Gelterkinden, und daraufhin wurde eine "Demonftration" beschlossen, um die Getrennten wenigstens von einem Angriff auf das Reigoldswilertal noch abzulenken. Albends 6 1/2 Uhr rückten daher 500 Mann mit 2 Geschützen aus der Stadt, teils auf das Ruchfeld, teils auf den Gellert. Aus dem Wäldchen am Bruderholz fielen einige Schuffe, und von Münchenstein ertonte Sturmgeläute. 3mei Getrennte, die den Baflern in die Sande fielen, murden nur mit Mühe vor Mißhandlung geschütt; wohl aber gelang es einem derfelben, auf dem Wege nach der Stadt seiner nachlässigen Bewachung zu entwischen. Nachts 10 Uhr kehrten die 500 zurück, und hierauf follten in einer Stunde, nach bem Nachteffen, 200 Freiwillige zu einem neuen Ausmarsch fich einfinden. Doch es erschienen kaum 90 Mann, die nun auftragsgemäß mit einem Geschütz die Nacht hindurch vor der Stadt hin und her zogen und von Zeit zu Zeit bald Ranonenschüffe, bald Gewehrsalven hören ließen. Vor der Rücktehr, morgens 4 Uhr, donnerten noch 20 Kanonenschüffe nacheinander, und diese waren es, die im Reigoldswilertal gehört wurden und dort den froben Glauben erweckten, als waren die Bafler im Unmarsch.

So elend und fraftlos diese Saltung Bafels erscheinen muß, so wurde fie doch noch überboten durch diejenige der eidgenössischen Repräsentanten. Alls nämlich am Morgen des 7. April Laharpe und Donats von der Unterhandlung in Gelterkinden den Bescheid zurückbrachten, daß die Standestruppe zum Rückzug bereit sei, jedoch nur zum bewaffneten, da wollten die Führer der Getrennten von diefer Bedingung nichts hören. Um so eher wäre es daher Pflicht gewesen, Gelterkinden möglichst bald wieder mit eidgenöffischen Truppen zu besethen, um dieses Dorf wenigstens vor weitern Unbilden zu schützen. Jedoch die Repräsentanten wollten ihre Truppen um keinen Preis der Gefahr ausseten, gegen die Betrennten die Waffen gebrauchen zu muffen und fich dadurch auf Seite Basels zu stellen. Sie überließen daher das schutlose Dorf seinem Schicksal und behielten ihre Truppen in Liestal, indeß Laharpe wieder nach Basel zurücksehrte. Da jedoch die Truppen ob der unwürdigen Rolle, die sie spielen mußten, sich unwillig zeigten, so zog Merk gegen 5 Uhr abends mit ihnen weiter, nach Pratteln und Muttenz. Sier aber erhielt er aus Bafel ein Schreiben von Laharpe, der die dortigen Vorbereitungen zu der schon erwähnten Demonstration fah und deshalb befürchtete, es stehe von Seite Basels ein ernstlicher Ausfall bevor. Auf diese Nachricht zog Merk mit den Truppen noch denselben Albend nach Rheinfelden, wohin auch Laharpe sich begab, und beide hatten die Absicht, in den Ranton Basel erst mit einer stärkeren Truppenzahl wieder zurückzukehren. Vom Vorort dazu ermächtigt, hatten fie nämlich angefichts der wachsenden Gährung schon am 6. April die Nachbarkantone Bern, Solothurn und Aargau um schleunige Sendung weiterer Truppen ersucht, die nun unterwegs waren. Inzwischen aber währte im Ranton Bafel der bisherige Zustand fort.

Gleichwie Rommissär La Roche am Albend des 7. Alpril aus Bubendorf ein bringendes Silfsgesuch nach Basel gesandt hatte, so war auch vom gleichnamigen Statthalter in Reigoldswil nachts 1 Uhr ein Schreiben ähnlichen Inhalts abgegangen, bessen Träger über Iwingen nach Mariastein, und von dort über französisches Gebiet nach Basel zu gelangen hosste. Doch unweit der Platte, noch auf Berner Boden, wurde dieser Bote von einigen Bauern angehalten, und wiewohl er ins nahe Gehölz entsam, so sah er sich doch durch diese Flucht vom Wege nach Mariastein abgedrängt und eilte nun dem viel näheren Reinach zu, das er gegen 7 Uhr morgens erreichte. Dort jedoch siel er einem Hausen aus Therwil und Oberwil in die Hände, der soeben die aus Basel wieder eingerückten Landjäger neuerdings vertrieben hatte. Als versächtig wurde er nach Münchenstein zum Bezirksverwalter Rummler geführt, der bald genug auf ihm den eingenähten Brief entdeckte und ihn deshalb über Muttenz nach Liestal führen ließ, wo er in Gesangenschaft blieb. Gleichzeitig gelangten dorthin auch 1000 Patronen, welche ein Sewener von Basel nach Bubendorf tragen wollte, die ihm jedoch schon in Gempen abgenommen wurden, indem diese Sendung aus der

Stadt war verraten worden. Als nun die Verwaltungskommission vollends noch erfuhr, daß die Mannschaft des Reigoldswilertales jett wieder bei Bubendorf stehe, da sammelten sich unter Jakob von Blarer wohl 800 Mann, die am Nachmittag des 8. April von Liestal ausrückten. Dieser Streitmacht ging ein Parlamentär mit weißem Fähnlein voraus, welcher unweit der Bubendörfer Brücke dem dort erschienenen Stattbalter Paravicini 2 Schreiben übergab. Das eine war an die Gemeinden des Tales gerichtet, das andere an die basserischen Beamten, und beide forderten in drohendem Ton die sofortige Entsernung dieser letzteren, "widrigenfalls sie den fürchterlichsten Folgen der wirklichen Volksstimmung überlassen werden". Jedoch die kurze Alntwort lautete ablehnend, und sofort wollten die Talleute ins offene Feld rücken, als unversehens einer ihrer Reiter ins Vorf sprengte und ries: "Sie kommen!" Und bald sah man sie wirklich kommen — jedoch nicht die Getrennten, deren Hauptmacht noch weit zurückstand, sondern die eidgenössischen Truppen.

Da von Basel weder in der Nacht noch am Morgen des 8. April ein ernstlicher Angriff erfolgt war, so waren schon vormittags die Repräsentanten mit ihren 3 Rompagnien von Rheinfelden wieder in den Kanton eingerückt, und zwar vorerst nach Frenkendorf. Dort erfuhren sie bald, was im Reigoldswilertal zu geschehen drohte, und noch bevor ein Schuß gefallen war, erschienen sie jest vor Bubendorf, um es zu besesen. Sauptmann Iselin, der anfänglich sich hiegegen verwahrte, gab schließlich nach. Doch nur mit Mühe brachte er seine in Reih und Glied stehende Mannschaft zum Auseinandergehen, da zuerst alles rief: "Iest sind wir beisammen; wir wollen unsere Sache selbst ausmachen und die eidgenössischen Truppen fortjagen!" Auch in Insen legte die Mannschaft nur auf die seste Zusage künstigen Schußes die Waffen nieder. Doch so blieben nun die 3 Rompagnien im Tale, indeß 2 soeben von Balstal kommende frische Rompagnien Solothurner in Liestal einrückten. Im Bubendörfer Bad aber äußerte Blarer, als er vor den Eidgenossen den Rückzug antrat, zum Gastwirt Fluhbacher: "Diese da sind euer Seil; sonst ginge es euch wie den Gelterkindern."

Schien für diesmal das Neigoldswilertal gerettet, so blickte man doch auch dort in die Zukunft nur mit banger Sorge. Denn das Schicksal Gelterkindens hatte aufs neue gezeigt, was von der Silfe Basels zu erwarten sei, aber zugleich auch, wie selbst eidgenössischer Schutz, sobald wirkliche Gefahr drohe, durchaus versagen könne. Dessen ungeachtet beharrte auch das jest völlig schutzlose Gelterkinden in seiner bisherigen Gesinnung. Denn die meisten Bürger erfüllte das erlittene Unglück nur mit Abscheu gegen dessen Urheber, so daß sie vom Anschluß an die Getrennten noch weniger hören wollten als zuvor. Sierin wurden sie allerdings noch bestärkt durch den Rommissär Vernoulli, der am Morgen des 8. April sein Versteck wieder verlassen hatte. Mit

2 Landjägern, beren einer verwundet war, blieb dieser auf seinem Doften und zeigte vorerft allen bleibenden Gemeinden des Siffacher Bezirkes an, daß er bis auf weiteres die Stelle des abwesenden Statthalters versehen werde. Zugleich aber sorgte er für die Pflege der zurückgebliebenen 7 Berwundeten, für die Beerdigung der Toten und namentlich auch für die Schätzung des durch Raub und Brand verursachten Schadens, für deffen Ersat in der Folge nicht allein in Basel, sondern auch in anderen Schweizerftädten Gaben gesammelt wurden. Allerdings fehlte es in den nächsten Tagen von Seite der trennungsluftigen Minderheit im Dorfe nicht an Versuchen, den Rommiffar, diesen letten Vertreter der Bafler Regierung, bald durch freundliches Zureden, bald durch Drohungen zum Wegzug zu bewegen. Doch derselbe erlangte von Oberft Donats die schriftliche Zusage, daß er nötigenfalls zu seinem Schutz eine halbe Rompagnie nach Gelterkinden verlegen werde, und daraufhin hörte alles Zureden und Drohen auf. Wohl aber blieb die Verbindung mit Vafel soviel wie abgeschnitten, da alle Zugänge aus dem Fricktal durch Posten der Getrennten bewacht wurden und überdies die Voten auch auf aargauischem Gebiet nicht mehr sicher waren. So wurde 3. 3. Sonntags den 8. April ein folcher schon in Magden angehalten und vom dortigen Gemeindammann nach Wintersingen ausgeliefert. Dort aber wurde er in rohester Weise mighandelt, und ein Bursche drangte fich an ihn sogar mit einem Federmeffer, um ihm ein Ohr abzuschneiden, indem er äußerte: "das schade nichts am Leben und tue doch recht wehe; auch erkenne man ihn dann später." Die Sat wurde jedoch verhindert und der Gefangene schließlich nach Liestal geführt.

Nicht minder schublos als das entlegene Gelterkinden war vor Basels Toren das städtischgesinnte Neinach, von wo am 8. April die Landjäger, wie bereits erwähnt, sich neuerdings flüchten mußten. In der Stadt aber erregte an diesem Sonntagmorgen der jammervolle Andlick der von Gelterkinden zurücksehrenden Standestruppe eine furchtbare Erditterung, die sich noch steigerte, je genauer man ersuhr, was alles gestern in jenem Dorfe geschehen war. Die Wut richtete sich zunächst gegen die wenigen in der Stadt wohnenden Gesinnungsgenossen der Getrennten, und diesen drohte von Seite der sogenannten "Vellianer" ein Ausbruch von Tätlichkeiten, der durch die Polizei noch rechtzeitig verhindert wurde. Immerhin wurde ein "Übelgesinnter" vor dem Stadtkasino mißhandelt, und ein anderer hielt es für ratsam, über die nächsten Tage sich nach St. Louis zu flüchten. Auch als Montags in der Stadt wieder Landeleute aus den getrennten Gemeinden erschienen, kamen einzelne Fälle von Mißhandelung vor, welche teilweise von Stadtsoldaten ausgingen, und wobei die Polizei nicht immer rechtzeitig zur Stelle war.

Mitten in dieser allgemeinen Erbitterung erhielt die Regierung schon am 8. April von Seite der Repräsentanten eine Aufforderung zur Niederlegung der Waffen, und zugleich verbreitete sich das Gerücht, daß die im Anmarsch befindlichen eidgenössischen

Truppen teilweise in die Stadt verlegt werden follten. Doch die Regierung verwahrte fich gegen beides, indem fie geltend machte, daß fie die Waffen nur zur eigenen Berteidigung geführt habe, und daß nach dem, was in Gelterkinden unter Unwesenheit eidgenöffischer Truppen geschehen war, die Bürgerschaft bieselben begreiflicherweise nicht berbeiwünsche. Die Verwaltungskommission hingegen gab auf die auch an fie gerichtete Aufforderung der Repräfentanten eine scheinbar ganz befriedigende Antwort durch den Sinweis auf die bereits erfolgte Seimkehr aller gegen Gelterkinden ausgezogenen Scharen. Jedoch die Gefangenen der letten Tage blieben in Lieftal nach wie vor in Saft. Auch ftunden gegen Basel längs der Birs noch immer ftarke Posten, und überall im Lande lauerten bewaffnete Späher, um durch Abfangen der Briefe und Mißhandlung ihrer Träger die Berbindung mit Gelterfinden und dem Reigoldswilertal gewaltsam zu verhindern. Inzwischen aber verreiste Merk schon am 9. April nach Lugern, um durch mündlichen Bericht beim Borort das Berhalten der Repräfentanten sowohl als ihrer Truppen zu rechtfertigen und zugleich die weitern Schritte zu beraten. Labarpe hingegen, der noch blieb, sprach es offen aus, daß aus Mangel sowohl an Truppen als an genügenden Inftruktionen die Repräsentanten in den letten Tagen eine traurige Rolle gespielt hatten. Jedoch meinte er: folange die Stadt bewaffnet bleibe, werden auch die Getrennten fich ruften wollen, und es bleibe daher keine andere Wahl, als entweder die Stadt zur Aufnahme eidgenöffischer Truppen mit Gewalt zu zwingen, oder aus dem gangen Ranton sowohl die Repräfentanten als die Truppen zurückzuziehen. Er felber aber billigte nur den lettern Ausweg und verlangte deshalb auf den 15. April feine Entlaffung.

3. Die Folgezeit.

Was am 6. und 7. April in Gelterkinden sich zugetragen hatte, war wohl geeignet, in der ganzen Schweiz gewaltiges Aufsehen zu erregen, und deshalb sandte Vasel über den ganzen Sergang schon am 9. an sämtliche Stände einen gedruckten Vericht. Doch auch die Verwaltungkommission in Liestal säumte nicht, in einem Schreiben an den Vorort das Geschehene so darzustellen, als ob der Jug der Getrennten gegen Gelterkinden ganz ohne ihr Jutun erfolgt und rein nur aus der allgemeinen Entrüstung des Landvolks über das Erscheinen der Standestruppe hervorgegangen wäre. Auch sonst wurden vielsach entstellte Verichte, in welchen Vasel durchaus als der angreisende Teil erschien, in geschäftiger Eile überallhin verbreitet, und auf Grund derselben wurde die Stadt fortan von der gesamten freisinnigen Presse, und besonders von Vaumgartner in St. Gallen in seinem "Erzähler", aus heftigste des Friedbruchs beschuldigt. Vorerst aber erhoben, wie zu erwarten war, sowohl

Baden als Llargau ernstliche Beschwerden wegen Verletzung ihres Gebiets durch den Durchmarsch der Standestruppe. Vor allen jedoch erließ auf Merks mündlichen Bericht der Vorort schon am 10. April eine Proklamation, worin er das Verhalten sowohl der Repräsentanten als ihrer Truppen durchaus billigte. Ein gleichzeitiges Schreiben an Vasel hingegen enthielt neben scharfen Vorwürfen die Aufforderung, solche Maßeregeln wie die versuchte Vesetzung Gelterkindens "künftig unter allen Verhältnissen zu unterlassen", und verlangte hierüber "eine bestimmte Erklärung, deren Inhalt unsere weiteren Schritte wesentlich bestimmen wird".

Die Beschwerde Badens konnte Basel nur mit Entschuldigungen beantworten, Diejenige von Alargau bingegen mit dem begründeten Vorwurf, daß beim Angriff auf Gelterkinden auch Angehörige Diefes Rantons mitgewirkt hatten. Dem Vorort aber wurde am 12. April geantwortet, daß Basel sich auch fernerhin das Recht vorbehalte, die bleibenden Gemeinden gegen Ungriffe der Getrennten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu schützen. Da übrigens die erwarteten eidgenössischen Truppen inzwischen in der Stärke von 3 Bataillonen nebst Geschütz in den Ranton eingerückt waren, fo wurde zugleich ein Schreiben an die Repräsentanten gerichtet, worin über bas von den Getrennten noch immer geübte Albfangen der Briefe und die teilweise Mighandlung ihrer Träger geklagt, vor allem aber die Freilaffung ber in Lieftal gefangen gehaltenen Stadtsoldaten und Voten gefordert wurde. Zugleich noch wurde die allerdings aussichtslose Forderung gestellt, daß 5 Säupter der Getrennten, die fich in jüngster Zeit besonders hervorgetan, für die nächste Zeit in eidgenössischen Berhaft gebracht und dadurch unschäblich gemacht würden. Roch bevor jedoch diese Briefe abgegangen waren, traf ein folcher vom 11. April aus Luzern ein, worin der Vorort die Erwartung aussprach, daß Bafel auch hinsichtlich der Verlegung eidgenöffischer Truppen in die Stadt den noch zu treffenden Berfügungen der Repräsentanten "willfährig Folge leiften" werde. Durch ein gleichzeitiges Rundschreiben wurde dieser Brief auch den Ständen mitgeteilt mit der Bemerkung, daß von Bafels Antwort "die ferneren Entschlüffe" des Vororts abhängen, die er alsdann schleunigst bekannt machen werde.

Durch dieses Schreiben sah sich Basel vor die Wahl gestellt, entweder dem Vorort und den Repräsentanten sich völlig in die Hände zu liesern, oder aber durch sernere Weigerung sich in noch schärferen Gegensat zu dieser die Eidgenossenschaft vertretenden Behörde zu stellen. Die Regierung suchte daher einen Ausweg, indem sie in ihrer Antwort vom 13. April die nochmalige Einberufung einer außerordentlichen Tagsatung verlangte. Doch dieses Begehren wies der Vorort unter allerlei Vorwänden ab, und insegeheim erhielt Guswiller aus Luzern den Rat, bei den Repräsentanten dahin zu wirken, daß eidgenössische Truppen nach Basel verlegt werden. Jugleich aber wurde vom Vorort der abtretende Laharpe als Repräsentant ersest durch Dr. Karl Schnell von

Burgdorf, der neben seinem etwas jüngeren Bruder der eigentliche Leiter der Bewegung im Kanton Bern und nach seinem ganzen Wesen ein noch schrosserer Parteimann war als sein Kollege Dr. Merk. Seine Ankunft in Liestal wurde von den Repräsentanten am 16. April der Baster Regierung angezeigt, jedoch mit der Erklärung: die Weigerung Basels, eidgenössische Truppen aufzunehmen, versetz die Repräsentanten "gegenüber den Behörden in eine so delikate Stellung, daß sie annehmen müssen, ihre Relationen mit der Stadt seien einstweilen als eingestellt zu betrachten, bis dieselben vom Borort hierauf bezügliche Weisungen erhalten haben werden". Jugleich noch wurde beigesügt, daß Basels Weigerung sowohl unter dem Landvolk als unter den Truppen bereits ihre üble Wirkung zu zeigen beginne und deshalb die Repräsentanten "zu unverzüglichen Maßregeln" nötige, in deren Ergreisen das einzige Mittel liege, um fernerem Blutvergießen vorzubeugen.

In Ausführung diefer Drohung erhielt Oberft Donats am 18. April Befehl, auf den 20. ein Bataillon eidgenöffischer Truppen in die Stadt zu verlegen und vorläufig die Regierung hievon in Renntnis zu feten. Dagegen erklärte jedoch Basel in seiner Antwort den festen, im bisherigen Verhalten der Repräsentanten begründeten Entschluß, "unter den gegenwärtigen Verhältniffen das Einrücken von Truppen in die Stadt auf keine Weise zuzulaffen." Auch wurden vorläufig die nötigsten Anordnungen zur Abwehr getroffen. Auf diese abschlägige Antwort erschienen am 20. April vor der Stadt keine Truppen. Denn Donats, der ohnehin seine Entlaffung verlangt hatte, weigerte sich deffen, solange Basel nicht einverstanden sei. Singegen erließen die Repräsentanten auf diesen Tag eine Verordnung, laut welcher binnen zweimal 24 Stunden alle seit dem 5. April Gefangenen, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, follten freigegeben werden. Zugleich aber follten innerhalb derfelben Frift die der Landschaft Basel nicht angehörigen Personen sich "für einstweilen" aus ihr entfernen, "und zwar sowohl diejenigen, welche sich haben zu Schulden kommen laffen, in den lettverfloffenen Tagen die Täler von Reigoldswil und Gelterkinden zu bewaffnen und schlagfertig zu halten, als auch diejenigen, deren Streben fortwährend noch dabin geht, den Bürgerkrieg anzufachen und eine feindselige Stimmung der Landbewohner unter sich zu unterhalten, woher und wes Standes fie immer sein mögen." Aluch wurde ihnen ausdrücklich der eidgenöffische Schutz bloß noch bis zum Ablauf der erwähnten Frist zugesichert; nachher waren sie somit vogelfrei.

Diese offenbar gegen die Regierungskommissäre gerichtete Verordnung hatte jedoch nicht die gehoffte Wirkung; denn keiner derselben verließ seinen Posten. Wohl aber luden die Veamten und Gemeindevorsteher des Reigoldswilertales die Repräsentanten zu einer Vesprechung in das Vubendörfer Vad, und als diese nun dort gefragt wurden, wer eigentlich mit der Verordnung gemeint sei, gaben sie ausweichende Untworten, wobei sie namentlich durch Präsident Regennaß von Niederdorf sehr in die Enge ge-

trieben wurden. Mit dem Gefühl der tiefsten Verachtung schieden daher die Landleute von diesen zwei Männern, die in so hoher Stellung so niedriger Winkelzüge sich schuldig machten. Auf Vasels energische Vorstellungen, wobei zugleich die Albberufung dieser Repräsentanten verlangt wurde, hob übrigens der Vorort schon am 22. April jene willkürliche Verordnung, die er ohnehin mißbilligte, für einstweilen wieder auf. Die Forderung hingegen, daß die Stadt eine eidgenössische Besatung aufnehme, hielt er aufrecht. Da er jedoch von sich aus keine Tagsatung einberufen wollte, so hatte Vasel schon am 18. die Stände aufgefordert, eine solche zu verlangen, und weil hiezu laut Vundesvertrag das Begehren von 5 Ständen genügte, so sah sich der Vorort schon am 25. genötigt, nun doch eine Tagsatung auszuschreiben, und zwar auf den 9. Mai. Gestütt auf diese Aussicht erklärte nun Vasel, bei seiner Weigerung zu beharren, "bis in der Persönlichkeit und den Instruktionen der Repräsentanten beruhigende Garantien gegen Mißbrauch der eidgenössissischen Truppen gegeben sein werden."

Während Bafel in diefer Weise fich mit dem Vorort und den Repräsentanten berumftritt, tagte feit anfangs April im Rathaus zu Lieftal ber neugewählte Berfaffungerat. Ein Beschluß dieser Behörde, wonach Conntage den 15. April sowohl für den Gelterkinderfturm als für den porjährigen Sieg vom 21. August in allen Rirchen eine Dankfeier stattfinden follte, wurde einzig von Pfarrer Lut in Läufelfingen wirklich ausgeführt, hingegen auch von vielen Getrennten, fo 3. 3. von Gutwillers Bruder, dem Arzte, aufs schärffte migbilligt. Befferen Erfolg aber hatte der Rat mit seiner Sauptarbeit, indem er bis Ende April die 81 Artikel der neuen Berfaffung vollständig durchberiet, so daß fie schon am 4. Mai dem Voll zur Abstimmung konnte vorgelegt werden. War das Stimmrecht bisher durch die mit 24 Jahren oder durch Verheiratung erreichte Mehrjährigkeit bedingt, so wurde es hier zum erstenmal auf die Zwanzigjährigen ausgedehnt, und ebenfo umfaßte die Abstimmung neben ben 45 von Basel als getrennt anerkannten Gemeinden noch 9 weitere, in welchen eine Minderheit die Trennung wunschte. Infolge deffen wurden im gangen 4128 Stimmen abgegeben, worunter bloß 155 für Verwerfung. Dennoch trat diese Verfaffung vorderhand noch nicht in Rraft, da ihre Beschwörung "von oben herab" verschoben wurde, also vermutlich infolge von Weisungen auswärtiger Freunde.

Eine Hauptsorge der Verwaltungskommission bildete die Wehrkraft des neuen Staates. Zwar stunden seit Mitte April längs der Virs gegen Vasel keine Posten mehr, und auch die Vürgerwachen in Liestal hörten auf, als dort nach dem Rücktritt von Donats dessen Nachfolger Oberst Maillardoz von Freiburg erschien. Singegen wurde fort und fort aus Llarau und anderen Orten Pulver und Vlei bezogen, welches in Liestal die gefangenen Stadtsoldaten zu Patronen verarbeiten mußten, und selbst die Vestellung von Geschütz wurde zuerst in Mülhausen und nachher in Llarau versucht,

jedoch ohne Erfolg. Die Streitmacht aber sollte fortan nicht mehr bloß aus Freiwilligen bestehen, sondern die gesamte waffenfähige Mannschaft umfaffen, und deshalb wurden bald nach dem Gelterkindersturm die Gemeinden zur Eingabe der betreffenden Liften aufgefordert. Auf Grund derfelben wurde schon Mitte April die Mannschaft von 20 bis 50 Jahren bezirksweise und vorerst noch unbewaffnet gemustert, und 8 Tage später folgten gefonderte Mufterungen für die verschiedenen Waffengattungen, wobei die Rompagnien gebildet, und von der Mannschaft die Unteroffiziere, dann von biefen die Offiziere gewählt wurden. Nach Bollendung diefer Organifation aber folgten bewaffnete Mufterungen, und zwar Ende April für die Infanterie teils bei Sölftein, teils in den Wannenreben bei Pratteln, und ebendort 14 Tage später für die Ravallerie und die Schützen. Auch an den Landsturm erging am 11. Mai eine gedruckte Alufforderung, fich bereit gu halten "gum Schut ber jungen, neu errungenen Freiheit", und wer tein Gewehr befaß, der follte fich eine Genfe zur Waffe berrichten. In der Tat erschienen am 20. Mai, als teils bei Itingen, teils in den Wannenreben der Landsturm gemuftert wurde, eine ziemliche Sahl folcher Senfenmänner. Für den Fall aber, daß aus Bafel ein Angriff erfolgen sollte, wurde schon am 12. insgeheim eine Alarmordnung entworfen, welche für jeden Truppenteil den Sammelplat und die Führer, sowie auch die 5 geheimen Munitionslager und die 9 Bergeshöhen des Rantons bezeichnete, auf welchen Signalfeuer brennen follten. Um jedoch diese Berordnung geheim zu halten, follte fie nur den Eruppenführern, Bezirksverwaltern und Gemeinderäten mitgeteilt werden.

Auch in der Stadt wurde gerüftet, doch erst auf Grund der Weigerung, eine eidgenössische Besatung aufzunehmen. Zunächst wurden Ratsherr Sübscher und die Obersten Müller und Vischer als außerordentliche Rommission bestellt, um im Einverständnis mit dem Amtsbürgermeister alle Anordnungen zur Sicherung der Stadt sür den Fall eines Angriffs zu treffen. Die schon seit dem Gelterkindersturm auf den Wällen stehenden 6 Geschüße wurden vermehrt bis auf 30, und um die Zahl der Verteidiger möglichst zu steigern, wurde die Vürgergarde neu organissert, so daß sie sortan alle nichtmilizpslichtigen Einwohner von 18 bis 55 Jahren umfaßte, gleichviel ob Schweizer oder Ausländer. Auch wurde anfangs Mai ein neuer Plan zur Stadtverteidigung entworfen. Für das Reigoldswilertal hingegen verlangte Sauptmann Iselin um diese Zeit noch vergeblich die Ermächtigung zum Ankauf von Wassen und Munition.

Bei dieser gespannten Lage, wo jeder Teil der Möglichkeit eines neu ausbrechenden Rampses entgegensah und deshald alle Schritte des Gegners mit größtem Mißtrauen verfolgte, konnte es an mancherlei Reibungen nicht fehlen. In der Stadt zwar herrschte im allgemeinen Ruhe und Ordnung, jedoch einzig deshald, weil an den Toren scharfe Kontrolle geübt und allen denen, welche als tätige "Revolutzer" bekannt waren oder dafür gehalten wurden, der Einlaß verweigert wurde, so daß an ihnen weder "Bellianer" noch Stadtsoldaten Rache üben konnten. Immerhin kamen verschiedene Fälle von Mißhandlung vor, so z. B. noch am 2. Juni an einem treugesinnten Bretwiler, der von einem Stadtsoldaten mit einem bei Gelterkinden tätigen "Revoluter" verwechselt wurde. Luch geschah es mehrmals, daß hereingelassene Landbürger von Landjägern als verdächtig angehalten und roh behandelt, ja sogar mit dem Stock, den diese ordonnanzgemäß trugen, geschlagen wurden. Lus dem Lande aber stund dem Saß und der Rache der Getrennten kaum irgendwelches Sindernis im Wege, und so wurde z. B. am 17. Alpril in Liestal ein Anwiler schwer mißhandelt, weil er als derjenige erkannt wurde, welcher der Standestruppe auf dem Marsch nach Gelterkinden als Führer gedient hatte. Und gleichwie in der Stadt nicht ein jeder Einlaß erlangte, so wurde draußen der Verkehr der bleibenden Gemeinden mit Basel noch fort und fort nach Möglichkeit erschwert, indem bald da, bald dort Voten angehalten, ihrer Vriese beraubt und oft auch mißhandelt wurden.

Neben diefer Semmung des Verkehrs richteten die Getrennten ihr Augenmerk befonders auf die sogenannten zweifelhaften Gemeinden, welche zwar von Basel zu den bleibenden gezählt wurden, wo jedoch rührige Minderheiten den Anschluß an Lieftal betrieben, indem sie eigenmächtig Gemeindeversammlungen und Wahlen veranstalteten und die rechtmäßigen Ortsvorsteher auf jede Weise einzuschüchtern und lahmzulegen suchten. So beschloß z. B. in Oberdorf die Minderheit am 18. Mai den Anschluß an Lieftal und fandte dorthin auch fogleich eine diesbezügliche Erklärung. Alls aber folgenden Tags die Gemeinde fich im Schulhaus versammelte, um in Gegenwart Sauptmann Ifelins gegen jenen Schritt fich zu verwahren, da erhoben über 30 mit Meffern und sonstigem Werkzeug bewaffnete "Patrioten" ein wildes Geschrei und teilten unter der städtisch gefinnten Mehrheit Schläge aus. Dabei tat sich besonders ein Fuhrmann hervor, der auf den Tisch sprang und von dort aus mit einem Stock, an welchem ein Stiick Rette befeftigt war, wie mit einer Peitsche auf die Röpfe der "Aristokraten" losschlug. Dadurch wurden ihrer wohl 10 verwundet, worunter auch Ifelin, und ebenso ein Landjäger, der zudem die Treppe hinabgeworfen wurde. Ein gleich zum Beginn hinter dem Saus abgefeuerter Schuß war das verabredete Zeichen, um 20 Waldenburger herbeizurufen. Die eidgenössische Wache hingegen, die sich im Erdgeschoß befand, erschien im obern Zimmer erst nach 5 Minuten, worauf durch Räumung desselben die Ordnung notdürftig wieder hergestellt wurde.

Besonders tätig in der Bearbeitung zweifelhafter Gemeinden erwies sich Bezirksverwalter Martin, indem er die rechtmäßigen Präsidenten, welche ihr Amt nicht aufgeben wollten, ungescheut vor sich nach Sissach beschied und im Weigerungsfall seine Landjäger aussandte, um sie womöglich zu holen. Alls nun z. B. der Präsident Sersperger von Diepflingen der Vorladung aus Klugheit folgen zu sollen glaubte und sich stellte, ließ er ihn sofort nach Liestal führen, wo er seine Freiheit mit dem schriftlichen Versprechen erkaufen mußte, seines Präsidentenamts fortan nicht mehr zu walten. Noch willfürlicher jedoch wurde der in der zweiselhaften Gemeinde Vinningen seßhafte, aber viel mit Vasel verkehrende Mechaniker Wegelin behandelt. Am 11. Mai in Vinningen verhaftet und folgenden Tags nach Liestal geführt, wurde er dort erst am 17. verhört. Statt ihm aber irgendwelche Anklage zu eröffnen, versuchte Dr. Frey nur, ihn zu einem freien Geständnis zu bewegen, und als der Gesangene darauf beharrte, daß er sich keines Vergehens bewußt sei, entließ er ihn folgenden Tags, ohne für die siebentägige Saft irgendwelchen Grund anzugeben.

Solches alles konnte ungehindert geschehen, obschon in Liestal eidgenössische Repräsentanten weilten, welche Rube und Ordnung handhaben follten und hiefür seit Mitte April auch über eine ausreichende Truppenzahl verfügten. Jedoch ihre Inftruktionen lauteten fo unbeftimmt und behnbar, daß fie jederzeit Qlusflüchte fanden, die ihnen scheinbar verboten, gegen die Ruhestörer ernstlich vorzugehen. Go migbilligten fie 3. B. wohl das gewalttätige Vorgehen des Bezirksverwalters Martin, beschränkten fich jedoch ihm gegenüber auf fruchtlose Ermahnungen. Auch die bewaffneten Musterungen verboten fie, und als diefelben bennoch ftattfanden, wurden Eruppen ausgefandt — jedoch nicht um fie zu verhindern, sondern bloß zur Beobachtung. Go tam es benn, daß z. 3. am 1. Mai zur Mufterung bei Sölftein die Waldenburger ungehindert mit Waffen und klingendem Spiel durch das städtischgefinnte und von Eidgenoffen besetzte Oberdorf zogen. In Sölftein aber waren keine Eidgenoffen zur Stelle, als gleich nach beendigter Mufterung der ftädtischgefinnte Wirt Brödlin samt Frau und Tochter schwer mighandelt wurde. Ebenso ließen die Repräsentanten es geschehen, daß in demselben Lieftal, wo sie und ihre Truppen lagen, die am 6. und 7. April in Gefangenschaft geratenen Stadtsoldaten noch immer in Saft gehalten wurden und Munition anfertigen mußten. Wohl hatten fie wiederholt deren Freilaffung befürwortet; jedoch fie scheuten sich, dieselbe "ohne amtlichen Entscheid", d. h. ohne Einwilligung der Verwaltungskommission durchzuseten, indem sie Zweifel äußerten, ob die eidgenössischen Truppen sich hiezu würden gebrauchen laffen. Diese hinsichtlich der eidgenöffischen Truppen geäußerte Beforgnis war wenigstens für einen Teil derselben allerdings nicht grundlos. Denn in der Sat herrschte unter ihnen große Unzufriedenheit, hervorgerufen durch die widerwärtige Stellung, in der fie fozusagen dem ganzen Ranton gegenüber fich befanden. Die Stadt wollte fie nicht aufnehmen, weil fie ihrer nicht bedurfte und ihnen auch nicht ganz traute. Den bleibenden Gemeinden aber hatte das Unglück Gelterkindens gezeigt, wie wenig im Ernstfall auf eidgenöfsischen Schutz zu zählen fei; und vollends die Getrennten erblickten in diesen Truppen, die fich neutral hielten, nichts anderes als "unnütze Freffer", deren baldigen Abmarsch fie mit Ungeduld herbeiwünschten. Für sie selbst aber, die sich nicht minder je länger je mehr nach der Seimkehr sehnten, lag die ganze Schuld ihres Sierseins einzig an der Stadt. Denn nach allem, was sie hörten, war es ja nur diese, welche durch ihre Truppensendung nach Gelterkinden den Bürgerkrieg entslammt und mithin das eidgenössische Aufgebot veranlaßt hatte. Bei vielen bedurfte es daher kaum noch besonderer Aufsetzung, um sie gegen Basel und dessen Söldner mit demselben Saß zu erfüllen wie die Getrennten.

Diese Gefinnung trat besonders deutlich zutage bei einer in Winterfingen einquartierten Kompagnie Solothurner, welche am 27. April unter Major Brunner 2 Wagen mit den 7 noch in Gelterkinden befindlichen Verwundeten der Standestruppe auf ihrer Überführung nach Basel als Schutwache bis Rheinfelden zu begleiten hatte. Schon eine Stunde nach dem Aufbruch von Gelterkinden erklärten mehrere Soldaten: sie gingen nicht weiter und wollten nicht ihr Leben wagen für diese "Lumpenhunde", die man besser täte gleich umzubringen. Doch dem festen Auftreten Major Brunners gelang es, sowohl Tätlichkeiten zu verhindern als auch den Weitermarsch durchzuseten. Bei Wintersingen aber, wo nun Aargauer Schützen lagen, lief ein Saufe von Bauern und Solbaten, auch Weibern und Rindern herbei, welche sich zu den Wagen drängten und schrien: man solle "die Spisbuben" totschlagen. In ber Tat legten mehrere auf fie ihre Gewehre an, während andere die Rolben erhoben, und wie die Bedrohten es nachher bezeugten, so wäre keiner am Leben geblieben, wenn nicht der Major und ein Leutenant sie mutvoll beschütt hätten, wobei letterer die Rasenden mit geladener Piffole bedrohte. Auf der Weiterfahrt wurde es allmählich ruhiger, und in Rheinfelben fuhren die 2 Wagen ins badische Gebiet hinüber, indeß die Solothurner nach Augst weiterzogen. Doch wie fie nun überm Rhein die Wagen wieder erblickten, Die in Warmbad Mittagraft hielten, da schoßen mehrere hinüber, daß neben den Wagen die Rugeln einschlugen. Zum Überfluß wollten auch die badischen Polizeigardisten die Weiterfahrt nicht gestatten, bevor in Lörrach die oberamtliche Erlaubnis eingeholt sei, und so erreichten die 7 Leidensgefährten erst in später Nacht Basel, wo sie in dem damals noch an der obern Freien Straße befindlichen Bürgerspital erwartet waren.

Wenige Tage später zeigte ein anderer Vorfall, wie von den Repräsentanten und ihren Truppen die Ordnung hinsichtlich der Rechtspflege gehandhabt wurde. In der bleibenden Gemeinde Anwil entspann sich am 29. April in der Nacht ein Streit, wobei ein Fricktaler, namens Weiß, einen Mann der Dorswache mit einem Säbelhieb tödlich verwundete und deshalb sogleich festgenommen wurde. Wiewohl nun in Gelterkinden eidgenössische Truppen lagen, so konnte dennoch der dortige Kommissär Vernoulli keine Schutzwache erlangen, um sich geraden Weges über Ormalingen und Rothenfluh nach Anwil zu begeben. Alls er aber am 1. Mai auf weitem Umweg dorthin gelangte und die ersten Verhöre vornahm, da wurde er bald gewarnt, daß inzwischen nach ver-

schiedenen Richtungen Getrennte ausgezogen seien, um ihm aufzulauern, und fo vermochte er nur auf noch weiterem Umwege nach Gelterkinden zurückzukehren. Tags darauf wurde allerdings nach Unwil eine Truppenabteilung gesandt, in deren Begleitung auch ber Rommiffar wieder hingelangte, um die Berhöre zu beendigen. Doch die Überführung des Gefangenen nach Basel zuhanden des Rriminalgerichts ftieß auf weitere Schwierigkeiten, und indeß hierüber mit den Repräsentanten unterhandelt wurde, benühten in Anwil am 7. Mai 4 junge Bursche die zeitweilige Abwesenheit bes Präfidenten, um den gefangenen Weiß zu entführen. Es gelang ihnen, benfelben gefesselt aus dem Dorf binaus und über Ormalingen und Gelterkinden nach Lieftal zu verbringen. Dort jedoch wurden fie von der Verwaltungskommission an die Repräsentanten gewiesen, die den Gefangenen bis auf weiteres in eidgenössischer Saft behielten. Alls aber der Rommiffar die Auslieferung nach Bafel verlangte, entgegneten dieselben, daß sie den Transport durch eidgenöffische Truppen nicht für ratsam hielten und deshalb auch diefe Sache der foeben zusammentretenden Tagfatung anheimftellen wollten. So blieb nun der Totschläger bis auf weiteres seinem ordentlichen Richter entzogen und wurde erst fpater, am 12. Juni, nach Bafel ausgeliefert.

Inzwischen war in Luzern seit dem 9. Mai die außerordentliche Tagsatung versammelt, und schon am 12. stellte dort Vaumgartner von St. Gallen den Antrag, die getrennten Gemeinden "für einstweilen" unter eidgenössischen Schutz und Oberverwaltung zu stellen, im ganzen Kanton Vasel aber unbedingte Kandhabung des Landfriedens zu gebieten, und zwischen den streitenden Teilen eine allgemeine Vermittlung durch die Tagsatung anzuordnen. Gegen diesen Vorschlag, der die Trennung zwar noch nicht unbedingt, aber doch "für einstweilen" anerkannte, verwahrten sich die 3 Urkantone samt Wallis und Neuenburg, während Vasel sich der Stimmgebung enthielt. Die übrigen 13 anwesenden Stände hingegen stimmten dafür, und so wurde eine Kommission mit dem Entwurf eines diesbezüglichen Veschlusses beauftragt, der am 18. Mai vorgelegt und von einer Mehrheit von 14 Ständen angenommen wurde.

Dieser Beschluß stellte alle Gemeinden, in welchen am 12. Mai die amtliche Wirksamteit der Basser Behörden nicht mehr bestand, für einstweilen unter eidgenössischen Schuß und Oberverwaltung, und zu diesem Iweck sollten 3 "Rommissäre" zunächst die Zugehörigkeit der zweiselhaften Gemeinden feststellen, zugleich aber im ganzen Gebiet der Getrennten die höhere Polizei außüben, so daß alle dießbezüglichen Versordnungen ihrer Genehmigung unterstellt blieben. Würden aber bei Ruhestörungen die Behörden der Getrennten nicht sofort einschreiten, so sollten die Rommissäre besugt sein, die Fehlbaren von sich auß vor Gericht zu stellen. Auch sollte im ganzen Kanton der Landfriede in dem Sinn gehandhabt werden, daß schon jede Zusammenziehung oder Alussendung bewasserer oder unbewassineter Truppen, sowie auch jeder Trans-

port von Rriegsmaterial als Friedensbruch gelten follte. Sobald nun die Rommiffäre die Oberverwaltung der getrennten Gemeinden übernommen hätten, follten die eidgenössischen Truppen den Ranton verlaffen, mit einziger Ausnahme einer Reiterabteilung zum Ordonnanzdienft. Für den Fall jedoch, daß die Ruhe neuerdings geftört würde, follten die 3 Nachbarkantone Bern, Solothurn und Alargau bis auf weiteres die nötige Truppenzahl bereit halten, um jederzeit auf Verfügung der Rommiffare einzurücken. Außerdem aber follten in Jofingen zum Zweck einer "allgemeinen Bermittlung zwischen den streitenden Teilen" 5 Abgeordnete der Tagsatung mit je 5 Außschüffen der beiden Parteien zusammentreten, um nach der Einvernehmung derselben, und "womöglich" im Einverständnis mit ihnen, einen gütlichen Vergleich zu entwerfen, über deffen Unnahme bann beiderseits eine Volksabstimmung zu entscheiden hatte. Würde jedoch in diese Vermittlung nicht von beiden Teilen eingetreten, so würde die Tagsatzung sich in betreff des Rantons Basel weitere Verfügungen vorbehalten. In Ausführung dieses Beschluffes wurden hierauf an Stelle ber abtretenden 2 Repräsentanten zunächst die 3 Kommissäre erwählt, und zwar neben dem in Basel wohlbekannten Regierungspräsidenten Johann Friedrich von Tscharner von Graubunden noch Alt-Landammann Zgraggen von Uri und Staatsanwalt Joos von Schaffhausen.

Schon vor diesem Beschluß, am 15. Mai, hatte die Tagsatung die fofortige Freilaffung der in Lieftal noch immer gefangen gehaltenen Stadtfoldaten gefordert. Wohl waren schon Ende April 2 gefangene Boten entlassen worden, und kurz vor Eröffnung der Tagsatung, am 7. Mai, hatte der Verfassungsrat auch die Freilassung aller Soldaten befohlen. Aber trogdem entließ Unton von Blarer, der Präsident der Polizeikommission, damals kaum die Sälfte derselben, und auch diese erst nach Abnötigung eines angeblich vom Vorort verlangten Eides, daß sie niemals wieder "gegen das Landvolk des Rantons Bafel" die Waffen tragen würden. Durch seine Landjäger ließ er fie hierauf über die Grenze nach Olten führen, zum polizeilichen Fortschub eines jeden in seine Seimat. Doch die Oltner Polizei ließ jeden seines Weges ziehen, und so kehrten die meiften, wie z. B. auch Feldwebel Staub, über Alarau nach Basel zurück. Acht Tage später folgten einige weitere Entlassungen; doch die letten 5 Soldaten samt den 2 Offizieren blieben gefangen bis zum 19. Mai, wo der inzwischen in Luzern tätige Gutzwiller wieder nach Lieftal kam, um hinsichtlich des jüngsten Tagsatungsbeschlusses seine Ratschläge zu erteilen. Nun aber verlangte Blarer auch von den beiden Offizieren ihr Ehrenwort, gegen den Ranton Bafellandschaft "bis zum Friedensschluß" nicht mehr zu dienen, und als Mechel sich auf die Tagsatung berief, die doch bedingungslose Freilassung befohlen habe, entgegnete jener einfach: "Wir befolgen die Tagsatungsbeschlüsse eben nur, insofern es uns gut dünkt." Von der Sehnsucht getrieben, aus der leidigen Gefangenschaft loszukommen, gaben schließlich beide Offiziere das geforderte Versprechen, doch unter dem Vorbehalt, bei

der Tagsatung deshalb Rlage zu führen, und daraufhin wurden sie endlich entlassen. Nach Basel zurückgekehrt, erhielt Mechel in der Folge als Unerkennung für den bei seiner gefahrvollen Sendung bewiesenen Mut einen mit passender Inschrift gezierten Ehrensäbel, und in ähnlicher Weise wurde auch Oberstleutenant Burckhardt ausgezeichnet.

Für die Getrennten hatte der Beschluß vom 18. Mai seine Bedeutung vor allem dadurch, daß nun die Trennung auch von der Tagsatzung als bestehend anerfannt war. Sie beeilten fich daher, auf Grund ihrer neuen Verfaffung schon am 23. Mai ihre oberfte Behörde, den Landrat, zu wählen, und diefer ernannte hierauf am 29. die 5 Mitglieder des Regierungsrates, nämlich Gutwiller als Präsident, Unton von Blarer, Seinrich Plattner, Eglin von Ormalingen und Meyer von Itingen, während Dr. Sug Landschreiber wurde, Dr. Emil Frey aber Präfident des Obergerichts. Inzwischen jedoch erschienen in Lieftal am 26. die neuen 3 eidgenöffischen Rommiffare, deren erste Sorge es war, behufs strenger Sandhabung des Landfriedens beide Teile zur Abrüftung aufzufordern. Diesem Bunsch entsprach Bafel, indem es die Geschüße von den Wällen entfernte, die Bürgergarde auflöste und die nun 340 Mann zählende Standestruppe nicht weiter zu vermehren versprach -- doch unter dem Vorbehalt, bei eintretender Besorgnis neuer Störungen auch aufs neue zu rüften. Die Getrennten hingegen, denen Tscharner noch von früherher höchst verhaßt war, gaben eine befriedigende Zusicherung erst, als ihnen mit einem weiteren Aufgebot eidgenöfsischer Truppen gedroht wurde. Alls aber hierauf die Rommiffare ihrem Auftrag gemäß die Parteiverhältniffe ber zweifelhaften Gemeinden untersuchen wollten, um hierüber einen Entscheid zu treffen, da stießen sie auf Widerstand nicht nur von Seite der trennungslustigen Ortsbürger, sondern auch die Behörden in Lieftal zeigten fich derart widerfeslich, daß Escharner und Joos am 1. Juni in Luzern vor der Tagfagung erschienen und unter Darlegung der Sachlage sowohl um eine ftarkere Truppenmacht als um bestimmtere Beisungen baten, da ohne Gewaltmagregeln in den zweifelhaften Gemeinden die Ordnung nicht herzustellen sei. Doch ftatt deffen faßte die Tagsatzung am 2. Juni einen Beschluß, der den früheren vom 18. Mai zwar bestätigte, jedoch gestütt auf denselben die bisherige militärische Besetzung des Rantons aufhob mit der Begründung, daß die eidgenössische Oberverwaltung nun bereits ins Leben getreten sei. Gerade dadurch aber war diese Oberverwaltung fortan völlig entfräftet, und deshalb bat Sicharner um seine Entlaffung, worauf einer seiner Gegner, Landammann Ragel von Appenzell, an seine Stelle trat.

Mittlerweile hatte am 28. Mai in Basel der Große Rat der von der Tagsfatung geplanten Vermittlung nur unter der Bedingung zugestimmt, daß über den allfälligen Vergleichsentwurf die Volksabstimmung in derselben Weise stattsinden sollte, wie den Vürgern seiner Zeit die Verfassung zur Annahme oder Verwerfung vors

gelegt worden war, wobei jedoch eidgenössische Auflicht nicht ungern gesehen würde. Doch diesem Vorbehalt gegenüber beschloß die Tagsatung schon am 1. Juni, die Vermittlung "ohne Rücksicht auf irgendwelche Vedingung oder Veschräntung" dem Veschluß vom 18. Mai gemäß durchzusühren. Im Unwillen über diesen schrössen Entscheid erklärte hierauf am 6. Juni der Große Nat, daß er von der eingeleiteten Vermittlung unter solchen Umständen keinen billigen und gerechten Erfolg erhossen könne und deshalb auch keine Ausschüffe nach Josingen abordnen werde. Diese gereizte Erklärung wurde, wie vorauszusehen, in der Tagsatung vielfach sehr übel aufgenommen. Doch nach langen und zum Teil sehr erregten Verhandlungen gelangte am 14. Juni diese Vehörde zu keinem anderen Veschluß, als daß der frühere vom 18. Mai mit Ausnahme der Vermittlung und Oberverwaltung bestätigt, das Weitere hingegen der im Juli beginnenden ordentslichen Tagsatung dieses Jahres anheimgestellt wurde; und daraushin löste am 16. Juni die Versammlung sich aus.

Um auf den Entscheid dieser neuen Tagsatung möglichst einzuwirken, erließ am 20. Juni die Regierung der Getrennten an alle Stände ein Rundschreiben, worin sie die gemeindeweise Trennung aufs entschiedenste verwarf, hingegen die Totaltrennung zwischen Stadt und Land als die einzig richtige und aussührbare bezeichnete. Dabei wurde die Abneigung der jett noch bleibenden Gemeinden gegen die Getrennten keck in Abrede gestellt und versichert, daß dort gegen die Totaltrennung "nicht die geringste Widerrede" sich erheben würde, da schon jett überall starke Minderheiten dieselbe wünschten. Sie selbst, die Regierung, wolle am allerwenigsten eine gewaltsame Unterwerfung jener Gemeinden, sondern sie wünsche nur eine geheime, jedoch gemeinsame Abstimmung der gesamten Landbürgerschaft über die Frage, ob die bereits beschlossene Trennung eine totale oder nur eine teilweise sein solle. Dem entgegen betonte ein gleichzeitiges Rundschreiben Basels das heilige Recht jeder Gemeinde, über ihr Schicksal selber zu entscheiden, und wies darauf hin, daß die Schwierigkeiten einer gemeindeweisen Trennung sich bei ernstlichem Willen wohl heben lassen, sobald nur einmal der Ungewisseit ein Ende gemacht sei.

Unterdessen hatten die eidgenössischen Rommissäre die Untersuchung der Parteiverhältnisse in den zweiselhaften Gemeinden soviel als beendigt. Doch im Sinblick auf die bevorstehende Tagsatung wollten sie die auf weiteres noch keinen endgültigen Entscheid treffen, und so gab den Getrennten die ungewisse Lage dieser Gemeinden auch fernerhin Gelegenheit, durch allerlei Umtriede und Eingrisse ihren Unhang daselbst zu stärken und zu mehren. Junächst wurden aus Anlaß des Tagsatungsbeschlusses vom 15. Juni manchenorts wieder Freiheitsbäume errichtet, welche die Treugesinnten nicht zu entsernen wagten, weil sie höherer Weisung gemäß keinen Streit veranlassen wollten, der ihrer Partei den Vorwurf des Landfriedensbruches zuziehen könnte. Besonders aber sahen sich die Ortsvorsteher bedroht, wenn sie ihre Verbindung mit

Basel nicht aufgeben wollten. So mußte z. B. Präsident Stöcklin von Vinningen sich vor Verhaftung flüchten, weil er in der Stadt die Großratssitzung besucht hatte. Alls nun deshalb bei den eidgenössischen Rommissären geklagt wurde, luden diese den Verfolgten zu sich nach Liestal, vermochten es jedoch nicht zu verhindern, daß er am 13. Juni dort sogleich verhaftet und erst nach einigen Tagen gegen Sinterlage von Fr. 4000 und das Versprechen, nicht aus dem Vann seiner Gemeinde zu weichen, wieder entlassen wurde. Ebenso bewirkte im oberen Rantonsteil Vezirksverwalter Martin durch seine Vorladungen und Drohungen, daß die Präsidenten von Itingen und Zeglingen zeitweise sich flüchten mußten.

Im Sinblick auf die bevorstehende Tagsatzung wurden in einigen zweifelhaften Gemeinden, wie z. 3. in Oberdorf und Langenbruck, wieder Unterschriften gesammelt zu Petitionen für die Trennung, und felbst in Titterten und Reigoldswil wurde ein Bersuch dieser Art gemacht, der jedoch nur wenige Unterschriften erzielte und sofort durch eine Gegenerklärung dieser Gemeinden widerlegt wurde. Umgekehrt regten sich da und dort auch in den getrennten Gemeinden die Städtischgefinnten und sammelten Unterschriften gegen die Trennung und für eine nochmalige gemeindeweise Abstimmung, so namentlich in Bennwil, Diegten, Sölftein, Rothenfluh, Afch und Allschwil. Doch hiegegen schritt die landschaftliche Regierung sofort mit Verhaftungen ein. So wurden 3. 3. in Alfch in der Nacht vom 2./3. Juli durch eine von Jakob von Blarer geführte Rotte mehrere Unterschriftensammler verhaftet und nach Lieftal geführt, während andere noch rechtzeitig entflohen. In Allschwil hingegen, wo die städtische Partei ftärker war, wurde vorerst am 10. mit lärmender Festlichkeit ein Freiheitsbaum errichtet. Dieses Fest kostete zwar einem Jüngling beim Abfeuern eines Böllers den rechten Daumen, stieß aber bei den Städtischgefinnten auf feinerlei Widerstand, und so schien die Verhaftung zweier Unterschriftensammler wohl ausführbar. Doch als deshalb folgenden Tags 3 Landjäger im Dorf erschienen, da entstand ein folcher Auflauf, daß diese unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten, und bald darauf bewirkten die Rommiffare auch die Freilassung der 4 in Lieftal gefangenen Birsecker.

4. Die ordentliche Tagsatzung von 1832.

Die inzwischen am 2. Juli durch Schultheiß Pfysser eröffnete Tagsatzung, neben welcher in Luzern gleichzeitig das eidgenössische Schützenfest stattfand, hatte vorerst mit dem Ranton Schwyz sich zu befassen, dessen äußere Bezirke, nämlich Einsiedeln, die March, Pfäfsikon und Rüßnacht, schon seit 1830 vergeblich eine neue Verfassung verlangten, durch die sie dem alten Rantonsteil irgendwie gleichgestellt würden. Da letterer sich hiegegen beharrlich sperrte, so hatten diese äußeren Bezirke schon seit

Februar 1831 eine eigene provisorische Verwaltung errichtet und dadurch sich abgetrennt. Als hierauf im August desselben Jahres das Gerücht sich verbreitete, daß im alten Kantonsteil die bevorstehende Landsgemeinde den Unlaß zu einem bewaffneten Bug gegen die äußeren Bezirke geben werde, da rufteten diefe fich zur Verteidigung, und seither standen sich beide Teile bewaffnet gegenüber. Schon wiederholt hatte die Tagsatung zu vermitteln versucht, jedoch ftets vergeblich, und auch jett wieder, im Juli 1832, blieben ihre Bemühungen erfolglos. Doch hüteten fich nach wie vor beide Teile vor jeder tätlichen Feindseligkeit, und so blieb bis auf weiteres dieser Streit unerledigt. Sinfichtlich Bafels aber schien die Besorgnis nicht ganz unbegründet, daß bei Unlag des Schützenfestes die dabei zahlreich vertretene Bewegungspartei zu irgendwelchem gewaltsamen Vorgehen in diesem Ranton sich einigen könnte, und deshalb wurde aus Vorsicht der Ablauf des Festes abgewartet, um erft nachber, am 21. Juli, zur Beratung der Bafler Ungelegenheit zu schreiten. Ohnehin lag für die 3wischenzeit noch eine andere höchst wichtige Frage vor, nämlich die von Thurgau schon im Mai 1831 angeregte Revision des Bundesvertrages von 1815, deffen vielfache Mängel namentlich in jüngster Zeit immer allgemeiner empfunden wurden. Nach mannigfachem Meinungsaustausch hierüber wurde schließlich am 17. Juli eine Rommission ernannt, welche für die nächste Tagsatung den Entwurf einer neuen Bundesverfaffung vorbereiten sollte.

Auf denselben 21. Juli, wo in Luzern die Veratung der Vaster Angelegenheit beginnen sollte, erließ in Liestal der Landrat eine Erklärung, daß er sich zu keiner gemeindeweisen Albstimmung mehr verstehen werde, daß aber dessen ungeachtet jeder noch bei der Stadt verbliebenen Gemeinde der nachträgliche Anschluß an die Getrennten freistehen müsse, und daß daher "eine Albstimmung in denselben, aber auch nur in diesen, anzuordnen sei". Um solchem Übertritt den Weg zu bahnen, ergingen nun wieder Vorladungen an die rechtmäßigen Präsidenten der zweiselhaften Gemeinden, so daß z. V. derzenige von Zeglingen sich neuerdings flüchten mußte, um nicht verhaftet und nach Liestal geführt zu werden. Der Präsident von Niederdorf hingegen wurde, als er am 5. August in Geschäften über Land ging, in Vennwil von einer Rotte überfallen und derart mißhandelt, daß sie ihn für tot liegen ließen. Doch einzig beim Präsidenten von Tecknau hatten die Vorladungen und Drohungen schließlich den Erfolg, daß er Mitte August sein Amt niederlegte. Ein ungleich geeigneteres Mittel, auch die Zweiselhaften an sich zu ziehen, war hingegen der Landratsbeschluß vom 6. August, der die Sandänderungsgebühr auf Grundbessit aussobe.

Inzwischen weilte Guswiller in Luzern, wo er durch seine Freunde Tag für Tag erfuhr, was an der Tagsakung vorging, und auf seinen Wink beschloß der Landrat in derselben Sikung vom 6. August, jeden Versuch einer Wiedervereinigung vorweg abzuweisen und statt dessen am nächsten Sonntag (12. August) vom Volk die neue

Verfassung beschwören zu lassen. Alls nun die eidgenössischen Kommissäre hiergegen sich verwahrten, eilte Gutwiller, um die Sache dennoch durchzuseten, auf den Schwörtag selber nach Liestal. Wirklich ersolgte nun der Schwur, und zwar nicht gemeindeweise, sondern in den Sauptorten der schon für die Wahl des Verfassungsrates geschaffenen 9 Wahltreise, weshald auch manche Gesinnungsgenossen aus den zweiselhaften Gemeinden zur Eidesleistung erschienen. In Liestal fand der Schwur in der Rirche statt, nach Vorlesung eines hierfür vom Landschreiber Dr. Sug verfasten Gedets und nach einer Unsprache Gutwillers, worin dieser äußerte, daß zwar die Tagsatung diesen Schwur verboten habe, daß jedoch bei dem sesten Willen des Volkes man "für diesmal" der Vundesbehörde nicht habe gehorchen können. In der Tat war von dieser Seite nichts zu befürchten, indem die Tagsatung sich nachher begnügte, über diesen Ungehorsam ihre "ernste Mißbilligung" auszusprechen. Unter dem Landvolk aber ging bald nachher die Rede, daß der Tagsatungspräsident selber dazu aufgefordert habe, die Verfassung beschwören zu lassen.

Satte Basel im Februar die Trennung nur als "einstweilig" beschloffen, fo mußte hingegen jeder, der jest die neue Verfassung beschworen, sich von der städtischen Regierung fortan für immer getrennt fühlen, und damit war allerdings die Trennung befiegelt als eine bleibende. Einen um fo schwereren Stand hatten daher in den getrennten Gemeinden die nichtschwörenden Minderheiten, und in der Tat wurden schon am Schwörtag an manchen Orten die Eidverweigerer mißhandelt. Auch sonst aber gab diefer Tag ben Unlag zu allerlei Quefchreitungen, wie benn g. B. eine Bande von 20 Bennwilern, die in Waldenburg geschworen hatten, auf dem Seimweg im ftädtischgefinnten Oberdorf nicht allein den Landjäger mißhandelte, sondern selbst an Frauen und Rindern große Robeiten verübte. Bald darauf erregte die in Lieftal für ben vorjährigen Gieg vom 21. Auguft geplante Gedentfeier sowohl in Bafel als im Reigoldswilertal neue Beforgnis, indem vielfach verlautete, daß mit diesem Feft ein Angriff auf jenes Tal follte verbunden werden. Da jedoch die eidgenöffischen Rommiffare durch ihre Einsprache bewirkten, daß alles Waffengepränge vermieden wurde, fo verlief am genannten Tage bas Fest mit geringen Ausnahmen friedlich und ruhig. Wohl aber wurde von anderer Seite gerade auf diesen Tag ein allerdings erfolglofer Versuch gemacht, das Reigoldswilertal zum Unschluß an die Getrennten zu bewegen. Derfelbe Oberstleutenant Frey nämlich, welcher voriges Sahr Die Talleute fo fehr gegen Lieftal angefeuert, jedoch feither in Bafel keine Unftellung erhalten und deshalb mit Oberft Müller fich überworfen hatte, war infolgedeffen anderen Sinnes geworden und schrieb jest, da er Basel verlaffen und nach dem Thurgau überfiedeln wollte, zum Abschied noch an einen Freund in Reigoldswil einen Brief, worin er mit aller Entschiedenheit riet, den Getrennten fich anzuschließen.

Mittlerweile ftund in Luzern die Bafler Angelegenheit schon seit dem 21. Juli im Vordergrund der Veratungen. Schon früher, am 26. Juni, hatten die Rommiffäre Joos und Zgraggen zuhanden der bevorftehenden Tagfagung eine Erklärung geschrieben, worin fie es als ihre "tiefbegründete Überzeugung" aussprachen, "daß die Aufregung ber Gemüter gegen die Bafler Regierung, die Reigung fich von ihr loszutrennen, keineswegs aus dem selbsteigenen Antrieb der wackern Landbewohner hervorgegangen, sondern weitaus bei der Mehrheit derer, die jest Abneigung gegen dieselbe zeigen, durch die Rünfte einiger bekannter Bolksmänner und da, wo diese nicht ausreichten, durch die Macht des Terrorismus ins vergängliche Leben gerufen worden find; daß bei vielen, die in ihrer freien Meinungsäußerung unterdrückt worden find, fich die Sehnsucht nach einem Mittel regt, ihre Stimme rückhaltlos an den Tag geben ju fonnen, und daß der einsichtsvollere, unter der gegenwärtigen Schreckensherrschaft darniedergedrückte Teil es als eine Rechtswohltat betrachten würde, wenn durch eine geheime Abstimmung der Freiheit des Willens und der beffern Überzeugung wohlwollende Unterftugung gewährt wurde, damit Menschenfurcht in Diefer Sache ihren mächtigen Einfluß nicht ferners zu üben vermöge."

Diese Ansicht zweier eidgenössischer Kommissäre war auch diesenige der Basler Regierung, und deshalb stellte in der Tagsatung Bürgermeister Fren gleich am 21. Juli den Antrag auf Trennung in dem Sinne, daß nochmals jede Gemeinde darüber abstimmen sollte, ob sie der Basler Verfassung bleiben oder sich trennen wolle, und daß alsdann nur die für letzteres stimmenden Gemeinden wirklich sollten abgetrennt werden. Doch nach langer Verhandlung fand sich unter den 22 Ständen weder für diesen Vorschlag noch für die Trennung der gesamten Landschaft eine Mehreheit, und so wurde wieder eine siedengliedrige Rommission beauftragt, nach genauer Prüfung der ganzen Angelegenheit "ein wohlerwogenes Gutachten über die Maßenahmen zu hinterbringen, welche die obwaltenden Anstände auf beruhigende Weise zu beseitigen geeignet sein möchten".

Diese Rommission, in welcher unter Schultheiß Pfysfers Vorsitz Vasels erklärte Gegner die Mehrheit bildeten, hielt sich ganz an die Verichte ihres Gesinnungsgenossen, des Rommissärs Nagel, während dessen Rollege Ioos mit seiner gegenteiligen Unsicht kaum angehört wurde und deshalb, gleichwie Zgraggen, bald seine Entlassung verlangte. Schließlich aber einigte sich die Rommission am 8. August auf den Vorschlag eines Vergleichs, der an der Vasser Verfassung den Revisionsartikel aufhob und die Vertretung der Landschaft im Großen Rat um 34 Zunftabgeordnete vermehrte. Weitere Änderungen sollten erst nach 6 Jahren zulässig sein und alsdann der Zustimmung des Großen Rates und der Mehrheit der gesamten Vürgerschaft des Kantons bedürfen, ohne Unterschied von Stadt und Land. Schon jest aber sollte der Große Rat neu gewählt, und sollten hierauf alle sonstigen Vehörden neu bestellt werden. Dieser

Vergleich wurde sowohl von Gutwiller und Dr. Frey, den Vertretern der Getrennten, als auch von der Vafler Gefandtschaft mit Entschiedenheit abgelehnt. Deffenungeachtet beharrte die Rommission auf demselben, indem sie in einem längern Gutachten die Trennung als das größte aller Übel schilderte und deshalb verlangte, daß ihr Vorschlag dem Volk zu Stadt und Land zur Abstimmung vorgelegt werde. Doch in der Tagsatung siel er am 16. August endgültig dahin, indem nur 8 Stände dafür, aber 13 dagegen stimmten.

Infolge dieses Entscheides blieb als einzige Möglichkeit noch die Trennung, und hiefür wurde wieder dieselbe Rommission beauftragt, neue Vorschläge zu bringen. Satte Bafel über die Trennung ichon bisber immer eine nochmalige, ben gangen Ranton umfaffende gemeindeweise Abstimmung verlangt, so hatten hingegen die Getrennten in ihrer Erflärung vom 20. Juni gegen eine folche fich ausdrücklich verwahrt, und Dr. Sug, der Verfaffer jenes Schriftstucks, hatte schon vorher fich darüber geäußert: "Das wollen wir nicht, fonft find wir verloren." Diefer Standpunkt der Getrennten aber war auch für die Tagfatungstommiffion maßgebend, und um ihm zum Gieg zu verhelfen, scheute sie sich nicht zu behaupten, daß infolge des Trennungsbeschlusses vom 22. Februar eine ben gangen Ranton umfaffende gemeindeweife Abstimmung jest rechtlich nicht mehr zuläffig fei. Sang wie die Getrennten es wünschten, ging baber der Rommiffionsantrag bloß auf eine nochmalige Abstimmung in den 12 als zweifelhaft bezeichneten Gemeinden. Daß auch unter den getrennten Gemeinden es folche aab, in welchen die wirkliche Stärke der Parteien gang ebenso zweifelhaft war, das fümmerte diefe Rommiffion nicht im geringsten. Doch so parteiisch diefer Untrag jedem Unbefangenen erscheinen mußte, so fand fich bei ber herrschenden Ratlofigkeit immerhin am 22. August eine schwache Mehrheit von 13 Stimmen für den Beschluß, daß fämtliche Stände einzuladen seien, über diesen Vorschlag beförderlichft ihren endgültigen Entscheid abzugeben. Bon Bafel hingegen erging am 25. an bieselben Stände ein Rundschreiben mit dem nochmaligen dringenden Gesuch, die fragliche Abstimmung nicht bloß für die 12, sondern für alle Gemeinden des Rantons zu beschließen.

Der Tagsatungsbeschluß vom 22. August entsprach völlig den Wünschen der Getrennten und steigerte daher die Kühnheit ihrer Anhänger, die sich bald in allerlei Ausschreitungen wieder kundgab. So wurden z. V. am 27. August in Pratteln mehrere Durchreisende gezwungen, den Freiheitsbaum zu küssen, in Lausen aber einige von Vasel heimtehrende Gelterkinder von etwa 20 Dorsbewohnern mit Hauen und Karsten angefallen und teilweise erheblich verwundet, und auf denselben Tag wurde in gleicher Weise in Itingen ein Vasser verfolgt, so daß er nur mit genauer Not entkam. Iwei Tage später wurde ausnahmsweise allerdings auch ein Getrennter das Opfer eines heimtückischen Überfalls. Ein Sattler von Vinningen nämlich, der schon

mehreren Deserteuren der Standestruppe mit Rat und Tat geholfen hatte, stand im Ruse, in Gelterkinden bei der Ermordung eines Verwundeten mitgewirkt zu haben. Bei ihm erschienen nun am 29. August abends 2 Stadtsoldaten, die soeben ihren regelrechten Abschied erhalten hatten, jedoch als Deserteure sich ausgaben und deshalb freundlich aufgenommen wurden. Da sie auf sicherem Wege nach Münchenstein zu gelangen wünschten, ohne auf Vasler Landjäger zu stoßen, so führte er sie am nächsten Morgen über das Bruderholz, wobei er dem einen für alle Fälle seinen Knotenstock als Wasse lieh, während der andere, ein Korporal, noch den Säbel trug. Raum aber waren sie auf der Söhe angelangt und in völliger Einsamkeit, so schlug der eine von hinten mit dem Knotenstock ihn über den Kopf, worauf vom anderen noch Säbelhiebe folgten, dis er besinnungslos in seinem Blute lag. Seiner Uhr ihn beraubend, eilten sie nach Vassel zurück, von wo sie noch denselben Tag verschwanden. Den Verwundeten fand hierauf ein Vauer, der ihn auf seinem Wagen nach Vinningen brachte. Über die Tat aber wurde durch die Getrennten bald die Meinung verbreitet, daß sie jedenfalls im Lustrage Vasels sei verübt worden.

Noch bedeutsamer als solche Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit war in diefen Tagen das Vorgeben der Lieftaler Regierung. Denn durch eine im Amtsblatt vom 2. September erschienene Verordnung wurden alle, welche am 12. Alugust die Berfaffung nicht beschworen hatten, bei Berluft des Altivbürgerrechts aufgefordert, am 4. September es nachträglich zu tun. Auch jest wieder wurde für den Beigerungsfall manchenorts mit Mißhandlung gedroht, während allerdings die eidgenöffischen Rommiffare es offen aussprachen, daß ein solches Vorgeben der Regierung "mit der bürgerlichen Freiheit in schreiendem Widerspruch" stehe. Nicht minder gewalttätig jedoch verfuhr dieselbe auch gegenüber den zweifelhaften Gemeinden, und zwar zunächst gegen Lampenberg, deffen Präfidenten Schaub fie mit Verhaftung bedrohte, weil er der trennungsluftigen Minderheit sich nicht fügen wollte. Als er deshalb den Schutz der Rommiffare anrief, ließen diese durch ein Schreiben vom 29. August an die Regierung "den Bunsch gelangen, der beschloffenen Borladung und Berhaftung vorderhand feine Folge zu geben, um dadurch feine Reibungen hervorzurufen". Doch diefer bloße "Bunfch" war allerdings eher geeignet, die Getrennten zu ermutigen als abzuschrecken, und so erschienen in Lampenberg in der Nacht vom 1./2. September 3 Liestaler Landjäger, samt einer Rotte aus Sölstein und Bennwil, umstellten Schaubs Wohnung und begehrten Ginlaß. Da wegen des damals, ohne Zündhölzer, noch febr umffandlichen Lichtmachens nicht sofort geöffnet wurde, so zerschlugen fie ein Fenster und sprengten die Saustüre auf, und als nun Frau und Tochter sich flüchten wollten, wurden sie von den Landjägern mißhandelt. Der Schwiegersohn Regennaß aber, der aus dem obern Stock zu Silfe eilte, wurde durch Säbelhiebe am Ropf und am Arm gefährlich verwundet, daß er ohnmächtig niederstürzte, und als seine Frau ärztliche

Silfe holen wollte, damit er nicht verblute, wurde ihr bedeutet: sie solle nur bleiben, er habe genug und müsse "verrecken". Dem Präsidenten und seinem ältern Sohn war es gelungen, zu entsliehen. Der jüngere hingegen wurde ergriffen und unbekleidet, wie er war, mit Sandschellen über Junzgen und Itingen geführt, wo er zum Ruß des Freiheitsbaumes gezwungen wurde, und von dort nach Liestal als Geisel, bis "der alte Spishub" sich stelle.

Die durch diese Gewalttat hervorgerufene Aufregung wurde noch gesteigert, als folgenden Tags (2. September) gegen Abend 3 Bafler Landjäger ohne irgendwelchen Befehl — alfo ganz unbefugterweise — auf einem Rundgang auch Lampenberg besuchten und im Saufe des geflüchteten Präsidenten sich von deffen Frau bei reichlich dargebotenem Rirschwaffer den Vorfall der legten Racht erzählen ließen. Que diesem Saufe beraustretend, stiegen fie auf einen Frenkendorfer, der das Gespräch belauscht hatte, und fogleich entspann fich ein Wortwechsel, ber fo heftig murde, daß einer ber Landjäger, Namens Meyer, auf den "Revoluter" feinen Karabiner anschlug. Da jedoch das Gewehr versagte, so versette Meyer seinem Gegner mit dem Rolben einen Schlag auf den Arm, daß dieser blutete. Doch indem er den Rarabiner nun umbing, ging unversehens der Schuß los, der zwar niemanden traf, wohl aber das ganze Dorf in Allarm versetzte. Die 3 Landjäger eilten daher, fich zu entfernen. Doch kaum hatten fie das Ende des Dorfes erreicht, fo ftießen fie auf wohl 20 Mann, teils Lampenberger, teils Sölfteiner, von welchen fie nach wildem Sandgemenge überwältigt, entwaffnet und unter vielfacher Mißhandlung über Sölftein, Junggen und Siffach nach Lieftal geführt wurden.

Raum war die Runde hievon nach Niederdorf gelangt, so sah man hier Gutswiller und Anton von Blarer von Waldenburg her talabwärts fahren. Sogleich hielt die erbitterte Menge der Städtischgesinnten den Wagen an, und während die einen riesen: "Führet sie nach Reigoldswil", schrien andere: "Schlagt sie tod!" Doch der Geistesgegenwart des Präsidenten Regennaß gelang es, das Volk zu beschwichtigen, so daß die beiden unversehrt weiterfahren konnten, nachdem Blarer sein Ehrenwort gegeben, den jungen Schaub samt den 3 Landjägern unverzüglich in Freiheit zu setzen. Inzwischen jedoch blieb Lampenberg die Nacht hindurch von Vewassneten aus Junzgen, Vennwil und Sölstein besetzt, und auf die Rücksehr der Gefangenen aus Liestal wurde folgenden Tags (3. September) vergeblich gewartet. Statt dessen zogen aus Oberdorfschon morgens wohl 20 Unzufriedene in den nahen Wald und kehrten mittags mit einer Schar Vewassneter aus Waldenburg und Vennwil zurück, mit deren Silse sie einen Freiheitsbaum errichteten und hierauf einen neuen Gemeinderat wählten, indeß Präsident Waldner samt den Landjägern nach Reigoldswil flüchten mußte.

In diesem allem erblickten die Gemeinden des Reigoldswilertales die sichern Vorboten des sichon längst befürchteten allgemeinen Angriffs, und in der Sat war durch

bie Vorfälle in Lampenberg der von der Tagsatzung gebotene Landfriede bereits gebrochen. Schon am Abend des 2. September griff daher im ganzen Tal alles zu den Waffen, und noch in später Nacht schried Statthalter Paravicini nach Vasel: "Wir sind zu allem bereit, hoffen aber, daß Vasel nicht untätig bleibe." Alls num folgenden Tags noch die Siodspost aus Oberdorf eintraf und überdies gemeldet wurde, daß aus Liestal nach allen Seiten Aufgebote ergingen und Munition verteilt werde, ja daß bereits feindliche Streifwachen bei der Wasserfalle sich zeigten, da ging noch nachts 11 Uhr aus Vubendorf ein Vrief ab, der in dringendstem Ton von Vasel einen sofortigen Auszug gegen Liestal verlangte. Daß auf das Geschehene ein solcher nun wirklich erfolgen könnte und dürfte, das verhehlten sich auch die Getrennten nicht, und deshalb wurden am 3. September abends die Kardt und die Virsübergänge mit Schüßen besetz.

Mittlerweile hatte Bafel schon im Lauf Dieses Tages, auf Die erste Nachricht vom Aberfall von Lampenberg, in einem Schreiben an die eidgenöffischen Rommiffäre die sofortige Freilaffung der Gefangenen, die Berhaftung der 3 Lieftaler Landjäger und die Wiederherstellung der Ordnung in jenem Dorfe verlangt. Für den Fall jedoch, daß bis morgen mittags die Freilaffung noch nicht vollzogen wäre, oder daß inzwischen neue Ungriffe erfolgten, war die Drohung beigefügt, daß alsdann Bafel fich seines Versprechens, den Landfrieden zu halten, als entledigt betrachten und nötigenfalls zur Gelbsthilfe greifen würde. Vorläufig ging nun am 4. September der seit kurzem nach Basel zurückgekehrte Sauptmann Iselin samt Leutenant Karl Bischoff wieder ins Reigoldswilertal, indeß in der Stadt durch Trommelschlag alle Waffenfähigen zur Bereitschaft aufgefordert und auf morgen eine Mufterung famtlicher Truppen angeordnet wurde. Doch obschon die Rommiffare auf Basels Schreiben nur ausweichend antworteten und den zur Freilaffung der Gefangenen gestellten Termin verstreichen ließen, und wiewohl inzwischen auch bekannt wurde, was gestern in Oberdorf geschehen war, so begnügte sich doch die Regierung auch jest noch, ihre gestrige Drohung den Rommiffaren gegenüber zu wiederholen mit der Bemerkung, daß zu beren Ausführung alle Vorkehrungen bereits getroffen feien.

Auf dieses wurde allerdings noch am Albend des 4. Septembers der junge Schaub samt 2 Landjägern aus der Haft entlassen. Doch der dritte, der den Frenkendorfer verwundet hatte, blieb noch lange gefangen, und die Liestaler spotteten: "Es wird sich nun zeigen, ob die Vasler den Mut haben, für einen Landjäger auszuziehen." Überhaupt war von hergestellter Ordnung noch keine Rede. Denn als folgenden Tags Präsident Waldner mit den vertriebenen Landjägern nach Oberdorf zurückkehrte, erschien sofort ein Haufe Vewassenst Waldenburg und Vennwil, so daß er neuerdings fliehen mußte, und noch am 7. wiederholte sich dasselbe Spiel. In ähnlicher Weise wurde am 8. auch Zeglingen bearbeitet, indem dort die Unzufriedenen, durch zahlreichen

Zuzug aus Läufelfingen und Oltingen verstärkt, die Treugesinnten durch allerlei Orohungen derart schreckten, daß der Errichtung eines Freiheitsbaumes kein Widerstand mehr entgegengesetht wurde. In der Tat fühlten die Getrennten sich nun völlig sicher, und schon am 7. konnte man Äußerungen hören wie: "Jest kommen die Vassernicht mehr; denn wenn sie wirklich wollten, so wären sie vorgestern gekommen, nach Alblauf des gestellten Termins."

In den nächstfolgenden Tagen herrschte zwar im allgemeinen wieder Ruhe, jedoch nur in der Weise, daß z. B. Oberdorf und Lampenberg nach wie vor allnächtlich von einer Bande von Getrennten bewacht wurden. Auch wurde in der Nacht vom 10./11. September neuerdings auf die Wache des Signals geschoffen, welches zu Unfang des Monats am Vogelberg bei Lauwil an einer in Basel vom Münsterturm sichtbaren Stelle war errichtet worden, um für das Reigoldswilertal im Fall eines Angriffs Silfe zu begehren. Diefes Signal war ben Betrennten in ber Tat ein Dorn im Auge, und eben deshalb verlangten am 13. September die eidgenöffischen Rommiffare beffen Entfernung, indem fie furzweg geltend machten: "Wer den Frieden will, muß fich nicht zum Rriege ruften." Alls dieses Begehren verweigert wurde, drohten fie mit Gewalt, bis schließlich am 17. auf Befehl aus Bafel die Zerftörung wirklich erfolgte. Und doch hatten um dieselbe Zeit auch die Getrennten auf verschiedenen Söhen, wie 3. 3. auf Schauenburg, ihre mit Wachen versehenen Signale, und zugleich rüfteten fie fich zu fünftigem Rampf nicht allein durch Austeilung von Munition, sondern durch öffentliche Substription suchten fie auch die Mittel zur Anschaffung von 6 Geschützen aufzubringen.

Inzwischen hatte in Luzern die Tagsatung ihre schon am 22. Alugust an die Stände ergangene Einladung am 31. "nachdrücklich" und am 6. September "mit allem Nachdruck" wiederholt und dadurch schließlich erreicht, daß dis zum 14. September 12 Stände — also die Mehrheit — ihre Zustimmung zum Rommissionsvorschlag erskärten, nämlich Zürich, Bern, Luzern, Glarus, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Alppenzell, St. Gallen, Graubünden, Thurgau und Tessin. Demgemäß anerkannte nun die Tagsatung — allerdings unter Vorbehalt der Wiedervereinigung — 45 Gemeinden der Landschaft als getrennt, und 21 als bei der Stadt verbleibend, während in den übrigen 12 binnen 10 Tagen unter alleiniger Leitung der eidgenössischen Rommissäre eine freie und geheime Albstimmung stattsinden sollte über die Frage, zu welchem Teile jede gehören wollte. Sobald durch diese Albstimmung die beiden Rantonsteile ihre bestimmte Albgrenzung erlangt hätten, sollten zur billigen Teilung des Staatseigentums beiderseits Alusschüsse ernannt werden, wobei etwaige Streitigkeiten an ein Schiedsgericht zu weisen wären. Siezu sollte jeder Teil 2 Schiedsrichter ernennen, und diese nötigenfalls einen Obmann, der gleich ihnen aus anderen Rantonen zu nehmen

wäre. Das Kirchen=, Schul= und Armengut jedoch sollte einstweilen noch unter ge= meinsamer Verwaltung bleiben. In der Tagsatzung aber sollte jeder Teil mit einer halben Stimme vertreten sein, und eine Rommission sollte das künftige Geld= und Mannschaftskontingent jedes Teils bestimmen.

Gegen diesen Veschluß gaben gleich am 14. September die 3 Urkantone samt Wallis und Neuenburg eine scharf gehaltene Verwahrung, auf welche die 7 Konkorbatsstände mit einer ebenso gereizten Entgegnung antworteten. Schon am 17. erließ hierauf die Tagsatung über die Abstimmung in den 12 zweiselhaften Gemeinden einen Vollzugsbeschluß, wobei das stimmfähige Alter statt auf 24 Jahre, wie die Vasser Verfassung es verlangte, der Verfassung der Getrennten gemäß auf 20 Jahre herabgesett wurde.

Der Trennungsbeschluß vom 14. September stellte Basel vor die schwerwiegende Frage, ob es ihn annehmen wolle oder nicht. Die 3 Tagfatungsgefandten, Bürgermeifter Frey und die Ratsherren Undreas Seusler und Wilhelm Bischer, empfahlen einftimmig die Unnahme. Auch sie zwar empfanden es als einen rechtswidrigen Machtspruch, daß die nochmalige Abstimmung in allen Gemeinden, wie Basel fie verlangt und übrigens schon im Trennungsbeschluß vom 22. Februar sich vorbehalten hatte, verweigert und auf die 12 als "zweifelhaft" bezeichneten beschränkt wurde, während doch in mehreren jest getrennten Gemeinden, wie z. B. in Afch, Allschwil, Oberwil, Rothenfluh und Diegten, es ganz ebenso fraglich erschien, welche Partei die wirkliche Mehrheit bilde. Jedoch in der Annahme dieses Beschluffes erkannten fie das einzige Mittel, einen wenigstens einigermaßen geordneten, von der Eidgenoffenschaft anerkannten und somit haltbaren Zustand herzustellen und dadurch den schon so lange währenden unheilvollen Streit zu beendigen. Auch wiesen fie darauf bin, welch übeln Eindruck es in ber gefamten Schweiz machen werde, wenn Bafel, das die teilweise Trennung bisher immer verlangt hatte, diesen Trennungsbeschluß jest zurückweise aus Gründen, für welche auswärts vielfach kein Verständnis vorhanden sei. In der Tat war bei der Gefinnung, welche in der Tagsatzung nun eben die Mehrheit hatte, kaum irgendwelche Aussicht vorhanden, daß diese Behörde in absehbarer Zeit sich zu einem für Basel annehmbareren Vorschlag verstehen werde. Allerdings bedeutete derselbe die endgültige Preisgabe aller getrennten Gemeinden, also auch derer, in welchen eine ordnungsmäßige und wirklich freie Abstimmung eine städtischgefinnte Mehrheit ergeben konnte, so z. B. von Rothenfluh, von wo erst kürzlich an die Tagsatzung eine Petition um nochmalige Abstimmung abgegangen war. Doch diefe Preisgabe aller getrennten Gemeinden hatte Basel ja selber vorbereitet durch den unglücklichen Trennungsbeschluß vom 22. Februar. Für alle bleibenden Gemeinden hingegen bedeutete der Tagfatungsentscheid, falls er angenommen wurde, eine wesentliche Besserung ihrer bisher so

unsicheren Lage. Denn wie schwierig und kaum noch möglich es sür Basel war, bei den jetigen Verhältnissen sie wirksam zu schützen, das hatte schon der Gelterkindersturm genugsam gezeigt. Der Tagsatungsentscheid aber, so schross er auch über sehr berechtigte Wünsche hinwegging, bot der Stadt wenigstens einen Ausweg, um aus ihrer äußerst schwierigen Stellung irgendwie herauszukommen und von dem ihr anshänglichen Landgebiet zu retten, was überhaupt noch zu retten war. Gewiß war es daher der reislichsten Überlegung wert, ob es nicht besser sei, mit dem jetzt noch Erreichbaren sich zu begnügen und durch Alnnahme jenes Entscheides sich mit der Tagsatung zu verständigen, statt durch Verwerfung desselben den jetzigen trostlosen Justand noch weiter fortdauern zu lassen und sowohl die Stadt als die treuen Gemeinden einer völlig ungewissen und möglicherweise sehr gefahrvollen Jukunft entgegenzuführen.

Bedoch in Bafel herrichte infolge des ganzen bisherigen Verhaltens der Tagfahung und ihrer Vertreter eine erbitterte Stimmung, die durch die jüngsten Ereigniffe fich noch gefteigert hatte und deshalb auch in Regierungsfreisen einer ruhigen und fühlen Aberlegung der Sachlage nichts weniger als förderlich war. Im Gefühl des vielfach erlittenen Unrechts hatte man fich nachgerade daran gewöhnt, mit der Tagfatung auf febr gespanntem Fuß zu leben, und sah deshalb nicht ein, warum der bisher beharrlich vertretene Rechtsstandpunkt jest sollte aufgegeben werden, um sich dem willkürlichen Machtspruch einer knappen Mehrheit von 12 Ständen zu unterwerfen. Vielmehr getrösteten sich manche noch immer der trüglichen Soffnung, daß bei weiterem Ausharren im Widerstand das Staatswesen der Getrennten in sich selbst zerfallen, die Stimmung in der Eidgenoffenschaft hingegen fich für Basel wieder günftiger gestalten und somit einem annehmbarerern Ausgleich den Weg ebnen werde. Beinahe überall ftießen daber die Gefandten mit ihrer Unficht auf lebhaften Widerspruch, und bemgemäß schlug die Regierung dem Großen Rat in seiner Sitzung vom 22. September eine Erklärung vor, welche unter ausführlicher Begründung fich gegen den Bollzug jenes Tagsatzungsbeschlusses in aller Form verwahrte. Wohl wurde dieser Vorschlag von mehreren Rednern befämpft, welche bringend rieten, jenem Beschluffe fich zu unterwerfen, und mit besonderer Warme wies Oberft Bischer auf die unabsehbaren Folgen eines fernern Widerstandes bin, der schließlich zur Abtrennung der gangen Landschaft führen werde. Doch fo richtig diefer vorausfah, was zu kommen drohte, fo predigte er dennoch tauben Ohren; denn mit großer Mehrheit wurde die vorgeschlagene Erklärung zum Beschluß erhoben. Damit war nun allerdings Basels bisheriger Rechtsstandpunkt auch fernerhin gewahrt, zugleich aber die Fortdauer des endlosen Streits und der gefährdeten Lage ber treuen Gemeinden besiegelt. Denn dieselbe Regierung, welche von der Tagfatung früher mit vollem Recht eine baldige Entscheidung gefordert hatte, mußte fortan im Gegenteil wünschen, daß der bisherige leidige Zustand auf unbestimmte Beit noch fortfahre, bis günftigere Umftände eine befriedigende Löfung ermöglichen würden.

Im Gegensatzu Basel bildete für die Getrennten der Tagsatzungsbeschluß den Unsporn zu erneuten Unstrengungen, um womöglich alle zweifelhaften Gemeinden für sich zu gewinnen. Zwar verwahrten sich ihre dortigen Anhänger in einer Petition gegen jede nochmalige Abstimmung, da sie ja bereits die neue Verfassung beschworen hätten. Da jedoch deffenungeachtet die Rommissäre die Abstimmung in den einzelnen Gemeinden auf den 24. bis 27. September anordneten, so galt es jest, die Gegenpartei auf jede Beise einzuschüchtern, damit fie nicht zu stimmen wage, und demgemäß nahmen die Gewalttaten neuerdings überhand. Go wurden 3. 3. in Itingen in der Nacht vom 19./20. durch eine von dem berüchtigten Mathias Christen zum Teil aus anderen Dörfern gesammelte Rotte dem Präfidenten Mangold und 8 anderen "Aristokraten" die Fenster und Türen eingeschlagen und teilweise auch der Sausrat zertrümmert, zugleich aber mehrere Personen blutig mißhandelt. Daraufhin legten zwar die Rommiffare nach Itingen 9 Reiter als Exekution, und ließen den Chriften verhaften und nach Liestal führen. Doch zu allgemeiner Bestürzung wurde dieser schon am folgenden Abend wieder entlaffen und ftieß nach seiner Rückfehr neue Drohungen aus, so daß der Präsident wieder fliehen mußte.

Solche Ausschreitungen zeigten den Rommiffaren allerdings, daß unter diesen Umständen eine wirklich freie Abstimmung nicht zu erwarten sei, und deshalb verlangten fie vom Oberamtmann von Delsberg die Abfendung von 2 Rompagnien eines im Laufental stehenden Bernerbataillons, um sie jeweilen während der Abstimmung in die betreffenden Gemeinden zu verlegen. Doch der Oberamtmann mußte fich vorerft von Bern die nötige Bollmacht erbitten, und inzwischen wurde es zu fpat, ba die Abstimmungstage bereits festgesett waren. Der militärische Schutz bestund daber einzig in den bereits vorhandenen 15 Reitern, und von diesen begleitet besuchten die Rommiffare an 4 aufeinanderfolgenden Tagen je 3 der 12 fraglichen Gemeinden, um dort die Abstimmung vorzunehmen. Dabei wurde jeder Stimmberechtigte der Reihe nach vorgerufen, um nach Empfang einer Stimmkarte gang allein einen vom übrigen Stimmlokal durch einen Vorhang oder sonstwie getrennten Raum zu betreten, wo er völlig frei und ungesehen die Rarte entweder für Vasel in ein weißes, oder für die Trennung in ein blaues Ristchen werfen konnte. Diese Ristchen aber sollten alle erst am 28. September im Roten Saus bei der Sardt durch die Rommiffare geöffnet werden, um für jede der 12 Gemeinden das Ergebnis festzustellen.

In Vinningen, Vottmingen und Neinach fand am 24. September die Albstimmung in Ruhe und Ordnung statt, und darauf folgten am 25. Langenbruck, Oberdorf und Lampenberg. In Langenbruck erschienen schon am Vorabend eine ziemliche Jahl dortiger Vürger, welche in Vasel wohnten, und zwar die meisten in der Albsicht, für die Trennung zu stimmen. Diesenigen jedoch, welche als "Alristokraten" bekannt waren, wurden auf Anstistung der gleichfalls hergereisten Dr. Sug und Engelwirt Vuser

schon bei ihrer Ankunft von einer Rotte überfallen und mit Stöcken teilweise schwer mißhandelt, und als sie deshalb folgenden Tags bei den Rommissären sich beklagten, antworteten diese mit leeren Ausslüchten. In der Rirche aber, wo die Abstimmung stattfand, waren in die Decke Löcher gebohrt, durch welche aus dem obern Stockwerk dieses Gebäudes genau konnte gesehen werden, wie jeder stimmte. Nach der Abstimmung sodann wurde einer der von Vasel gekommenen und schon bei der Ankunft mißhandelten Aristokraten beim Verlassen des Dorfes nochmals überfallen und blutig geschlagen. In Oberdorf und Lampenberg hingegen verlief die Abstimmung zwar ruhig. Doch wurde offen mit einem Blutbad gedroht, falls sich keine Mehrheit für die Trennung ergebe, und deshalb sah man dort dem 28. September als dem Ersöffnungstag mit großer Vesorgnis entgegen.

Ühnliche Drohungen begleiteten am 26. September die Abstimmung in Itingen, wo die Städtischgesinnten schon durch die Schreckensnacht vom 19. eingeschüchtert waren. Auch hier wieder fanden Dr. Sug und andere Führer der Getrennten sich ein, und von diesen vernahm jeder Eintretende die Ermahnung: "Bollt ihr Frieden, so stimmt für Liestal; wollt ihr Krieg, so stimmt für Basel." Zugleich aber war auch dafür gesorgt, daß auswärts wohnende Bürger, die keine Patrioten waren, womöglich ferngehalten wurden. Ein solcher, der in Lampenberg wohnte und mit seinem Sohn auf dem nächsten Weg über Ramlisburg nach Itingen wollte, wurde im Walde unversehens von 4 mit Knütteln bewassneten Vurschen angehalten, deren einer sich Gesicht und Sände geschwärzt hatte. Der Vater konnte entsliehen und kam noch zur Abstimmung; der Sohn aber wurde zu Voden geworfen und hierauf von dem Geschwärzten unter Orohungen im Wald umhergesührt, dis die Abstimmung vorüber war.

Schlimmer erging es desselben Tags in Junzgen einem sonst in Gelterkinden wohnenden Bürger dieser Gemeinde, den einige Sissacher vergeblich von der Abstimmung fernzuhalten versucht hatten. Denn auf dem Keimweg sah er sich bald von 5 Burschen mit Steinwürsen versolgt, und so floh er, um Sissach zu meiden, quer seldein über die Wiesen. Doch bald erreichte ihn ein Sissacher, der ihm einen Bengel über den Ropf schlug. Unter dem Ruse "Kauet ihn, bis er genug hat", folgten weitere Schläge, die er besinnungslos und mit gebrochenem Arm liegen blieb. Alls er wieder zu sich kam und sich allein sah, kehrte er nach Junzgen zurück zu den Rommissären, die ihn unter dem Schuß von 3 Reitern zu Wagen nach Gelterkinden sandten.

Nachdem am 27. September noch in den letzten 3 Gemeinden die Abstimmung erfolgt war, wurde am 28. vormittags im Noten Haus von den Rommissären das vielfach mit Spannung erwartete Ergebnis festgestellt und verkündigt. Demnach hatten Binningen, Vottmingen, Langenbruck, Wenslingen und Tecknau mit einer Mehrheit von nahezu ²/₃ für die Trennung gestimmt, und mit allerdings schwachem Mehr auch Itingen und Junzgen. Für Vasel hingegen ergab sich eine starke Mehrheit einzig

in Reinach, während sie schon in Oberdorf und Lampenberg, besonders aber in Diepflingen und Zeglingen, die Zahl der Trennungsstimmen nur um ein Geringes übertraf. Zudem noch beruhte speziell in Diepflingen die schwache Mehrheit von 30 gegen 28 Stimmen einzig darauf, daß auch eine Anzahl in Basel wohnender Ortsbürger mitgestimmt hatten, während unter den wirklichen Dorsbewohnern die Anhänger der Trennung tatsächlich die Mehrheit bildeten. Nun war allerdings in mehreren Gemeinden bei der Abstimmung über sehlerhafte Stimmregister, Julassung von Anderrechtigten und Ausschluß von Berechtigten geklagt und deshalb gegen deren Gültigkeit Verwahrung eingelegt worden. Zedoch die Rommissäre zogen einzig das Ergebnis von Zeglingen in Zweisel, wo neben einigen Enthaltungen 53 Stimmen für Vasel und 52 für die Trennung gefallen waren, und deshalb ordneten sie für diese Gemeinde eine nochmalige Abstimmung auf den 13. Oktober an. Von den übrigen 11 Gemeinden hingegen, welche gleichwie Zeglingen seit dem 6. September dem Namen nach unter eidgenössischen Werden stern gefunden, sollte am 10. Oktober jede derjenigen Regierung übergeben werden, für welche ihre Mehrheit gestimmt hatte.

Inzwischen herrschte in jenen Gemeinden, wo Basel nur mit schwachem Mehr gesiegt hatte, jest große Besorgnis vor dem früher für diesen Fall angedrohten gewaltsamen Widerstand der Gegner. In der Tat wurde z. B. in Oberdorf nach wie vor der Freiheitsbaum jede Nacht von Waldenburgern bewacht, die bewassnet im Dorf herumzogen, und dem geslüchteten Präsidenten Waldner wurde mit dem Tode gedroht, falls er wieder in seine Beimat zurücktehre. Gegen Diepslingen aber, wo 30 Bürger sür Vasel und 28 sür die Trennung gestimmt hatten, rückten gleich am Abend des 28. September bewassnete Sausen aus Thürnen, Rümlingen, Wittisburg und Buckten, welche das Dorf umzingelten und unter Drohungen von Mord und Vrand zum Anschluß an die Getrennten aussorberten. In dieser Notlage beschlossen in versammelter Gemeinde auch Städtischgesinnte, dem Begehren zu entsprechen, da ja die Trennung, wie sie meinten, doch nicht von langer Dauer sein werde, und daraussen mußten alle Vürger, sosen siehe nicht entslohen, die Anschlußerklärung unterschreiben. Doch dessenungeachtet wurde dieses Vorf gleich den anderen am 3. Oktober auch von der Tagsatung dem Stadtteil zugesprochen.

Auch in Zeglingen, wo schon Sonntags den 23. September eine blutige Schlägerei stattgefunden, ging es am nächsten Sonntag Abend wieder stürmisch zu. Ein aristoftratisch gesinnter Knecht, der von Kilchberg zurücksehrte, wurde mitten im Dorfe von einer Rotte mit Steinen und Bengeln verfolgt, wiederholt zu Boden geschlagen und derart mißhandelt, daß er unter starkem Blutverlust besinnungslos liegen blieb. In der Nacht aber wüteten die Anhänger der Trennung "wie das Vieh", indem sie die ganze Nacht Steine gegen die Säuser warfen und ihre Gegner mit dem Tod bedrohten.

Ebenso kam in der Nacht vom 11./12. Oktober vom nahen Mappracht der Genn mit seinen Rnechten ins Dorf herab und riß einem Aristokraten die Läden auf, zertrummerte die Fenster und warf große Steine hinein, indeß seine Rnechte die Nachbarhäuser umstellten, so daß niemand fich herauswagte um dem Geangstigten zu helfen. Auf den Albend bes 12. aber war auf Zeglingen ein Unschlag verabredet, ähnlich demjenigen vom 28. September auf Diepflingen, und bereits war von Rothenfluh eine Anzahl Getrennter im Unmarsch über Wenslingen, als die Nachricht, daß in Zeglingen bereits die eidgenössischen Reiter eingerückt seien, die Ausgezogenen zur Umtehr bewog und den ganzen Plan zum Scheitern brachte. Doch auch die also beschützte Abstimmung blieb nicht frei von Ungehörigkeiten. So wurde z. B. ein völlig kindisch gewordener Greis herbeigeschleppt, der kaum begriff, was er mit seiner Stimmkarte tun sollte, so daß seine Tochter höhnend ausrief: "Wollt ihr nicht auch die Toten ab dem Rirchhof zur Abstimmung herbeiholen?" Jedoch die Rommiffare erhoben hiegegen teine Ginfprache, und so gelang es benn, daß am 15. Oktober, bei Eröffnung der Ristchen im Roten Saufe, für Bafel zwar 51, für die Trennung aber 56 Stimmen fich ergaben, und daß demgemäß Zeglingen den Getrennten zugesprochen wurde. In Oberdorf und Lampenberg hingegen konnten die rechtmäßigen Präsidenten bald wieder ungehindert ihres Amtes walten, und einzig in Diepflingen stieß die Regierung auf ernstliche Schwierigkeiten. Sier nämlich wurde schon am 9. Oktober einem Städtischgefinnten fein Seuschober angezündet, und als deshalb am 11. von Gelterkinden Regierungs= kommissär Rrug herüberkam und die versammelte Gemeinde zur Sandhabung von Ruhe und Ordnung ermahnte, da erklärten zwar auch die Unzufriedenen fich hiezu bereit, fügten aber bei, daß fie ihre Sache trot dem Tagfahungsbeschluß noch als unentschieden anfähen und deshalb bis auf weiteres keine Obrigkeit anerkennen und keine Landjäger dulden wollten. Da hier die Parteien sich die Wage hielten und überdies der bisherige Präsident sein 21mt niederlegte, so fand es die Regierung ratsam, sowohl für die Anordnung einer Neuwahl als für Sinsendung von Landjägern vorerst eine günstigere Stimmung abzuwarten.

Waren durch eidgenössische Verfügung die beiden Rantonsteile fortan genau abgegrenzt, so galt es nun vor allem, auch das Staatsgut dementsprechend zu teilen. Schon am 20. September hatte die basellandschaftliche Regierung die Tagsatung um beförderliche Vornahme dieser Teilung ersucht, ansonst sie sich genötigt sähe, alles auf landschaftlichem Gebiet liegende Vasler Staatsgut und Privatvermögen in Veschlag zu nehmen. Für diese Vrohung hatte die Tagsatung kein Wort der Mißbilligung. Wohl aber beriet sie am 5. Oktober auf Grund eines Rommissionsvorschlags die weitere Vurchführung der Trennung. Diesen Anlaß ergriff Staatsrat von Chambrier, der Gesandte von Neuenburg, als entschiedener Trennungsgegner zu einem letzen Versuch,

die Tagsatzung vom weiteren Fortschreiten auf der betretenen Bahn abzuhalten. Unter Hinweis auf die schon gegen den Beschluß vom 14. September eingelegte Verwahrung der 5 Stände gab er namentlich zu bedenken, daß durch die fünftige Julaffung einer basellandschaftlichen Gesandtschaft die Trennung unwiderruflich, jenen 5 Ständen aber der fernere Besuch der Tagsatzung unmöglich gemacht werde. Doch deffenungeachtet stimmte eine Mehrheit von 15 Ständen für den Kommissionsvorschlag, der unter Vorbehalt der Wiedervereinigung den Kanton Bafellandschaft als felbständiges Bundesglied anerkannte und beiden Rantonsteilen in den fünftigen Tagfatungen gleiche Bertretung mit je einer halben Stimme gewährte. Bur Teilung bes Staatsvermögens sollte jeder Teil binnen Monatsfrift 3 Ausschüffe wählen, welche unter Bermittlung eidgenöffischer Rommiffare die Ausscheidung desselben zu besorgen und alle diesbezüglichen Übereinkunfte zu treffen hatten, und wobei etwaige Streitfragen dem schon im früheren Beschluß vorgesehenen Schiedsgericht zu unterbreiten wären. Sollte aber der eine oder andere Teil diesen Anordnungen innerhalb der gegebenen Frift nicht Folge leiften, so hatte der Vorort unverweilt die Tagfatung einzuberufen, um zur Durchführung des Beschluffes "die geeigneten Entschließungen zu faffen". Zugleich wurden auch die bisherigen Rommiffare im Ranton Bafel auf ihren Wunsch durch 3 neue erfett, nämlich durch den Thurgauer Obergerichtspräsidenten Eder, den Waadtländer Staatsrat Druen und den Aargauer Großrat Dorer. Unter diesen aber war namentlich Eber als einer der schroffften Parteimänner bekannt.

Der Tagsatungsbeschluß vom 5. Oktober zeigte genugsam, daß die Mehrheit dieser Behörde gewillt sei, trotz Basels Weigerung und ungeachtet der Verwahrungen weiterer 5 Stände auf der betretenen Bahn fortzuschreiten. Noch bevor hierauf am 9. diese Versammlung sich auflöste, fand deshalb in der Wohnung der Vasler Gesandtschaft eine Besprechung statt, an welcher neben Basel die 5 Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg vertreten waren, und wo verabredet wurde, dahin zu wirken, daß diese Stände in einer eigens hiefür zu beschickenden Konferenz über das nun gemeinsam Vorzunehmende sich verständigen möchten. Dabei wurde zum voraus bestimmt, daß keinenfalls irgendwelche fremde Intervention dürfe herbeigeführt werden. Sinssichtlich Vasels aber wurde vom Gesandten von Neuenburg der Trennungsbeschluß vom 22. Februar als eine wesentliche Ursache der jezigen unglücklichen Lage bezeichnet und zugleich der Wunsch geäußert, daß Vasel zu einer etwas stärkeren Vertretung der Landschaft im Großen Rat sich verstehen möchte.

So natürlich der Zusammenschluß dieser gleichgefinnten Stände zum Zweck gemeinsamer Beratung erscheinen mochte, so blieben immerhin ihre Konferenzen, deren erste am 14. November in Sarnen stattfand, in der Folge ziemlich fruchtlos. Den Gegnern aber gaben sie den sehr willsommenen Anlaß zu vielsacher Verdächtigung,

als ob in diesem "Sarnerbund" Pläne zu gewaltsamer, die ganze Schweiz umfassender Reaktion geschmiedet würden, und als selbstverständlich galt hiebei die allerdings irrige Voraussetzung, daß alles, was einer dieser Stände vornehme, nur nach geheimer Veradredung mit den übrigen geschehe. Zu diesen Ständen aber gehörte auch das innerlich gespaltene Schwyz, wo die Trennung zwischen dem alten Kanton und den äußern Vezirken zwar bei weitem nicht so verwickelt war wie dei Vasel, wo jedoch gleichfalls der Streit noch seiner Lösung harrte. Ze nachdem nun im weiteren Verlauf der alte Kanton sich verhielt, so konnten die schwyzerischen Zerwürfnisse noch Verwicklungen herbeissühren, welche besonders folgenschwer für Vasel zu werden drohten. Die nähere Verbindung mit den 5 Ständen, die der entlegenen Stadt wohl raten, doch auch beim besten Willen nicht viel helsen konnten, war also für Vasel in Wirklichkeit ein sehr mäßiger Gewinn, möglicherweise aber eine große Gesahr.

Diefe 5 Stände waren durchweg folche, die den bisher von Bafel vorgeschlagenen Ausweg der Trennung ftets bekämpft hatten. Doch auch in Basel hatte nach und nach die Einsicht fich Bahn gebrochen, daß der Trennungsbeschluß vom 22. Februar ein großer Fehler war, und schon am 1. Oktober hatte Ratsherr Recher von Infen im Großen Rat die förmliche Aufhebung dieses Beschluffes beantragt. Jedoch es wurde geltend gemacht, daß hiedurch auf der Landschaft nur neue Aufregung hervorgerufen und Feindseligkeiten veranlaßt wurden, und so unterlag diefer Untrag mit einer schwachen Mehrheit von 30 gegen 26 Stimmen. Doch auch ein gegenteiliger Entscheid hätte die Lage nicht mehr gebeffert, da ja die für Bafel so verhängnisvolle Frucht bes Trennungsbeschluffes, die Entstehung des Rantons Bafellandschaft, durch teinen Großratsbeschluß mehr konnte rückgängig gemacht werden. Wohl aber war es auch jest noch möglich, die unabwendbaren Folgen des begangenen Fehlers wenigstens zu mildern und die schwierige und gefährliche Lage der treuen Gemeinden wesentlich zu beffern und zu fichern, sofern Bafel fich dazu verftund, dem Tagfatungsbeschluß vom 5. Oktober sich zu fügen. Doch auch diesem Beschluß gegenüber glaubte bie Regierung auf ihrem bisberigen Standpunkt beharren zu follen, und deshalb schlug fie dem am 19. wieder versammelten Großen Rate vor, die früheren Verwahrungen einfach zu bestätigen. Sinsichtlich bes Trennungsbeschlusses vom Februar aber sollte Bafel fich freie Sand vorbehalten, und zur Ermutigung der treuen Gemeinden follte der Regierung der Auftrag erteilt werden, denfelben "bei jedem allfälligen fünftigen Angriff auf sie fräftige Silfe zu leisten".

Diesen Vorschlägen trat namentlich Oberst Vischer entgegen, indem er beantragte, zwar die Rechtsverwahrung zu erneuern, aber immerhin dem Tagsatungsbeschlusse sich zu fügen und Teilungskommissäre zu ernennen. Er glaube zwar nicht, daß Vasels Weigerung die Tagsatung "zum Frevel gewalttätigen Iwangs" veranlassen werde. Jedoch die Gegenpartei habe noch andere Mittel als Krieg, um Vasels Geduld zu

ermüden, und namentlich wisse er aus sicherer Quelle, daß man darauf ausgehe, die Stadt zum Angriff zu reizen, um alsdann Truppen in die getreuen Gemeinden zu verlegen und so die erstrebte Totaltrennung herbeizuführen. Dieser eindringlichen Warnung ungeachtet wurde am 20. Oktober der ganze Ratschlag mit einer Mehrheit von 53 gegen 17 Stimmen angenommen, und zugleich wurde die Regierung ihrem Wunsch gemäß ermächtigt, mit den anderen 5 protestierenden Ständen über das weiter zu beobachtende Versahren sich zu beraten.

Gleichwie die Tagfatzung auf ihrem Beschluß, so beharrte mithin Basel auf seinem Widerstand gegen denselben. Die Gefahr, daß die Bundesbehörde die Durchführung ihres Entscheides mit Waffengewalt würde erzwingen wollen, lag in der Tat noch in weiter Ferne, und so konnte allerdings die Stadt schon dadurch, daß fie beharrlich die Teilung des Staatsgutes verweigerte, die bereits vorhandene Geldnot der landschaftlichen Regierung allmählich derart steigern, daß das neugegründete Staatswesen, sofern es nicht Silfe von auswärts erhielt, schließlich in sich selbst zerfallen mußte. Doch inzwischen währte der bisherige verworrene Zustand fort, unter welchem beide Teile schwer zu leiden hatten, und die häufig dadurch verursachten Reibungen und Aufregungen boten Anlässe genug, aus welchen jederzeit, trot aller Vorsicht und Umsicht, ein neuer Ausbruch von Feindseligkeiten entstehen konnte. Für diesen Fall aber versprach der Großratsbeschluß vom 20. Oktober den treuen Gemeinden ausdrücklich "kräftige Silfe", und daß diese nicht mehr bloß defensiv sein durfte, das hatte der Gelterkindersturm genugsam gezeigt. Niemand konnte fich daher verhehlen, daß neue Feindseligkeiten zu einem Entscheidungskampf nötigen würden, und wie wenig hiebei der Erfolg gesichert sei, das lehrte schon der Zug vom 21. August vorigen Jahres. Tropbem hofften manche für früher ober später auf eine gewaltsame Entscheidung, weil sie in ihr den einfachsten Weg zur Lösung des jetigen Wirrsals erblickten. In der Regierung jedoch überwog nach wie vor das Bestreben, trop allen Reibungen und Plackereien durch ruhiges Beharren schließlich dennoch zu einer friedlichen Lösung des Streites zu gelangen. In Lieftal hingegen galt die baldige Teilung des Staatsvermögens als eine Lebensfrage, und ebenfo die Gewinnung aller noch bei der Stadt verbliebenen Landgemeinden. In forgenvoller Erwartung fah man daher hüben und drüben der Zukunft entgegen, in völliger Ungewißheit, was sie wohl bringen werde.



Abbildungen.

30

Titelbild: Gelterkinden in der Nacht vom 6./7. April 1832. (Nach einem zeitgenöffischen Aquarell von 3. Senn.)

Seite 9: Wilhelm Geigy.

" 14: Leonhard Vernoulli.

" 20: Joh. Jakob Vufer.

" 21: Lukas von Mechel.

Nachträgliche Berichtigung.

36

Der im lettjährigen Neujahrsblatt S. 44, 3. 17 erwähnte Frenvogel von Gelterkinden war nicht der bekannte Nößliwirt und Großrat d. N. Denn dieser hieß Friedrich, während jener in einem der diesbezüglichen Berichte "I. Frenvogel" (Jakob oder Johann) genannt wird.

>1000010

Inhaltsübersicht.

36

I. Die erste Zeit der Trennung. S. 3—13.

Außerordentliche Tagsatung vom März 1832 S. 3. Gleichzeitige Umtriebe und Neckereien S. 5. Beidseitige Rüftungen und Beschluß einer Truppensendung S. 7. Waffenfang bei Üsch und wachsende Aufregung S. 11.

II. Der Gelterkindersturm. S. 13-35.

Vesethung von Gelterkinden S. 13. Verhalten der Getrennten und der Repräfentanten S. 17. Mechel als Parlamentär S. 19. Nachtgesecht S. 21. Lette Unterhandlungen S. 24. Die Sieger in Gelterkinden S. 25. Nückzug der Standestruppe S. 28. Vedrohung des Reigoldswilertales S. 30. Verhalten Vasels S. 31. Die Repräsentanten S. 32. Die nächsten Tage nach dem Sturm S. 33.

III. Die Folgezeit. S. 35-47.

Verhandlungen mit dem Vorort und den Repräsentanten S. 35. Vasellandschaftliche Verfassung und gegenseitige Rüstungen S. 38. Reibungen und Umstriebe S. 39. Die Repräsentanten und ihre Truppen S 41. Tagsatzungsbeschluß vom 18. Mai S. 43. Entlassung der Gefangenen S. 44. Weitere Verhandslungen S. 45. Neue Umtriebe S. 46.

IV. Die ordentliche Taglahung von 1832. S. 47-64.

Beginn der Tagsatung S. 47. Beschwörung der basellandschaftlichen Verfassung S. 48. Tagsatungsbeschluß vom 22. August S. 50. Gewalttaten in zweiselshaften Gemeinden S. 51. Trennungsbeschluß vom 14. September S. 55. Basels Weigerung S. 56. Abstimmung in den zweiselhaften Gemeinden S. 58. Nachwehen derselben S. 60. Tagsatungsbeschluß vom 5. Oktober S. 61. Großratsbeschluß vom 20. Oktober S. 62.

*XLIII. 1865. (Vischer, W.) Der Schwabenkrieg und die Stadt Basel. 1499.

*XLIV. 1866. (Frey, Hans.) Basels Eintritt in den Schweizervand.

*XLV. 1867. (Burtorf, K.) Die Teilnahme der Basser an den italienischen Feldzügen.

*XLVI. 1868. (Hagenbach, R. R.) Johann Decolampad und die Reformation in Bafel.

3. Erzählungen und Darstellungen in bunter Reihenfolge.

*XLVII. 1869. (Meisner, Fr.) Schweizerische Feste im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert.

*XLVIII. 1870. (Wieland, Carl.) Die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz von 1798 bis 1799.

*XLIX. 1871. (Wieland, Carl.) Dasfelbe. Zweiter Teil.

*L. 1872. (Bischer, 2B.) Eine Baster Bürger-Familie aus dem sechszehnten Jahrhundert.

1873. (Vischer, W.) Das Rarthäuser-Rloster und die Bürgerschaft von Basel.

1874. (Sepne, M.) Eleber die mittelalterliche Sammlung zu Bafel.

*LIII. 1875. (Stähelin, R.) Rarl Rudolf Sagenbach.

*LIV. 1876. (Frey, Sans.) Die Staatsumwälzung des Rantons Bafel im Jahre 1798.

*LV. 1877. (Fren, Sans.) Bafel mahrend ber Selvetik. 1798—1803.

*LVI. 1878. (Wieland, Carl.) Bafel während ber Bermittlungszeit. 1803-1815.

*LVII. 1879. (Wieland, Carl.) Die vier Schweizerregimenter in Diensten Rapoleons. 1813-1814.

*LVIII. 1880. (Burckhardt, Allbert.) Bafel zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Erfter Teil.

*LIX. 1881. (Burckhardt, Albert.) Dasselbe. Zweiter Teil.

*LX. 1882. (Bernoulli, August.) Die Schlacht bei St. Jakob an ber Birs.

1883. (Bernoulli, August.) Bafel im Rriege mit Defterreich. 1445-1449.

LXII. 1884. (Probst, Emanuel.) Bonifacius Umerbach.

*LXIII. 1885. (Boos, Seinrich.) Wie Bafel die Landschaft erwarb.

*LXIV. 1886. (Burckhardt, Achilles.) Sans Solbein.

*LXV. 1887. (Burchardt-Biedermann, Th.) Selvetien unter den Römern.

LXVI. 1888. (Birmann, M.) Die Einrichtungen deutscher Stämme auf dem Boden Belvetiens.

*LXVII. 1889. (Trog, Sans.) Die Schweiz vom Tode Rarls des Großen bis zum Ende des burgundischen Reichs.

*LXVIII. 1890. (Burckhardt, Albert.) Die Schweiz unter den salischen Raisern.

*LXIX. 1891. (Bernoulli, August.) Die Entstehung des ewigen Bundes der Eidgenoffen.

LXX. 1892. (Thommen, Rudolf.) Geschichte ber Eidgenoffenschaft bis zum Eintritt Luzerns in den Bund. 1291-1332.

LXXI. 1893. (Wackernagel, Rudolf.) Die Stadt Basel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert.

LXXII. 1894. (Fah, Frang.) Johann Rudolf Wettstein. Gin Zeit- und Lebensbild. (Bur Gatularerinnerung.) Erster Teil.

LXXIII. 1895, (Fäh, Frang.) Dasselbe. Zweiter Teil.

LXXIV. 1896. (Socin, Abolf.) Bafler Mundart und Bafler Dichter.

1897. (Suber, August.) Die Refugianten in Bafel.

LXXVI. 1898. (Bernoulli, August.) Bafels Anteil am Burgunderfriege. Erfter Teil.

LXXVII. 1899. (Bernoulli, August.) Dasfelbe. Zweiter Teil. LXXVIII. 1900. (Bernoulli, August.) Dasselbe. Dritter Teil-

LXXIX. 1901. (Burckhardt, Paul.) Basels Eintritt in den Schweizerbund. 1501.

LXXX. 1902. (Solzach, Ferdinand.) Die Bafler in den Sugenottenkriegen.

LXXXI. 1903. (Buser, Hans.) Basel während der ersten Jahre der Mediation. 1803—1806. LXXXII. 1904. (Buser, Hans.) Basel in den Mediationsjahren. 1807—1813.

LXXXIII. 1905. (Bifcher, Wilhelm.) Bafel in der Zeit der Restauration 1814—1830. I. Die Jahre 1814 und 1815.

LXXXIV. 1906. (Bischer, Wilhelm.) Dasselbe II. Die Zeit von 1815—1830.

LXXXV. 1907. (Bernoulli, August.) Basel in den Dreißigerwirren. Erster Teil.

LXXXVI. 1908. (Bernoulli, August.) Dasfelbe. Zweiter Teil.

Frühere Jahrgänge der Neujahrsblätter find, soweit dieselben noch vorhanden, zu beziehen bei belbing & Lichtenhahn, vorm. R. Reich, Buchhandlung, Freieftraße Rr. 40.